Das befreyte Jerusalem

von

Torquato Tasso.

Vierter Band.

GOTTFRIED

Verhelst fec.

Mit allerhöchstem kaiserlichen und höchstem kuhrfürstlich-pfälzischen Privilegium.

Mannheim 1781.
Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister.

Das
befreyte Jerusalem.

Das befreyte Jerusalem

Sechszehnter Gesang.

I.

Der reiche Pallast ist rund; und umgiebt in seinem verschlossensten Innern, das fast die Mitte vom Umkreis macht, einen Garten, der schöner ist, als alle, die je als die berühmtesten blühten. Umher bauten die Geister eine unmerkliche und verwirrte Ordnung von Zimmern; und zwischen den krummen Wegen dieser betrügerischen Windung liegt er undurchdringlich.

2.

Sie giengen durch den grössern Eingang; die weite Wohnung hatte deren hundert. Die Thore von ausgearbeitetem Silber rauschten hier auf Angeln von leuchtendem Golde. Sie hefteten ihren Blick auf die Gestalten daran; denn die Materie ist von der Arbeit übertroffen. Es fehlt die Sprache, mehr Leben verlangst du nicht; und auch diese fehlt nicht, wenn du den Augen traust.

3.

Man sieht hier den Herkules mit dem Rocken unter Mäonischen Mädchen kosen. Er bestürmte die Hölle, trug den Himmel: und jetzt dreht er die Spindel. Amor sieht es an und lacht. Jole trägt zum Spott in der schwachen Rechten die mörderischen Keule und hat auf dem Rücken die Löwenhaut, die allzurauh für so zarte Glieder scheint.

4.

Auf der andern Seite ist ein Meer; und von grauer Fluth siehst du seine blauen Gefilde schäumen: siehst in der Mitte eine doppelte Schlachtordnung von Schiffen und Waffen, und aus den Waffen Blitze gehn. Von Gold flammt die Welle; und es scheint, daß ganz Leukate von einer kriegerischen Feuersbrunst lodere. Hier führt Augustus die Römer an: und dort Antonius den Orient; Aegypter, Araber und Indianer.

5.

Du würdest sagen, die ausgerißene Cykladischen Inseln schwömmen durch die Gewässer, und Berge stießen mit großen Bergen zusammen: so mächtig ist der Anfall, mit welchem diese und jene mit den thürmenden Schiffen auf einander losgehn. Schon siehst du Fakeln fliegen und Pfeile, und das unglückliche Meer mit neuer Niederlage bestreut. Sieh! und noch neigt sich der Sieg auf keine Seite, sieh die fremde Königin fliehn!

6.

Und Antonius flieht, und kann die Hofnung der Herrschaft der Welt lassen, wornach er trachtet. Er fliehet nicht, nein! er fürchtet sich nicht der tapfere, er fürchtet sich nicht! er folgt nun ihr, die da flieht, und ihn nach sich zieht. Du würdest ihn wie einen Menschen sehn, der zu gleicher Zeit vor Liebe raset, und Schaam und Zorn; ihn wechselsweise bald nach dem grausamen zweifelhaften Gefecht, bald nach den fliehenden Segeln blicken sehen.

7.

In den Schlupfwinkeln des Nils scheint er darauf in ihrem Schooße den Tod zu erwarten, und ihn das harte Schicksal in der Wonne an einem schönen reizenden Gesichte zu trösten. Dergleichen Figuren waren in das Metall der königlichen Thore gegraben. Nachdem die zwey Krieger von dem angenehmen Gegenstande die Augen wegwandten: so giengen sie in die täuschende Wohnung.

8.

Wie der Mäander in krummen und ungewissen Ufern spielt, und mit zweifelhaftem Laufe bald vorwärts bald rückwärts geht, diese Wasser seinem Ursprung und jene dem Meere zuwälzt, und während er kömmt, sich trift, da er zurücke kehrt: so, und noch unfindlicher und verwundner sind diese Wege. Aber der Abriß und die Beschreibung, die ihnen der Zaubrer davon gegeben hat, löst das Räthsel auf, und zeigt alles deutlich.

9.

Als sie die verwickelten Pfade durch waren: so eröfnete sich ihnen der Garten in froher Gestalt. Sich dämmende Gewässer, bewegliche Kristallen, mancherley Blumen und mancherley Bäume, verschieden Grün, sonnichte Hügel, schattenreiche Thäler, Wälder und Grotten bot er in einem Blicke dar; und was die Schönheit und den Werth erhöht, die Kunst, die alles macht, wird man nicht gewahr.

10.

Du hältst, so vermischt ist das Gepflegte mit dem Wilden, die Auszierungen und Lagen für bloß natürlich; es scheint Kunst der Natur, die zum Vergnügen ihre Nachahmerin spielend nachahme. Bis auf die Luft ist die Wirkung der Zauberinn, die Luft, die die Bäume blühend macht. Mit ewiger Blüthe dauert die Frucht ewig, und während die eine hervorbricht, reift die andere.

11.

Auf dem nemlichen Stamm und zwischen den nemlichen Blättern altert die Feige über der entstehenden Feige. An einem Zweige hangen, einer mit goldner Schaale, der andre mit grüner, der neue und der alte Apfel. Ueppig schlingt sich die gekrümmte Rebe, und schoßt in die Höhe, wo der Garten am meisten der Sonne entgegen liegt; hat hier die Traube in herber Blüthe, und hat sie hier von Gold und Feuerfarbe, und schon von Nektar schwer.

12.

In den grünen Zweigen singen angenehme Vögel um die Wette wollüstige Töne. die Luft murmelt, und macht die Blätter und die Wellen geschwätzig, worauf sie verschieden stößt. Wann die Vögel schweigen, antwortet sie laut; wann die Vögel singen, bewegt sie sich leichter: es sey Zufall oder Kunst, der harmonische Wind begleitet sie bald, und antwortet bald ihren Gesängen.

13.

Unter andern fliegt einer, der bunte Federn und einen purpurnen Schnabel hat, und die Zunge breit auflöst, und die Stimme so theilt, daß sie unsrer Sprache gleicht. Dieser fuhr hier damals mit solcher Kunst zu reden fort, daß es eine wunderbare Seltenheit war. Die andern schwiegen, aufmerksam, ihm zuzuhören, und in der Luft hielten die Winde ihr Säuseln ein.

14.

„O siehe, (sang er,) aus ihrer Grüne die Rose bescheiden und jungfräulich hervorknospen, die, noch halb eröfnet und halb verborgen, desto schöner ist, je weniger sie sich zeigt! Sieh! darauf enthüllt sie schon muthig bloß den Busen. Sieh! darauf schmachtet sie, und scheint nicht diejenige mehr, nicht diejenige zu seyn, die vorher von tausend Schönen und tausend Liebhabern verlangt wurde.

15.

So vergeht wie das Vergehen eines Tages die Jugend und die Blüthe des sterblichen Lebens; und es wird nie wieder jung und blüht, obgleich der May wieder zurücke kehrt. Pflücken wir die Rose an dem schönen Morgen dieses Tages, der bald seine Heiterkeit verliert! Pflücken wir die Rose der Liebe! Lieben wir jetzt, da wir im Lieben wieder geliebt seyn können!„

16.

Er schweigt; und einstimmig fängt das Chor der Vögel, als ob sie ihm Beyfall gäben, nun wieder zu singen an. Die Tauben verdoppeln ihre Küsse, jedes Thier fühlt die Liebe; die harte Eiche, und der keusche Lorbeer, und das ganze zahlreiche belaubte Geschlecht, Erde und Wasser scheint die süßesten Empfindungen der Liebe zu genießen und von sich zu seufzen.

17.

Unter so zärtlicher Melodie, und unter so viel lockenden und schmeichelnden Lieblichkeiten geht dieses Paar, und verhärtet sich selbst, streng und standhaft, gegen die Reize des Vergnügens. Siehe! zwischen Laub und Laub dringt ihr Blick durch und sieht, oder scheint zu sehen, und sieht denn gewiß den Verliebten und die Geliebte; denn er ist in ihrem Schooße, und sie im Grase.

18.

Vor den Brüsten hat sie das Gewand offen, und mit dem loßgelaßnen Haare spielt der Sommerwind. Sie schmachtet für Liebreiz, und ihr entflammtes Gesicht macht bläßend der schöne Schweiß noch lebhafter. Wie Strahl im Wasser funkelt ihr ein Lächeln in den feuchten Augen, zitternd und wollüstig. Sie hängt über ihm, und er hat in den weichen Schooß ihr den Kopf gelegt, und hebt das Gesicht nach dem Gesichte.

19.

Und die hungrigen Blicke gierig in ihr weidend verzehrt er sich und zerschmilzt. Sie neigt sich, und athmet öfter, die süßen Küsse bald von den Augen, und saugt sie bald von den Lippen. Und in diesem Augenblicke hört man ihn so tief seufzen, daß du denkst, jetzt flieht die Seele, und wandert auf ihrer Wohnung in sie. Verborgen betrachten die zwey Ritter die verliebten Bewegungen.

20.

An der Seite des Jünglings hieng ein sonderbares Geräth, ein leuchtender glatter Kristall. Sie stund auf, und gab ihm diesen in die Hände, als erwähltem Diener bey den Geheimnissen der Liebe. Sie mit lächelnden Augen und er mit entbrannten sehen in verschiednen Gegenständen nur einen Gegenstand: sie macht das Glas sich zum Spiegel, und er macht sich ihre heitere Augen zu Spiegeln.

21.

Der eine ist glücklich über die Aufwartung, die andere über die Herrschaft, sie in sich selbst, und er in ihr. „Richte, sagte der Ritter, o richte auf mich diese Augen, mit welchen du seelig seelig, machst! denn wenn du es nicht weißt, der wahre Abriß deiner Schönheit sind meine Flammen. Ihre Gestalt, all ihre Wunder zeigt mein Busen mehr, als dein Kristall.

22.

O könntest du, da du mich verschmähst, wie lieblich es ist, dein eigen Gesicht sehen! dein Blick, der an nichts anderm Vergnügen findet, würde seeligen Genuß in sich gerichtet haben. Ein Spiegel kann von einem so süßen Bilde keinen Abriß machen, ein kleines Glas kein Paradies in sich fassen. Der Himmel ist ein würdiger Spiegel für dich, und in den Sternen kannst du deine schönen Züge betrachten."

23.

Armida lachte bey dieser Sprache, hörte aber nicht auf, sich zu beschauen; oder unterließ ihre schönen Arbeiten. Wie sie das lange Haar zusammengewunden, und ihm sein muthwilliges Herumfallen mit reizender Lage benommen hatte: so brachte sie das kürzere in Locken, und vertheilte Blumen darauf, wie in Gold eingebrannt, und paarte mit den einheimischen Lilien des schönen Busens die fremden Rosen, und schloß die Hülle.

24.

So reizend verbreitet der stolze Pfau die Pracht der augenvollen Federn nicht, und nicht so schön übergüldet und überpurpurt Iris den gewölbten und thauichten Schooß im Lichte. Aber über alle Zierrath schön ist der Gürtel, den sie auch nackend nicht abzulegen pflegt. Sie gab Dingen Körper die keinen hatten, und als sie ihn machte, vermischte sie Bestandtheile, die andern zu vermischen nicht vergönnt sind.

25.

Zärtlichen Zorn, und sanfte, stille Weigerungen, muthwilligen Zwist und frohen Frieden, Lächeln, Wörtchen, und süße Thränentropfen, und abgebrochne Seufzer, und feuchte Küsse: alle diese Sachen goß sie gediegen, und schmolz sie hernach zusammen, und härtete sie an einem Feuer von langsamen Bränden, und bildete den so wunderbaren Gürtel daraus, der sich um ihre schöne Seite schlang.

26.

Wie sie endlich aufgehört hat, sich zu beschauen: so begehrt sie von ihm Erlaubniß, und küßt ihn, und geht weg. Den Tag kömmt sie gewöhnlich hervor, und sieht ihre Geschäfte durch, ihre Zauberbücher. Er bleibt zurück; denn ihm wird nicht gestattet, anderswohin zu gehen, oder einen Augenblick da zuzubringen, und er wandelt unter Wild und Bäumen, außer wenn er bey ihr ist, herum als ein verliebter Einsiedler.

27.

Aber wenn die Dunkelheit mit der traulichen Stille die klugen Verliebten wieder zu ihren Dieberеyen ruft: so bringen sie die nächtlichen glücklichen Stunden unter dem nehmlichen Dach in diesen Gärten zu. Als nun Armida, zu strengen Pflichten gewendet, ihren Lustort verließ, so entdeckten sich ihm die zwey, die hinter dem Gebüsch versteckt waren, prächtig bewafnet.

28.

Wie ein muthiges Roß, das dem beschwerlichen Ruhme der siegenden Waffen entnommen in schimpflicher Ruh unter den Heerden buhlt, und auf den Weiden ohne Zügel irrt, wenn es der Ton der Trompete weckt, oder der leuchtende Stahl, sogleich dahin wiehernd gerichtet ist, schon schon die Rennbahn wünscht, und den Reiter auf den Rücken, und gestoßen im Laufe wieder zu stoßen;

29.

So geberdete sich der Jüngling, als auf einmal der Blitz der Waffen ihm in die Augen schlug; dieser sein so kriegerischer, so brennend muthiger Geist wurde ganz von diesem Glanz aufgetrieben, ob er gleich in weichlichem Leben schmachtend und in Vergnügen trunken eingeschlummert war. Unterdessen kömmt ihm Ubald entgegen, und hat den glatten diamantnen Schild auf ihn gerichtet.

30.

Er wendet den Blick auf den leuchtenden Schild; weßwegen er sich darin spiegelt, wer er ist, und wie sehr mit weichlichem Putz geschmückt Haar und Gewand und Schwerd alles Duft und Wollust von sich athmet; er sieht, daß er das Schwerd, geschweige das andre, vor allzugroßer Ueppigkeit weibisch an der Seite hat. Es ist so eingefaßt, daß es eine unnütze Zierrath scheint, kein blutdürstiges kriegerisches Werkzeug.

31.

Wie ein Mensch von tiefem und schwerem Schlafe nach langem Wahnsinn wieder zu sich kömmt: so kehrt er, während er sich selbst betrachtet, wieder zu sich zurück. Allein sich selbst betrachten vermag er schon nicht mehr. Der Blick fällt nieder, und die Schaam ergreift ihn, und hält ihn furchtsam und demüthig niedergebeugt. Er würde unters Meer sich verschließen, mitten ins Feuer, um sich zu verbergen, und unten in der Erde Mittelpunkt.

32.

Nun fieng Ubald zu reden an. „Ganz Asien und Europa geht in Krieg. Wer nach Ruhm verlangt und Christum anbetet, kämpft jetzt in Syrien. Dich allein, o Sohn des Bertold, schließt außer der Welt im Müssiggang ein kurzer Winkel ein; dich allein bewegt der Welt Bewegung nicht, auserlesner Ritter eines Mädchens!

33.

Welch ein schwerer Todesschlaf hat sich deiner Tapferkeit bemächtigt? Oder was für eine Niedrigkeit lockt sie an sich? Auf, auf! dich ladet das Heer, dich Gottfried ein; dich erwartet das Glück und der Sieg. Komm, unüberwindlicher Held, und das wohlangefangne Unternehmen werde zu Ende gebracht, und die gottlose Sekte, welche du schon herumgeschüttelt hast, fall erlegt zu Boden unter deinem unvermeidlichen Schwerde."

34.

Er schwieg; und der edle Jüngling blieb auf einige Augenblicke verwirrt, und ohne Bewegung und Stimme. Allein hernach als die Schaam dem Zorn Statt gab, dem Zorn, dem mächtigen Kämpfer der Vernunft; und als ein neues Feuer der Röthe des Gesichts folgte, welches mehr glüht und mehr brennt: zerriß er die eitlen Zierrathen, und diese unwürdige Pracht, Anzeigen von elender Knechtschaft;

35.

Und beschleunigte den Abzug, und gieng aus der verflochtenen Verwirrung des Labyrinths. Unterdessen sah Armida den tapfern Wächter des königlichen Thors erschlagen liegen. Zuerst hatte sie Verdacht; hernach wurde sie gewahr, daß ihr Geliebter weg wollte, und sie sah ihn, ach, grausamer Anblick! eilig der süßen Wohnung den flüchtigen Rücken zukehren.

36.

Sie wollte rufen: „Grausamer! wo lässest du mich allein? Aber der Schmerz verschloß dem Tone den Durchgang, so daß das klägliche Wort bittrer auf das Herz zurück fiel. Die Elende! eine Macht und Wissenschaft, die grösser ist, als die ihrige, raubt ihr nun ihr Vergnügen. Sie sieht es ein: und doch gedenkt sie vergebens, ihn zurückzuhalten, und versucht ihre Künste.

37.

Alle unheilige Worte, die jemals eine Thessalische Zauberin mit unreinem Munde murmelte, alles, was die himmlischen Kreise stille stehen machen, und die Schatten aus ihren Gräbern ziehen kann, alles wußte sie wohl: und doch kann sie nicht bewirken, daß wenigstens die Hölle auf ihre Sprache antworte. Sie läßt die Zaubereyen, und will versuchen, ob reizende demüthig bittende Schönheit eine bessere Zauberin sey.

38.

Sie eilt ihm nach, und weder Ehre noch Schaam hält sie zurück. Ach! wo sind nun ihre Siege? wo ihre Lobpreise? Nach ihrem Willen bewegte sie zuvor das Reich der Liebe, so groß es ist, hin und her, und besaß eine ihrem Stolze gleiche Verachtung. Gern war sie geliebt, und haßte die Liebhaber; sie gefiel sich allein, und ausser ihr gefiel ihr nur die Wirkung ihrer schönen Augen an andern.

39

Nun folgt sie hingegen ungeschätzt, verschmäht und vergessen dem, der da flieht und verachtet; und sucht das für sich verweigerte Geschenk ihrer Schönheit mit Thränen auszuzieren. Sie eilt ihm nach, und das Eis und die Rauhigkeit der Felsen hält ihren zarten Fuß nicht auf. Ihr Rufen bringt die Bothschaft vor ihr her, und sie erreicht ihn nicht eher, als bis er ans Ufer gekommen ist.

40.

O du, rief sie ausser sich, der du einen Theil von mir mit dir hast, einen Theil zurücke lässest! nimm den einen, oder gieb den andern wieder, oder beyden zugleich den Tod. Stehe still, o stehe stille! laß mich nur die letztern Worte dir sagen, keine Küsse bringen; eine andre würdigere mag diese von dir erhalten. Treuloser, was fürchtest du, wenn du einhältst? Du wirst versagen können, da du fliehen konntest. „

41.

Ubald sagte alsdann zu ihm: „Herr, du darfst ihr nicht abschlagen, sie zu erwarten. Sie kömmt mit ihrer Schönheit, und ihren Bitten, mit heißen Thränen lieblich angetränkt. Wer kann tapfrer seyn, als du, wenn du die Sirenen, sie anschauend und anhörend, überwinden lernst? So wird die Vernunft friedliche Königin über die Sinnen, und läutert sich selbst. „

42.

Darauf stund der Ritter stille; und sie kam zu ihm ausser Athem und in Thränen: zwar kläglich, daß nichts drüber gieng, aber doch noch einmal so schön, als voll Leidwesen. Sie sieht ihn an, und heftet den Blick auf ihn, und spricht nicht: entweder weil sie zürnt, oder denkt, oder nicht wagt; er schaut nicht auf sie, und wenn er sie doch anschauet: so wendet er den Blick verstohlen und beschämt und langsam nach ihr.

43.

Wie ein guter Sänger, bevor er hell und laut zu singen anfängt, mit süssen Läufen in schwachen Tönen die Gemüther der andern zur Harmonie bereitet: so vergißt auch diese bey dem herben Kummer ihre Künste und Betrügereyen nicht ganz; sie macht einen kurzen Wohlklang von Seufzern vorher, um die Seele zu erregen, zu der sie reden will. Alsdenn fieng sie an:

44.

„ Erwarte nicht, daß ich dich bitte, Grausamer, wie Liebende sich bitten sollen: dieß waren wir eine Zeit; wenn du es nun nicht mehr seyn willst, und schon das Andenken davon dir beschwerlich ist, so höre mich nur als Feind an: zuweilen giebt einer den Bitten des Feindes Gehör. Das, was ich begehre, ist von der Art, daß du es verleihen, und deinen Zorn ganz erhalten kannst.

45.

Wenn du mich hassest, und du darin einiges Vergnügen findest, so will ich dich dessen nicht berauben; genieß es immer! es scheint dir gerecht, und es sey es. Auch ich haßte die Christen, ich leugne es nicht, haßte dich selbst. Ich wurd eine Heydin gebohren, und bediente mich verschiedner Mittel, neue Herrschaft zu unterdrücken. Ich verfolgte dich, nahm dich gefangen, und führte dich, fern von den Waffen an einen unbekannten und entlegnen Ort.

46.

Füge zu diesem noch das hinzu, was du für die größre Schande, und dein grösser Verderben achtest: ich hintergieng dich, und machte, daß Liebe zwischen uns entstand. Gewiß eine schlimme Täuschung, ein boshafter Betrug, sich seine jungfräuliche Blume pflücken zu lassen, einen andern zum Gebieter seiner Schönheit zu machen, die tausend Alten als Belohnung versagt wird, einem neuen Liebhaber als Geschenk anzutragen!

47.

Auch dieß gehör immer unter meine Betrügereyen, und die Last meiner so vielen Schulden vermöge bey dir so viel, daß du von dannen wegscheidest und dieser dein Aufenthalt dir nicht anliegt, der dir kurz so vergnüglich war. Geh denn: schiff übers Meer: kämpf und arbeite: vertilg unsern Glauben; auch ich treibe dich an. Was sag ich unsern? Ach, nicht mehr meinen! ich bin dir allein getreu, mein grausamer Abgott.

48.

Nur dieß werde mir verstattet, daß ich dir folgen darf; auch bey Feinden ist das eine geringe Bitte: der Räuber läßt die Beute nicht zurück; der Triumphierer zieht auf, der Gefangne bleibt nicht dahinten. Mich sehe das Lager unter deinen andern Eroberungen; und zu deinen andern Lobeserhebungen werde noch diese hinzugefügt, daß du deine Verschmäherin verschmäht habest, indem man auf mich verachtete Sklavinn mit dem Finger zeige.

49.

Verachtete Sklavinn; für wen heb ich mehr dieses Haar auf, nun da es dir nichts werth geworden ist? Ich werd es abkürzen, will unter dem Namen einer Sklavinn auch das sklavische Aussehen haben. Ich werde dir unter das feindliche Getümmel folgen, wenn das Feuer der Schlacht am heftigsten ist. O ich habe wohl Muth, habe wohl Kräfte, die hinreichen, dir die Pferde zu führen, die Lanzen zu tragen.

50.

Ich werde seyn, was du am liebsten wollen wirst, Schildträger oder Schild; nie werd ich mich zu deiner Vertheidigung schonen. Durch diesen Busen, durch diesen blossen Hals sollen die Waffen vorher dringen, ehe sie dich erreichen. Vielleicht wird kein Barbar so grausam seyn, daß er dich treffen wolle, um mich nicht zu verwunden und das Vergnügen der Rache dieser, wie sie seyn mag, verachteten Schönheit schenken.

51.

Ich Arme! noch hab ich Anmaaſung? noch rühm ich mich verſchmähter Schönheit, die nichts erlangt?„ Sie wollte mehr ſagen, aber ſie unterbrachen die Thränen, die wie eine Quelle aus einem Bergfelſen hervorquollen. Sie ſucht ihm alsdenn in flehendlicher Stellung die Rechte oder das Gewand zu faſſen, und er tritt zurück; widerſteht und ſiegt, und in ihm findet die Liebe den Eingang, das Weinen deu Ausgang verſchloſſen.

52.

Die Liebe kömmt nicht hinein, die alte Flamme in dem Buſen wieder zu erneuern, die die Vernunft erkältet, an deren Statt kömmt wenigſtens das Mitleiden hinein, immer Begleiter der Liebe, obgleich ſchaamhaft, und bewegt ihn auf ſolche Weiſe, daß er mit Mühe die Thränen zurück halten kann. Doch behält er dieſe zärtliche Regung in ſich, und verſtellt ſich von außen nach ſeinen Kräften.

53.

Hernach antwortet er ihr: „Armida, du machſt mir vielen Kummer. O könnt ich, wie ich wollte, von der unglücklichen Leidenſchaft, die deine Seele entflammt, dich befreyen; ich haſſe dich nicht, und ich zürne nicht auf dich; ich will keine Rache, und gedenk an keine Beleidigung; keine Sklavinn biſt du, und du keine Feindinn: du haſt gefehlt, es iſt wahr, und haſt die Gränze überſchritten, bald im Lieben, bald im Haſſen.

54.

Aber was? es sind menschliche, es sind gewöhnliche Vergehungen; und sie entschuldigen dein angebohrner Glaube, das Geschlecht, und das Alter. Auch ich habe Schuld an meinem Theil; und wenn ich nicht will, daß mir die Verzeihung versagt werde: so werd ich dich nicht verdammen. Bey Freud und Leid werd ich mit Ehren und süßen Vergnügen mich an dich erinnern. Ich werde dein Ritter seyn, in so weit es mir der Krieg in Asien, mein Name und Glaube verstattet.

55.

Hier aber sey das Ende unsers Ausschweifens, und von nun an mißfalle dir unsere Schande; in dieser verwaisten Gränze der Welt möge das Andenken davon begraben liegen. In Europa und den andern Welttheilen verschweige man dieses allein unter meinen Thaten. O wolle nicht, daß deine Schönheit, dein Werth, dein königliches Geschlecht entehrt werde!

56.

Bleib in Frieden zurück; ich gehe. Dir ist nicht erlaubt, mit mir zu kommen; der mich leitet, verwehrt es. Bleibe, oder nimm einen andern glücklichen Weg, und besänftige dein Verlangen, als eine Verständige.„ Während der Ritter so zu ihr spricht, kann sie finster und unruhig keinen Platz mehr finden; schon blickt sie eine gute Weile mit Verachtung auf der Stirn ihn wild an, endlich bricht sie in Schmähungen aus:

57.

„Sophia hat dich nicht hervorgebracht, und aus keinem Attischen Geblüt bist du gezeugt worden: dich brachte die tobende Meersfluth hervor, und der beeiste Kaukasus, und die Brust einer Hyrkanischen Tygrinn säugte dich. Was verheel ich mehr? Der kalte Mensch gab auch nicht ein Zeichen menschlichen Gefühls von sich. Veränderte er nur die Farbe? Wurden ihm bey meinem Schmerz nur die Augen naß? oder ließ er einen einzigen Seufzer von sich?

58.

Welche Dinge laß ich vorbey, und welche wiederhol ich? Er erbietet sich als den meinigen: und flieht mich und verläßt mich. Als ein guter Sieger vergißt er die Beleidigungen des strafbaren Feindes, und verzeiht die harten Vergehen. Höre, wie er Rath ertheilt! höre den züchtigen Xenokrat, wie er über die Liebe predigt! O Himmel, o Götter! warum diese Nichtswürdigen dulden, und dann den Blitz in die Thürme und eure Tempel werfen?

59.

Geh nur, Grausamer, mit diesem Frieden, den du mir läßest; gehe nun dann, Betrüger. Bald sollst du mich als entblößten Geist wie einen folgsamen Schatten unzertrennlich, hinter dem Rücken haben. Eine neue Furie will ich mit den Schlangen und der Fackel dich eben so sehr peinigen, als ich dich geliebt habe. Und wenn es Schicksal ist, daß du aus dem Meere kömmst, daß du die Klippen und Wellen vermeidest, und daß du zum Kampfe gelangst:

60.

Dann sollst du im Blut unter Erschlagnen da liegend mir die Martern vergüten, boshafter Krieger. Du wirst beym letzten Röcheln Armiden oft mit Namen rufen; das hoff ich zu hören.„ Hier fehlte der Beklemmten der Geist, und dieses letzte konnte sie nicht ganz aussagen; und ohnmächtig sank sie nieder, und war mit kaltem Schweiße benetzt, und schloß die Augen.

61.

Du schloßest die Augen, Armida; der geizige Himmel beneidete deinen Martern den Trost. Elende öfne sie! warum siehst du nun die bittern Thränen in den Augen deines Feindes nicht? O wenn du ihn hören könntest! o wie angenehm würde der Ton seiner Seufzer dich begütigen! Er giebt, so viel er kann; er nimmt, und du glaubst es nicht, mit betrübtem Gesichte den letzten Abschied.

62.

Was wird er nun thun? darf er sie auf bloßem Sande so zwischen Leben und Tod verlassen? Gefälligkeit und Zärtlichkeit hält und zieht ihn zurück: harte Nothwendigkeit reißt ihn mit sich fort. Er geht, und die leichten Weste füllen die Locken seiner Führerinn. Das goldne Seegel fliegt durchs hohe Meer; er blickt nach dem Ufer: und sieh! das Ufer verbirgt sich.

63.

Nachdem sie wieder zu sich kam, sah sie, so weit sie blicken konnte, alles um sich her öde und stumm. „Also ist er doch weg, sagte sie, und hat mich hier in Gefahr meines Leben lassen können? Nicht einen Augenblick verzögerte er? Auch nicht einen kurzen Beystand leistete mir der Verräther im äußersten Zufall? Und ich lieb ihn doch noch? und weine noch ungerächt an diesem Ufer, und setze mich nieder?

64.

Was machen noch die Thränen bey mir? Andre Waffen, andre Künste hab ich also nicht? Ha! ich will ihm doch folgen, dem Treulosen! die Abgründe der Hölle sollen ihn mir nicht verbergen, und der Himmel ihm keine Freystatt seyn. Schon erreich ich ihn, und faß ihn, und reiß ihm das Herz aus, und hänge die Glieder auf, denen Unbarmherzigen zum Beyspiel. Er ist Meister in der Grausamkeit, ich will ihn in seinen Künsten übertreffen. Aber wo bin ich? was red ich?

65.

Unglückselige Armida, damals hättest du gegen diesen Grausamen grausam seyn sollen: und er verdiente es wohl, da du ihn gefangen hattest; jetzt entflammt dich ein zu später Zorn, und du kömmst zu saumselig zur Rache. Doch wenn Schönheit etwas kann, oder schlauer Verstand: so soll mein Verlangen nicht ohne Wirkung bleiben. O meine verachtete Gestalt, denn dir geschah die Beleidigung, von dir erwart ich die große Rache!

66.

Diese Schönheit soll der Lohn seyn dessen, der das verfluchte Haupt abschlägt. O meine berühmten Liebhaber, es wird ein zwar schweres, aber anständiges Unternehmen von euch begehrt. Ich, die ich die Erbin von großen Reichthümern seyn werde, bin zum Gegengeschenk für eine Rache bereit. Wenn ich unwürdig bin, auf diesen Preis erhalten zu werden: Schönheit, so bist du ein unnützes Geschenk der Natur!

67.

Unglückliches Geschenk, ich verweigre dich; und hasse zugleich, Königinn zu seyn, und lebendig zu seyn, und jemals gebohren worden zu seyn! Die Hofnung der süßen Rache allein macht noch, daß ich lebe.„ So rast sie vor Zorn in unterbrochnen Worten, und wendet den Fuß vom öden Ufer. Das zerstreute Haar, die funkelden Augen, das entbrannte Gesicht zeigen wie hoch ihre Wuth gestiegen ist.

68.

Als sie in ihren Wohnungen anlangte: rief sie mit entsetzlicher Stimme dreyhundert Geistern der Hölle. Der Himmel wird von schwarzen Wolken voll, und in einem Augenblick entfärbt sich der große ewige Planet; und es bläst der Wind, und erschüttert die felsichten Gebürge. Schon brüllt die Hölle unter ihren Füßen. So weit der Pallast sich dreht, würdest du zorniges Zischen, und Heulen, und Knirschen und Bellen gehört haben.

69.

Dunkelheit, schwärzer als Nacht, worin kein Stral von Licht ist, umgiebt ihn ganz, ausser daß zuweilen ein Blitz in der tiefen Finsterniß leuchtet. Endlich weicht die Dunckelheit, und die Sonne bringt die Strahlen wieder blaß hervor, und die Luft ist noch nicht heiter: und der Pallast erscheint nicht mehr, auch nicht die Spur davon; und du kannst nicht sagen, hier war er.

70.

Wie zuweilen ein Bild von ungeheurer Gestalt von den Wolken in der Luft gebildet wird, und wenig dauret, weil es der Wind zerstreuet, oder die Sonne auflöst; wie ein Traum vergeht, den ein Kranker sich vorstellt: so verschwanden die Wohnungen, und die Felsen und das Grauen blieb alleine da, das die Natur hier machte. Sie setzt sich auf ihren Wagen, den sie bereit hatte; und erhebt sich, nach ihrer Gewohnheit, gen Himmel.

71.

Fährt auf Wolken, und streicht durch die Luft von Wettern und brausenden Sturmwinden umgeben; setzt über die Gestade, die im andern Welttheile liegen, und Länder, deren Einwohner man nicht kennt. Sie läßt die Säulen des Herkules zurück, und nähert sich weder Italien noch den Gegenden der Mohren: sondern bleibt über dem Meere, bis sie an die Küsten von Syrien kömmt.

72.

Von da nimmt sie nicht den Weg nach Damaskus, sondern vermeidet den ehedem so geliebten Anblick des Vaterlandes; und richtet den Wagen nach dem unfruchtbaren Ufer, wo ihr Schloß im Gewäßer sich befindet. Als sie anlangt: beraubt sie Bedienten und Mädchen ihrer Gegenwart, und erwählt einen einsamen Aufenthalt, und dreht sich unentschlossen zwischen verschiednen Entwürfen herum; aber bald weicht die Schaam dem Zorn.

73.

„Ich will mich doch aufmachen, sagt sie, bevor der König von Aegypten die Waffen des Orients in Bewegung setzt. Es gefällt mir, jede Kunst zu versuchen, und in jede ungewöhnliche Gestalt mich zu verwandeln: mich des Bogens und des Schwerds zu bedienen, und mich den Mächtigsten zu ergeben, und sie um die Wette anzureizen. Wenn ich meine Rache nur zum Theil ausgeführt sehe, mag Ehre und Rücksicht bei Seite stehen.

74.

Mein Hüter und Oheim klage mich nun nicht an, und gebe sich selbst die Schuld; denn er wollt es so. Er reizte das muthige Herz und das schwache Geschlecht zuerst zu Dingen, die ihm nicht zustehn. Er machte mich zu einem herumschweiffenden, Frauenzimmer; und spornte die Kühnheit und benahm der Schaam den Zügel. Ihm werde alles Unwürdige zugerechnet, was ich aus Liebe begieng, oder aus Zorn begehen werde.“

75.

So beschließt sie, und sammelt eilig Ritter und Frauen und Bedienten und Kriegsleute zusammen; und zeigt ihren Gschmack und königlichen Reichthum in prächtigen Rüstungen und Gewändern. Und zieht fort, und hat nie keine Rast oder Ruhe weder bey Tag noch Nacht, als bis sie dort anlangt, wo die gefreundeten Schaaren die sonnichten Gefilde von Gaza bedeckten.

Siebenzehnter Gesang.

1.

Gaza ist eine Stadt auf der Grenze von Judäa, und es geht eine Straße durch, die nach Pelusium führt. Sie liegt am Meerufer, und hat unermeßliche Sandwüsten um sich, die wie der Süd die See aufzutreiben pflegt, der Wirbelwind unter einander mengt, weßwegen der Wandrer mit genauer Noth Schutz oder Rettung in den Stürmen der beweglichen Fluren findet.

2.

Jetzt beherrscht sie der König von Aegypten, welcher sie lange vorher den Türken abnahm; und weil sie zu dem hohen Unternehmen, worauf er gerichtet war, bequem und am nächsten lag: so verließ er Memphis, welches seine stolze Residenz ist, und verlegte seinen mächtigen Thron hieher; und hatte schon von verschiednen Provinzen ein unzählbares Heer zur Musterung hier beysammen.

3.

Muse, stelle mir nun vor, wie der Zustand und die Beschaffenheit der Sachen da war, was der große Monarch für Zurüstung und Vermögen hatte, was für Truppen ihm unterworfen dienten, und welche sich mit ihm verbanden, als er die Stärke und die Könige des Mittags und den äusersten Orient zum Krieg anregte; du allein kannst mir die Schaaren und die Heerführer und die halbe Welt unter Waffen vornennen.

4.

Als Aegypten das Joch abschüttelnd dem griechischen Reiche sich entzog und seinen Glauben änderte: machte sich ein Held, vom Mahomed entsprossen, zum Beherrscher davon, und gründete seinen Sitz daselbst. Er wurde Kaliffe genannt; und wer nach ihm das Scepter führt, erbt noch seinen Namen. So sah der Nil in einer langen Reihe seine **Pharaonen**, und hernach **Ptolomäen**.

5.

Mit dem Umlauf der Jahre gewann das Reich Stätigkeit, und vergrösserte sich dergestalt, daß es Asien und Lybien von den Grenzen von Marmarica und Cyrene bis an die Syrischen Ufer einnimmt, und bis über Siene dem unendlichen Laufe des Nils sich entgegen streckt: und von dieser Seite bis an die unbewohnten Sandwüsten, und auf der andern bis an den großen Euphrat geht.

6.

Zur Rechten und Linken begreift es das wohlriechende Seegestade und das reiche Meer in sich, und dehnt sich nach der aufgehenden Sonne zu bis an die Eriträischen Küsten. Das Reich hat große Stärke in sich, und noch mächtiger wird es durch den König gemacht, der es iezt beherrscht und verherrlicht; er ist Fürst durch die Thronfolge, aber mehr durch Verdienst, und in den königlichen und kriegerischen Künsten erfahren.

7.

Er führte mit den Türken und Persern verschiedne Kriege, griff sie an, und würde von ihnen angegriffen, verlor und siegte; und war bey widrigem Schicksal größer, als wenn er überwand. Hernach als das hohe Alter die Beschwerlichkeit der Waffen nicht mehr ertrug, gürtete er endlich das Schwerd von sich, legte aber seine kriegrische Art nicht ab, und das weitschweifende Verlangen nach Herrschaft und Ehre.

8.

Er kriegt noch durch seine Bevollmächtigten; und hat so viel Kraft in Sinn und Worten, daß die schwere Last der Monarchie für seine Jahre keine zu harte Unterdrückung scheint. Africa, in kleinere Reiche zerstreut, erschrickt ganz bey seinem Namen; und der entlegne Indianer verehrt ihn. Und einige reichen ihm gern Beystand an bewafnetem Volk, und andre an Geldabgaben.

12.

Zu seiner Rechten und Linken stehen die zwey großen Satrapen. Der erste trägt das Schwerd in der Hand, das die Strenge ausübt; der andre hat zum Zeichen seines Amtes das Siegel. Der eine dient dem König in der geheimen Staatskammer in bürgerlichen Sachen bey den großen Geschäften des Reichs: aber der andre steht den Armeen vor, und theilt mit vollem Gewicht Strafen aus.

13.

Unten am Thron stehen die Cirkasser, seine getreue Leibwacht, mit Spießen dicht herum; und außer den Spießen haben sie Kürasse, und haben lange krumme Schwerder an der einen Seite. So saß, so schaute der Monarch von erhabnem Ort die versammelten Völker an; alle Schaaren neigten zu seinen Füßen im Vorbeyzug wie anbetend Waffen und Fahnen.

14.

Die Truppen von Aegypten erscheinen zuerst in Musterung, und vier sind der Heerführer; zwey vom Oberlande, und zwey vom niedern, welches ein Werk und Geschenk des himmlischen Nils ist. Der fruchtbare Schlamm nahm das Bett des Meers ein, und fest gelagert war er gut zum Anbauen. So wuchs Aegypten. O wie weit liegt das Gestade im Lande drinnen, wo ehedem die Schiffe anfuhren!

9.

Ein König von solcher Macht und Art bringt jetzt seine Stärke zusammen, oder beschleunigt sie vielmehr schon zusammengebracht gegen das aufsteigende Reich und Glück der Franken, nunmehr besorgt bey ihren Siegen. Armida kömt auf die letzt gerade bey der gelegnen Zeit an, wo die Musterung vor sich gieng. Außer den Mauern zieht auf einem geraumigen Felde sein Heer Rotte für Rotte vor ihm auf.

10.

Er sitzet stolz auf einem erhabnen Throne, zu welchem man auf hundert Staffeln von Elfenbein steigt. Von einem großen silbernen Himmel umschattet tritt er mit den Füßen auf Purpur mit Gold durchwirkt. Man sieht ihn im königlichen Gewand von barbarischer Zierrath reich umher glänzen, und sein Haar umwindet ein Turban, wie eine neue Art Diadem.

11.

Das Scepter trägt er in der Rechten, und sein grauer Bart giebt ihm ein ehrwürdiges strenges Ansehn. Aus den Augen, die das Alter noch nicht ändert, flammt der Muth, und seine erste Kraft, und sein ganzes Betragen entspricht der Majestät der Jahre und der Herrschaft. Apelles oder Phidias bildete vielleicht so den Zevs, aber den Zevs dann donnernd.

15.

In der ersten Schaar zieht das Volk auf, welches die reiche Ebne von Alexandrien bewohnte, und die westlichen Küsten, wo bald Afrika anfängt. Araep ist ihr Heerführer, mehr an Schlauheit als Kraft der Hand vermögend. Er ist ein ausnehmender Meister einen verborgnen Hinterhalt anzulegen, und versteht sich am besten im Krieg auf jede Maurische List.

16.

Es folgen diejenigen, die gen Morgen hin an der Asiatischen Küste leben; und sie führt Aront an, den keine Tugend oder Vollkommenheit ziert, aber Titel machen ihn berühmt. Der weichliche schwitzte noch nicht unter dem Helm, und ihn weckte noch keine frühe Trompete vom Schlaf auf; allein aus den Bequemlichkeiten und Schattenlagern hervor lockt ihn ins harte Leben unzeitiger Ehrgeiz.

17.

Die dritte hernach scheint keine Schaar nicht, sondern ein unermeßlich Heer, und nimmt Flur und Gestad ein; man würde nicht glauben, daß Aegypten für so viele pflügt und einärndet: und doch kömmt sie von einer Stadt daraus; einer Stadt, die Provinzen gleich und nacheifernd tausend Bürgerschaften in sich enthält. Ich rede von Kairo; daher kömmt der grosse Haufe, ein Haufe zu den Waffen ungeschikt Kampson ist der Anführer.

18.

Unter dem Gazel kommen diejenigen, die die Kornfelder in den benachbarten fruchtbaren Gefielden, abmähten, nud weiter hinauf, bis dorthin, wo der Fluß seinen zweiten Sturz thut. Die Aegypter haben bloß Bogen und Schwerter; sie können das Gewicht von Küraß und Helm nicht ertragen: reich ist die Kleidung; weswegen sie einem andern eher Lust zur Beute als Furcht vor dem Tode beybringen.

19.

Hernach sieht man das Gesindel von Barka schier nackend und waffenledig unter dem Alarkon vorbeyziehen, das sein hungriges Leben in den öden Gegenden lange Zeit mit Räubereyen erhielt. Mit einem weniger schlechten Trupp, der aber unfähig ist, im Gefecht Stand zu halten, folgt der König von Zumara. Alsdenn der von Tripoli; und der eine und der andre ist geübt und verschlagen im Kampf auf der Flucht zu streiten.

20.

Hinter ihnen erschienen die Bewohner von dem steinichten und glückseeligen Arabien, welches das Uebermaaß der Kälte und der Hitze nie empfindet wenn der Ruf die Wahrheit sagt; wo der Weyhrauch wächst, und die andern Gerüche entstehen; wo der unsterbliche Phönix wieder auflebt, der in den geruchreichen Blüthen, die er zu seiner Leichenbestattung, seiner Geburtsfeyer zusammen trägt, Grab und Wiege hat

21.

Die Kleidung dieser ist weniger 'ausgeziert, aber sie haben Waffen, wie die Aegypter. Sieh hernach andre Araber, die keine beständige Einwohner von einem gewissen Aufenthalt sind. Unaufhörliche Fortwanderer nehmen sie ihre Hütten und reisende Städte mit sich herum. Sie sehen wie die Weiber aus, und haben eine weibliche Stimme, langes und schwarzes Haar, und ein schwarz und verloschen Antlitz.

22.

Lange Indianische Röhre mit Eisenstacheln sind als Waffen in ihren Händen, und sie rennen auf ihren Pferden daher, als ob sie ein Windstoß von dannen führe, wenn ein Windstoß so schnell seyn kann. Die erstern wurden von Syphax angeführt; Aldin hatte über die andern die Aufsicht; und die dritten standen unter dem Albiazar, der ein furchtbarer Mörder und Strassenräuber und kein Ritter ist.

23.

Zunächst ist der Hause, der die Inseln im Arabischen Meerbusen verlassen hatte, wo sie vorher reiche Perlenmuscheln zu fischen pflegten. Die Schwarzen sind bey ihnen, die auf der Eriträischen Küste am linken Ufer wohnen. Jene befehlicht Agrikalt, und diese Osmid, der allen Glauben und alles Gesetz verachtet.

24.

Die Aethiopier von Meroe folgten alsdenn: Meroe, das diesseits der Nil und jenseits der Astrabor zu einer Insel macht, deren großer Umkreis drey Königreiche und zwey Glauben in sich enthalten kann. Sie wurden vom Kanar und Assimir angeführt, beydes Königen und Nachfolgern des Mahomed, und dem Kalifen mit Zins unterworfen; aber der dritte beobachtete den heiligen Glauben, und kam nicht hieher.

25.

Hernach kamen noch zwey unterworfne Könige und führten Schaaren an mit Bogen und Pfeil bewafnet. Der eine ist Sultan von Ormus, welches der große persische Meerbusen umgiebt, ein edel und schönes Land; der andre von Borkan, das bey der Seefluth auch eine Insel ist; aber wenn alsdenn das Meer abnehmend sich senkt: geht der Wandrer mit trocknem Fuß über.

26.

Und dich Altamor hat in dem schamhaften Bett die geliebte Gattin nicht zurückhalten können! Sie weinten, und zerriß sich das blonde Haar und die Brust, um deine unglückliche Scheidung abzuwenden. „Also Grausamer, sagte sie, wird die gräuliche Gestalt des Meers dir lieber seyn, als mein Anblick! die Last der Waffen deinem Arm angenehmer, als der kleine Sohn mit seinen süßen Spielen?„

27.

Dieß ist der König von Sarmakant; und das wenigste, was an ihm geschätzt wird, ist das freye Diadem: so geübt ist er in den Waffen, und einen so unerschrocknen Muth verbindet er mit der höchsten Heldenstärke. Die Franken werden es wohl erfahren, (ich sag es voraus,) und sie haben Recht, wenn sie sich schon jetzt vor ihm fürchten. Seine Krieger haben den Küraß um den Leib, das Schwert an der Seite, und den Kolben am Sattel.

28.

Sieh hernach den wilden Adrast, der bis von Indien und der Wohnung der Morgenröthe herkömmt; er hat eine grüne und schwarzgefleckte Schlangenhaut statt der Rüstung um sich, und drückt unermeßlich den Rücken eines Elephanten, wie man auf einem Pferde reitet. Er führt Truppen an von jenseit des Ganges, die sich in dem Meere baden, das an Indien anschlägt.

29.

In der Schaar, die folgt, ist die auserlesene Blüthe der königlichen Kriegsmacht; und hier sind alle diejenigen, die mit reichlichem Lohn und würdiger Ehre im Krieg und Frieden dienen. Zur Sicherheit gerüstet, und um Schrecken einzujagen kommen sie auf mächtigen zugerittenen Rossen einher; und von ihren Purpurröcken und dem Licht des Stahls und des Goldes leuchtet der Himmel auf.

30.

Unter ihnen ist der rohe Alark, und Odamer ein guter Truppensteller, und Hydraot, und Rimedon, der wegen seiner Verwegenheit berühmt ist, ein Verächter der Sterblichen und des Todes; und Tygranes, und Rapold, der große Korsar, ehedem Tyrann auf der See, und Ormond der tapfre, und Marlabust der Arabische, der den Namen von den Arabien bekam, die er empört zum Gehorsam brachte.

31.

Es ist hier Orind, Arimon, Pyrga, Brimart der Städtebestürmer, Süisant, der Pferdebändiger, und du Aridamant, Meister in der Kunst zu ringen; und Tysaphern, der Donnerkeil des Mars, dem keiner zu gleichen sich berühmt, er mag auf dem Sattel die Lanze rennen, oder zu Fuß das Schwert herum schleudern.

32.

Ein Armenier führt die Schaar an, welcher in seinem Jünglingsalter zum Heidenthum vom wahren Glauben überkehrte; und statt, daß er vorher Clemens geheißen ward, nennt er sich nun Emiren. Sonst ein getreuer Mann, und dem König von Aegypten über alle lieb, die je für ihn zu Pferde saßen; Heerführer zugleich und ausnehmender Ritter, was Herz, Verstand, und Tapferkeit der Faust anbelangt.

33.

Keiner war mehr zurück, als unvermuthet Armida erschien, und ihre Schaar zeigte. Sie kam erhaben auf einem großen Wagen sitzend mit aufgeschürztem Rock, und Köcher und Bogen; und der neue Zorn hatte sich mit der natürlichen Lieblichkeit in diesem schönen Gesichte so vereinigt, daß sie stark aussieht, und rauh und bitter zu drohen scheint, und im Drohen reizt.

34.

Ihr Wagen gleicht dem Wagen der Sonne, strahlend von Diamanten und Hyacinthen. Vier Einhörner, Paar und Paar zusammengekoppelt, hält dessen geschickter Führer im Zügel. Um ihn herum reiten hundert Frauenzimmer und hundert Edelknaben; eben auch den Köcher an der Schulter, auf weißen Rossen, die leicht im Laufe sind, und jeder Bewegung gehorchen.

35.

Es folgt ihr Haufen, und mit einem andern Aradin, welchen Hydraot in Syrien in Sold nahm. Wie alsdenn die Welt erstaunt, wann der einzige Vogel wieder neugebohren fortschwebt, seine Aethiopier zu besuchen, mit mannichfaltigen und lieblichspielenden Federn, reich und schön geschmückt am Halse, und mit einer goldnen natürlichen Krone, und ein Heer von Vögeln in Verwunderung auf beyden Seiten und hinterher zieht:

36.

So wunderbar an Tracht, Gestalt, und Gebehrde fährt sie vorbey; keine Seele ist zugegen, so unmenschlich, und so widerspenstig der Liebe, daß sie nicht verlangen werde. Kaum gesehn, und in gesetzter Aufgebrachtheit, kann sie so viele und verschiedne Truppen einnehmen: was wird dann geschehen, wann im vergnügtern Gesicht die Blicke aus ihren schönen Augen schmeicheln, und das schöne Lächeln ergetzt?

37.

Aber nachdem sie vorbey ist, befiehlt der König der Könige, daß Emiren zu ihm komme; denn er will ihn allen den ausnehmenden Heerführern vorsetzen, und zum allgemeinen Feldherrn machen. Dieser ahndet den verdienten Preis schon voraus, und schreitet mit einer Gebehrde einher, die dem hohen Rang wohl entspricht. Die Wache der Cirkasser theilt sich von einander, und macht ihm eine Bahn zum Thron; und er steigt hinauf.

38.

Und mit gesenktem Haupt und auf den Knieen hält er die Rechte an die Brust; und der König sagt also zu ihm: „Dir vertrau ich dieses Scepter, Emiren, und dir die Truppen an, vertritt du bey ihnen meine Stelle. Ueb an den Franken meinen rächerischen Zorn aus, und befreye den König, unsern Vasallen. Geh, sieh, und überwinde; und laß von den Ueberwundnen kein Ueberbleibsel, und führe die nicht Erschlagnen gefangen.“

39.

So sprach der Monarch; und der Ritter nahm den obersten Befehlshaberstab, und sagte: „ Herr, ich nehme das Scepter von einer unüberwindlichen Hand; und gehe unter deinem Glück zu den hohen Unternehmungen; und hoffe durch deine Kraft, als dein Feldherr die harten Beleidigungen Asiens zu rächen. Ich werde nicht wiederkehren, wenn ich nicht als Sieger wiederkehre; und mein Verlust soll mein Tod nicht meine Schmach seyn.

40

Gewiß bitt ich den Himmel, daß, wenn er Uebel da oben über uns verhängt hat, welches ich zwar nicht glaube; er das ganze Unglückswetter auf mein Haupt ausstürmen lassen möge, und dein Heer wohlbehalten wieder komme, und der Feldherr mehr in triumphirender als Leichenpracht da liege. „ Er schwieg, und mit dem Zujauchzen des Volks erfolgte ein großer Jubel der barbarischen Instrumente.

41.

Und unter dem Schall und Geschrey geht der König der Könige von einem dichten edlen Haufen umrungen fort und langt in seinem großen Zelt an, behält die Heerführer an froher Tafel bey sich, und er sitzt abwärts; und spendet bald Speise, bald gütige Worte aus, und läßt keinen Theil unbeehrt. Armida findet unter Scherz und Freude hier gute Gelegenheit, ihre Künste anzuwenden.

42.

Aber nachdem die Tafeln abgenommen waren, und sie alle Gesichter auf sich gerichtet sieht, und aus wohl bekannten Merkmalen nun erkennt, daß ihr Gift alle Seelen durchgetränkt hat: so steht sie auf, und wendet sich von ihrem Sitz zum König, stolz und ehrerbietig zugleich in ihrer Stellung, und sucht, so sehr sie kann, im Gesicht und an der Stimme heldenmüthig und kriegerisch zu scheinen.

43.

„O höchster König, sagt sie, auch ich komme für den Glauben, für das Vaterland zu kämpfen; bin Frauenzimmer, aber ein königliches Frauenzimmer: im Krieg zu seyn, scheint mir einer Königin nicht unwürdig. Wer herrschen will, übe jede königliche Kunst aus: der nehmlichen Hand wird das Scepter und das Schwert gegeben. Die meinige, nicht schlaff zu Waffen, wird zu treffen wissen, und Blut finden, wohin sie trift.

44.

Glaube nicht, daß heute zum erstenmal eine edle hohe Lust mich dazu antreibe: ich bin schon vorher gewohnt, für unsern Glauben und dein Reich zu streiten. Wohl mußt du dich erinnern, ob ich die Wahrheit sage, da du von einer That von uns wenigstens Nachricht hast, und weißt, daß ich viele von den größten Rittern, die das Kreuz ausbreiten, zu Gefangnen machte.

45.

Gefesselt übersandt ich sie dir zu einem herrlichen Geschenke; und noch würden sie in deinen Kerkern liegen: und du würdest des Siegs gewisser seyn, ohne den furchtbaren Rinald, welcher meine Krieger erschlug, und sie in Freyheit setzte.

46.

Wer Rinald sey, ist bekannt, und auch hier erzählt man eine lange Geschichte seiner Thaten. Dieß ist der Grausame, von dem ich nachher auch beleidigt worden bin; und noch ungerochen trag ich die Schmach. Zorn und Recht reizen mich daher, die Waffen zu ergreifen. Aber worin meine Beleidigung bestehe, wird euch ausführlich erzählt werden; für jetzt so viel genug: ich will Rache.

47.

Und ich werde sie mir verschaffen; Denn die Winde pflegen nicht jeden Pfeil vergebens zu tragen, und der Himmel richtet zuweilen die Waffen einer gerechten Hand auf die Schuldigen. Wenn aber ein andrer dem unmenschlichen Barbaren das verhaßte Haupt abschlagen, und mir es darreichen sollte: so wird auch diese Rache mir angenehm seyn, ob sie gleich von mir genommen rühmlicher wäre;

48.

So angenehm, daß ihm der größte Lohn dafür werden soll, den ich geben kann: er soll mich mit königlichen Schätzen, und von mir selbst ausgesteuert, zur Gattin erhalten, wenn er mich zum Gegengeschenke verlangt. Ich versprech es hier feyerlich; ich schwöre deßwegen unverletzliche Treue. Wenn nun einer ist, der diesen Preiß der Gefahr für würdig hält: der rede, und zeige sich.„

49.

Während Armida auf solche Weise spricht, heftet Adrast gierige Blicke auf sie. „Verhüte der Himmel, sagt er hernach, daß du je die Pfeile auf den barbarischen Mörder abdrückest; denn ein schlechtes Herz ist nicht werth, o schöne Schützin, von dir getroffen zu werden. Ich bin ein geschickter Diener deines Zorns: ich werde dir mit seinem Kopf ein Geschenk machen.

50.

Ich werd ihm das Herz ausreißen, ich werde seine zerfleischten Glieder den Geyern zur Speise geben.„ So sprach der Indianer Adrast; und Tysaphern ertrug seine Erhebungen nicht. „Und wer bist du, (sprach er,) der du, in Gegenwart des Königs und unsrer Gegenwart, einen so großen Stolz zeigst? Vielleicht ist einer hier, der alle deine verwegnen Lobsprüche mit Thaten übertreffen wird, und doch schweigt er,

51.

Der wilde Indianer antwortet: „ich bin einer, der bey seinen Thaten wenig Worte macht; aber wenn du anderswo als hier so ungestümm gesprochen hättest: so hättest du das letzte Wort gesprochen. Sie würden weiter verfolgt haben, aber der oberste König streckte die Rechte aus, und hielt einen jeden im Zügel. Er sagte hernach zur Armida: „Fürtrefflich Frauenzimmer, gewiß hast du ein tapfer und männlich Herz;

52.

Und wohl bist du würdig, daß der eine und der andre von ihnen dir seinen Zorn und Haß aufopfren, damit du ihn alsdenn nach deinem Willen gegen den tapfern boßhaften Straßenräuber lenkest. Dort wird er besser angewandt werden, und dort kann ihre Kühnheit sich klar um die Wette zeigen.„ Er schwieg, als er dieß gesagt hatte; und sie boten ihr vom neuen an, sie mit Eifer zu rächen.

53.

Und nicht nur diese, sondern wer im Streit am berühmtesten ist, hat die Zunge fertig und keck, die Sache auf sich zu nehmen. Alle erboten sich an: alle schwuren, Rache an dem verfluchten Haupt auszuüben. So vielen Zorn und Grimm regt diese nun gegen den Krieger auf, den sie so lieb hatte. Aber er kam, nachdem er das Ufer verließ, in schneller Fahrt glücklich daher gezogen.

54.

Das Schifchen that den nehmlichen Lauf, den es vorher gethan hatte, wieder rückwärts, und die Luft, die den Seegeln den Flug lieh, bließ nicht minder günstig bey der Rückkehr. Der Jüngling betrachtet bald den Pol und die Bären, und bald die hellen Gestirne, den Pfad der dunklen Nacht; bald Flüße und Berge, die mit ihrem felsichten Scheitel über das Meer her ragen.

55.

Bald fragt er nach dem Zustand des Lagers, bald nach der Lebensart verschiedner Völker, und erfährt die Nachricht davon; und sie schiffen so lange durch die gesalzenen Fluthen, daß ihnen die Sonne viermal her vom Aufgang leuchtet. Und als ihr Licht nunmehr verschwunden ist, legen sie endlich an Land an. Das Frauenzimmer sagte alsdenn: „ hier sind die Gegenden von Palästina, hier ist das Ende der Reise. „

56.

Darauf setzte sie die drey Ritter ans Ufer, und verschwand in weniger Zeit, als man ein Wort hervor bringt. Unterdessen stieg die Nacht auf, und vermischte die verschiednen Gestalten der Dinge in eine Gestalt; und sie können in diesen sandigen Einöden weder Mauer noch Dach sehen, noch erscheint eine Spur von Menschen oder Pferd, oder etwas anders, das sie vom Weg unterrichte.

57.

Nachdem sie eine Weile in Ueberlegung gestanden hatten: so giengen sie voran, und wendeten dem Meere den Rücken zu; und es erscheint ich weiß nicht was leuchtendes: welches mit Strahlen von Silber und blitzen von Gold die Nacht erhellt, und die Schatten dünner macht. Sie gehen alsdenn dem Licht entgegen; und sehen schon, was es ist, das so leuchtet.

58.

Sie sehen an einem dicken Stamm neue Waffen im Schimmer des Monds aufgehängt, und, mehr als am Himmel Sterne, Edelsteine auf dem goldnen Helm und in der Rüstung flammen; und entdecken bey diesem Licht schöne Bilder in dem großen Schild nach langer Reyhe ausgeprägt. Daneben sitzt, wie ein Hüter, ein Greis, der ihnen entgegen geht, als er sie sieht.

59.

Wohl wird von den zwey Kriegern das ehrwürdige Gesicht des weisen Freundes erkannt; aber nachdem er ihre frohe Begrüßung empfing, und sie freundlich wieder umarmt hatte: so wendete er die Rede zu dem Jüngling, welcher ihn still und stumm betrachtet und sagte zu ihm: „Herr, dich allein erwart ich hier einsam zu einer solchen Stunde voll Verlangen.

60.

Denn ich bin dein Freund, wenn du es weißt, und wie sehr mir deine Sachen anliegen, laß dir von diesen sagen; durch meine Anleitung überwanden sie den Zauber, worin du ein elend Leben zubrachtest. Nun höre meine Reden an, das Widerspiel von dem Gesang der Sirenen; und sie mögen dir nicht beschwerlich seyn: sondern behalte sie im Herzen, bis daß eine weisere und heiligre Zunge dir besser die Wahrheit auslege.

61.

Herr, nicht unter dem Schatten in einer anmuthigen Gegend zwischen Quellen und Blumen bey Nymphen und Sirenen: sondern auf dem Gipfel eines steilen und ermüdenden Gebürgs ist unser Glück bey der Tugend. Wer nicht Frost leidet, nicht schwitzt, und nicht aus den Pfaden des Vergnügens in die Höhe steigt, gelangt nicht dahin. Wolltest du nun fern von den hohen Gipfeln wie ein erhabner Vogel im Thal bleiben?

62.

Die Natur gab dir ein Gesicht gen Himmel zugekehrt, und heldenmüthige und aufstrebende Gesinnungen, damit du in die Höhe schaust, und mit erlauchten und glänzenden Werken dich selbst zur höchsten Herrlichkeit erhebst. Und gab dir noch den schnellen und fertigen Zorn, nicht, damit du ihn bey bürgerlichen Angriffen gebrauchest, noch damit er deine verzehrenden Begierden stille, die von der Vernunft abweichen:

63.

Sondern damit deine Tapferkeit mit ihm bewafnet desto mächtiger die äussern Feinde anfalle, und mit größrer Stärke die schlimmen innerlichen Widersacher, die Leidenschaften von dannen unterdrückt werden. Der kluge Heerführer wend ihn also zum Gebrauch an, und regier ihn, wozu er verliehen wurde; und er mach ihn nach seiner Einsicht bald lau bald brennend, und trieb ihu bald an, und halt ihn bald im Zügel.„

64.

So sprach er; und der andre stand aufmerksam und still bey seinen Worten von hohem Rath, und schrieb die Reden ins Gedächtniß auf, und lenkte sanft und beschämt den Blick zur Erden. Der verständige Greis sah sein Geheimniß wohl, nnd fügte hinzu: „ Erhebe das Gesicht, Sohn, und hefte die Augen nunmehr auf diesen Schild, denn du wirst daselbst die Thaten deiner Vorfahren sehen;

65.

Du wirst die ausgebreitete Herrlichkeit der Ahnen eine lange Strecke voraus auf einem steilen und einsamen Ort sehen. Du bleibst noch dahinten, ein langsamer Läufer auf dieser erlauchten Bahn des Ruhms. Auf, auf, reize dich selbst an, und deinem Heldenmuth sey Peitsche und Sporn das, was ich dir hier vorstelle! „So sprach er; und der Ritter heftete den Blick dahin, während er so sprach.

66.

Mit seiner Arbeit hatte der geschickte Künstler in einem engen Raum unendliche Gestalten ausgedrückt. Man sah daselbst die glorreiche erhabne Abkunft vom Blut des Accius ununterbrochen; man sah sie rein und unverdorben von der alten Römischen Quelle ihre Bäche herleiten. Die Fürsten stehen mit Lorbeer gekränzt; der Alte zeigt ihre Kriege und ihre Fürtreflichkeiten.

67.

Er zeigt ihm, wie Cajus, als das niedergesunkne Reich zuerst den Gothen und Vandalen zur Beute ward, den Zügel gewaltthätiger Völker ergreift, und sich zum ersten Fürsten von Este macht; und wie die weniger mächtigen Nachbarn sich unter seinen Schutz begeben, die einen Führer nöthig hatten, als der wilde Alarich auf die Einladungen des Honorius den bekannten Weg wieder übers Gebürg herzog.

68.

Und als ganz Italien am mehrsten von der barbarischen Feuersbrunst aufzulodern und zu brennen scheint; und als Rom eingenommen und unterwürfig befürchtet dem Erdboden gleich gemacht zu werden, zeigt er, daß Aurelius das Volk unter seinem Scepter in Freyheit erhält. Er zeigt ihm hernach Foresten, welcher sich dem Hunnen und Beherrscher des Nords entgegensetzt.

69.

Wohl erkennt man am Gesicht den boshaften Attila, welcher mit Drachenaugen zu blicken scheint, und einen Hundskopf hat. Wenn du ihn sähest: so würdest du sagen, daß er knurre, und glauben, sein Bellen zu hören. Hernach sieht man die Furchbaren in einem einzelnen Gefecht überwunden unter die andern Bewafneten zurückfliehen, und hernach den wackern Forest, den Hektor Italiens, die Vertheidigung von Aquilea über sich nehmen.

70.

Anderwärts ist sein Tod; und sein Schiksal, und das Schicksal des Vaterlandes. Sieh den Erben des des großen Vaters, den großen Sohn Acarin; als Streitheld wie er, die Ehre von Italien. Altin wich dem Geschick und nicht den Hunnen. Hernach schloß er sich in einen sichern Sitz ein; alsdenn bildete er eine Stadt in den niedern Gegenden des Po aus tausend in Dorfschaften zerstreuten Häusern.

71.

Er verschanzte sich gegen den großen Fluß, der in Ueberschwemmungen austrit; und von da stieg die Stadt auf, die in den künftigen Jahrhunderten die Residenz der Estensischen Helden seyn sollte. Er schlägt die Alanen, und fällt hernach gegen den Odoaker, und stirbt für Italien. O edler Tod, der ihn zum Mitgenossen des väterlichen Ruhms macht.

72.

Mit ihm erliegt Alforis. Man sieht den Atzo und seinen Bruder mit ihm in die Verbannung gehen, und mit den Waffen in der Faust und klugem Rath wieder zurückkehren, nachdem der Herulische Tyrann unterdrückt war. Von einem Pfeil das rechte Auge durchbohrt folgt der Estensische Epaminondas: er scheint vergnügt zu sterben, da der grausame Totila überwunden ist, und er auf seinem Schild stirbt.

73.

Ich rede von Bonifazen; und schon als Knabe trat Valerian in die Fußtapfen des Vaters: hundert Schaaren Gothen hielten die männliche Rechte, den männlichen Muth nicht aus. Nicht weit verrichtete Ernst im allerkriegerischsten Aussehen gegen die Sklavonier herrliche Thaten; aber vor ihm schlug der unerschrockne Aldoard bey Monselice den lombardischen König zurück.

74.

Da war Heinrich und Berengar; und wo der große Karl seine feyerliche Fahne ausbreitet, rennt er am ersten ein, und ist Kämpfer oder Anführer bey einer würdigen Unternehmung. Hernach folgt Ludwig, und dieser schickt ihn gegen seinen Neffen, der in Italien herscht: sieh! er schlägt ihn in freyer Feldschlacht, und macht ihn gefangen.

75.

Es war hernach Otto da mit seinen fünf Söhnen; und Almerich, schon zum Marchesen von der Stadt geworden, die den Po beherscht: er schaut den Himmel voll Andacht an und in Betrachtung verloren, als ein Erbauer der Kirchen. Darneben Atzo der zweyte, welcher gegen Berengaren rauhen Krieg führte, und ihn nach einem wechselseitigen Glückslauf überwand, und Italien beherschte.

76.

Sieh Albrechten, den Sohn, zu den Deutschen ziehn, und unter ihnen seine Heldentugenden so bekannt machen, daß ihm Otto, nachdem er die Dänen im Thurnier und Krieg überwand, mit einer reichen Mitgift zu seinem Eidam erwirbt. Sieh hinter ihm den Hugo, der mit Ueberwermögen den Römern die Hörner abbrechen kann; er wird Marchese von Italien genannt werden, und ganz Toskana in seiner Gewalt haben.

77.

Hernach war Theobald da ausgedruckt, und Bonifaz zur Seite seiner Beatrix; man sah keinen männlichen Erben zu einer so großen Nachlassenschaft einem so großen Vater nachfolgen. Es kam Mathildis, und füllte gut den Mangel der Zahl und des Geschlechts aus; denn die kluge und heldenmüthige Frau kann sich mit ihrem Weiberrock über Kronen und Scepter setzen.

78.

Heldengeist liest man in dem edlen Gesichte, und mehr als männlicher Muth flammt aus dem Auge. Da erschlägt sie die Normänner, und der vorher unüberwindliche Guischard Robert macht sich mit der Flucht davon: hier besiegt sie Heinrich den Vierten, nimmt ihm die keiserliche Fahne ab, und hängt sie im Tempel auf; dort bringt sie den obersten Bischof wieder auf den Stuhl Peters im Vatikan.

79.

Hernach sieht man Atzo den fünften als einen Mann, den sie ehrt und liebt, ihr bald zur Seite, und bald von ihr abgesondert. Aber die hohe und fruchtbare Nachkommenschaft Atzo des vierten sproßt in mehrere glückliche Zweige aus. Guelfo sein Sohn, von Kunigunden, geht, wohin ihn Deutschland ruft; und dieses frische römische Pfropfreis wird mit allen günstigen Schiksalen in die Bayerischen Gegenden hinverpflanzt.

80.

Dort wird er ein großer Estensischer Ast in dem Baum der Guelfen, der für sich ausgegangen ist; und dieser trägt wieder in seinen Guelfen Scepter und goldne Kronen, grünender als jemals; und treibt unter dem Einfluß schöner Himmelssterne immer weiter, und wird nie in seinem Fortwuchs gehemmt. Schon grenzt er mit dem Himmel zusammen, schon nimmt er halb das große Deutschland ein, und beschattet es noch ganz.

81.

Aber nicht minder schön blühte das königliche Gewächs in seinen welschen Zweigen; hier erneuern Berthold, der neben Guelfen hervorsproßte, und Atzo der sechste den Ruhm ihrer Vorfahren. Dieß ist die Reyhe der Helden, die Leben athmend auf dem Metall sich zu bewegen scheint. In Rinalden werden beym Anschauen tausend Trieb der Ehre von seinem angebohrnen Feuer aufgeweckt;

82.

Und sein stolzes aufgeregtes Herz lodert von nacheifernder Heldentugend auf, und wird auf solche Weise hingerissen, daß er das, was er in der Vorstellung sich einbildet, bestürmte und eroberte Stadt, erlegte Truppen, als ob es gegenwärtig und wahr wäre, vor seinen Augen zu sehen glaubt. Er rüstet sich eilig, und maßt sich mit der Hofnung schon des Siegs an, und hat ihn zuvor.

83.

Aber Karl, welcher ihm schon den Tod des Königlichen Prinzen von Dänemark erzählt hatte, gab ihm alsdenn das bestimmte Schwert, und sagte: „nimm es, und es geschehe mit gutem Loos, und gebrauch es allein zum Vortheil des christlichen Glaubens, nicht minder gerecht und gut als tapfer; und räche seinen erstern Herrn, der dich so sehr liebte: welches man wohl von dir erwartet.„

84.

Er anwortete dem Krieger: „Gefalle dem Himmel, daß die Hand, die jetzt das Schwert empfängt, damit seinen Herrn räche, und damit entrichte, was man für ihn schuldig ist.„ Karl mit frohem Gesicht auf ihn gewandt sagte ihm langen Dank in kurzen Worten. Aber der edle Weise kam zwischen sie, und trieb sie an zur nächtlichen Reise.

85.

„Es ist Zeit, sprach er, uns aufzumachen, wo dich Gottfried und das Lager erwartet; und du langst gerade recht an. Wohlan, laßt uns fort! ich werd euch schon durch die Dunkelheit zu den christlichen Zelten zu führen wissen.„ So spricht er; und steigt hernach auf den Wagen, und nimmt sie ohn einige Zögerung dahinein. Läßt seinen Rossen den Zügel nach, giebt ihnen die Peitsche, und richtet seine Fahrt ostwärts.

86.

Verschwiegen wollten sie durch die Finsterniß dahin, als der Greis sich zu dem Jüngling wendet und spricht: „Du hast von deinem stolzen Stamm die Zweige und die alte tiefe Wurzel gesehn; und ob er gleich vom ersten Alter eine fruchtbare und glückliche Mutter von Helden gewesen ist: so wird er doch nie aufhören hervorzubringen; denn durch Alter geht seine Kraft nicht aus.

87.

O könt ich, wie ich aus dem dunklen Schooß der vergangnen Zeiten die unbekannten Urväter hervorgezogen habe, noch vollkommen in den künftigen Jahrhunderten deine Enkel entdecken, und bevor sie die Augen nach dem schönen Heiter dieses Lichts eröffnen, sie der Welt bekannt machen! du würdest die Reyhe den künftigen Helden nicht weniger lang, oder ihre Thaten minder herrlich sehen.

88.

Aber meine Kunst wird für sich in dem zukünftigen das wahre nicht gewahr, das allzuverborgen liegt, außer dunkel, trüb und zweifelhaft, wie man vom weiten durch einen Nebel ein ungewisses Licht sieht. Und wenn ich dir etwas als gewiß vorauszusagen das Zutrauen habe, so bin ich darin nicht verwegen; denn ich erfuhr es von einem, der zuweilen ohne Hülle die Geheimniße des Himmels entdekt.

89.

Was ihm ein göttliches Licht offenbahrte, und er mir entdeckte, will ich dir wieder sagen. Es war nie ein griechisch, oder barbarisch, oder lateinisches Geschlecht weder in dieser noch in der guten alten Zeit an so viel großen Helden reich, als der günstige Himmel dir erlauchte Enkel bestimmt, die allem gleich kommen werden, was man von Sparta, Karthago, und Rom am fürtreflichsten nennt.

90.

Aber unter den andern, sagte er mir, wähl ich Alphonsen heraus, den ersten an Heldenvermögen, aber dem Namen nach den zweyten, der gebohren werden soll, wann die Welt verdorben und erschöpft und arm an herumstrahlenden Männern seyn wird. Keiner wird je besser als dieser das Schwert oder Scepter gebrauchen, oder besser das Gewicht der Rüstung oder des Diadems ertragen; die höchste und oberste Herrlichkeit deines Blutes.

91.

Er wird als Kind in verschiednen Kriegsspielen Anzeige von erhabnem Heldenvermögen geben: er wird das Schrecken der Wälder und der wilden Thiere seyn, und auf den Rennbahnen das erste Lob gewinnen. Hernach wird er aus wirklichen Gefechten siegreiche Palmen und reiche Beuten davon tragen, und sich oft das Haar bald mit Lorbeer, bald mit Eichenlaub, bald mit Gras bekränzen.

92.

In reifen Alter werden seine Fürtreflichkeiten nicht weniger hell hervorleuchten, daß er Ruh und Frieden stiftet, seine Städte zwischen Krieg und von mächtigen Reichen umgeben sicher und ungestört erhält, die Künste und Erfindungskräfte nährt und befruchtet, glänzende Spiele mit vergnügter Pracht feyert, mit gleicher Wagschaal Strafen und Belohnungen abwiegt, vom weiten sieht, und die Grenzen scheut.

93

O wenn es je geschähe, daß er gegen die Gottlosen, die alles Land und Meer verunsichern, und in diesen elenden Zeiten den berühmtesten Völkern Gesetze zum Frieden vorschreiben werden, als Heerführer auszöge, die verwüsteten Tempel und umgeworfnen Altäre zu rächen: welche gerechte schwere Rache würd er nicht an den großen Tyrannen oder in der boshaften Sekte nehmen!

94.

Vergebens würde sich ihm mit tausend ausgerüsteten Schaaren auf dieser Seite der Türk, und der andern der Sarazen entgegen setzen; er würde über die Schneegipfel des Taurus hinaus, und über die Reiche, wo immerwährender Sommer ist, das Kreuz, und den weißen Vogel, und die goldnen Lilien aufpflanzen, und die unbekannten Quellen des Nils entdecken können, um die schwarzen Gesichter zu taufen.„

95.

So sprach der Alte; und der Jüngling nahm seine Worte froh auf, denn er empfand ein stilles Vergnügen in der Brust bey Betrachtung seiner Nachkommenschaft. Unterdessen stieg die Morgenröthe auf, die Ankündigerin der Sonne, und der Himmel änderte in Osten seine Gestalt, und schon konnten sie über den Zelten vom weiten die Fahnen flattern sehen.

96.

Alsdenn fieng der Weise vom neuen an: „Ihr seht die Sonne, die vor euch aufleuchtet, und euch mit ihrem freundlichen Strahl die Zelten, und die Ebne, die Stadt und den Berg entdeckt: ich hab euch vor jedem Anstoß, vor jeder Beleidigung sicher ungebahnte Wege bis hieher gebracht; ihr könnt nun ohne Geleite für euch selbst fortwandern, und es ist mir nicht erlaubt, daß ich mich weiter nähere.„

97.

So nahm er Abschied, und lenkte um, und ließ die Ritter zu Fuß gehen. Und sie verfolgten immer dem werdenden Tag entgegen ihren Weg, und gelangten zu den Zelten. Der Ruf brachte und breitete herum die Nachricht aus von der erwarteten Ankunft der drey Krieger, und kam vor ihnen zu dem frommen Gottfried; welcher von seinem Sitz aufstand, sie zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

1

Als Rinald anlangte, wo Gottfried aufgestanden ist, ihm entgegen zu kommen, fieng er an: „ Herr, ich wurde von eifersüchtiger Sorge für meine Ehre aufgetrieben, mich an dem Krieger zu rächen, der geblieben ist. Und wenn ich dich damit beleidigte: so habe ich nachher viel Mißvergnügen und Reu im Herzen darüber empfunden. Nun komm ich auf deine Zurückberufung, und bin zu allem bereit, was meine Schuld tilgen, und mich dir wieder gefällig machen kann.„

2

Er neigte sich demüthig vor ihm, und Gottfried streckte ihm die Arme um den Hals und antwortete: Schweigen wir nunmehr von jeder traurigen Erinnerung, und setzen die geschehenen Dinge in Vergessenheit. Und zur Ausbesserung werd ich allein wollen, daß du berühmte Thaten thust, die du aus Gewohnheit gethan haben würdest; denn du mußt zum Verderben der Feinde und Vortheil der unsrigen die Ungeheuer des Walds überwinden.

3

Der uralte Wald, woraus vorher das Holz zu unsern Maschienen genommen wurde, ist jetzt, was auch die Ursach seyn mag, ein geheimer und fürchterlicher Aufenthalt von Zaubereyen geworden, und es ist keiner, der sich berühme, einen Stamm abzuhauen; und die Vernunft will nicht, daß man die Stadt ohne solche Werkzeuge bestürme. Wo also die andern erschrecken, soll nun deine Tapferkeit versucht werden."

4.

So sprach er; und der Ritter erbot sich mit kurzen Worten zur Gefahr und Arbeit: aber in den heldenmüthigen Bewegungen sah man, daß er genug thun würde, ob er gleich nicht viel sagte. Und hernach lehrte er froh die Rechte und das Gesicht gegen die andern zum freundlichen Empfang. Guelf und Tankred und alle die Vornehmsten des Heers hatten sich schon hieher gezogen.

5.

Nachdem er die beehrenden und theuren Bezeugungen bey diesen Führern mehrmalen wiederholt hatte: so gieng er unter die Geringern, und grüßte sie mit gefälliger Traulichkeit. Das Kriegsgeschrey würde nicht muntrer, und die Haufen dichter um ihn seyn, wenn er Osten und Süden überwunden hätte, und auf einem prächtigen Wagen im Triumph einher zöge.

6.

So geht er bis in seine Wohnung, und sitzt daselbst im Zirkel seiner theuren Freunde, und antwortet ihnen viel, und befragt sie viel wegen des Kriegs, und wegen der Bezauberung im Walde. Aber als ein jeder im Fortgehen ihme Bequemlichkeit ließ, sagte der heilige Einsiedler so zu ihm: „Herr, du bist gewiß in wichtigen Begebenheiten, und eine lange Bahn, als ein wunderbarer Pilgrim in der Irre herumgezogen.

7.

Wie viel bist du dem großen König schuldig, der die Welt regiert! er hat dich aus den bezauberten Wohnungen gebracht, und führt dich verloren jetzt wieder zu seiner Heerde, und nimmt dich in seinen Schaafstall auf; und wählt dich durch die Stimme Bullions zu dem zweyten Ausführer seiner Rathschlüße. Aber es geziemt sich nun nicht, daß du noch als ein Weltkind die Hand zu seinen großen ~~Geheimnissen~~ bewafnest:

8.

Denn du bist vom Schmutz der Welt und des Fleisches so unrein, daß dich der Nil, oder der Ganges, oder der tiefe Ocean nicht glatt und weiß würde machen können. Die Gnade des Himmels kann dich allein säubern, wende dich also zu ihm, und sprich ehrerbietig um Verzeihung an, und bekenn deine heimlichen Schulden, und wein und bitte.

9.

So sprach er zu ihm; und er beweinte erst bey sich selbst seinen hoffärtigen Zorn, und seine thörichte Liebe. Alsdenn kniete er zu seinen Füßen nieder, und entdeckte ihm traurig und niedergeschlagen alle seine jugendliche Ausschweifungen. Nachdem ihm der Diener des Himmels Vergebung ertheilt hatte, so sagte er zu ihm: „Mit neuem Tagsanbruch wirst du da oben auf den Berg gehen, der seinen Scheitel dem Morgenstrahl zukehrt, um zu beten.

10.

Alsdenn begieb dich nach dem Wald, wo so viel betrügliche und lügenhafte Gespenster sind; du wirst, das weiß ich, Ungeheuer und Riesen überwinden, wenn dich nur ein andrer thörichter Irrthum nicht aufhält. Laß dir von keiner Stimme, sie mag lieblich singen oder klagen, von keiner Schönheit, sie mag hold lächeln oder blicken, mit zärtlichen Schmeicheleyen das Herz rühren: sondern verachte die verstellten Gestalten, und die verstellten Bitten.„

11.

So giebt er ihm Rath, und der Ritter bereitet sich voll Verlangen und Hoffen zu der großen Unternehmung. Er bringt den Tag mit Nachdenken zu, und mit Nachdenken und Sehnsucht die Nacht; und bevor das Morgenlicht am Himmel flammt, legt er die schöne Rüstung an, und einen neuen Waffenrock von fremder Farbe, und verläßt ganz allein und still und zu Fuß die Gefährten und das Zelt.

12.

Es war zur Zeit, wo die Nacht dem Tage noch nicht alle Grenze frey giebt; sondern man sah den Osten sich röthen, und auch noch hier und da mit einigen Sternen den Himmel ausgeziert: als er nach dem Oelberg den Fuß lenkte, und mit erhobenen Augen auf dieser Seite die nächtlichen, und auf jener die morgendlichen unvergänglichen und göttlichen Schönheiten herum betrachtete.

13.

Er dachte bey sich selbst: „o was für schöne Lichter vereinigt der himmlische Schauplatz in sich! Der Tag hat seinen großen Wagen, die Nacht breitet die goldnen Sterne und den silbernen Mond aus: aber es ist niemand, der weder diesen noch jene anschaue, und wir betrachten das eingehüllte und dunkle Licht, das eine Drehung der Augen, ein Blitz von Lächeln in dem kurzen Raum eines vorgänglichen Gesichts entdeckt.„

14.

So in Ueberlegung stieg er die oberste Höh hinauf, und kniete hier nieder, und erhob ehrerbietig seine Gedanken über alle Himmel, und heftete die Augen hin gen Osten. „Vater und Herr, sieh mein voriges Leben und meine vorigen Schulden mit dem verzeyhenden Auge der Erbarmung an. Laß auf mich deine Gnade träufeln, daß der alte Mensch in mir gereinigt und abgewaschen werde.

15.

So bat er; und vor ihm stieg schon von Gold und Purpur glänzend die Morgenröthe auf, die seinen Helm und die Rüstung und um ihn her die grünen Berggipfel mit ihrem Licht vergüldete. Er fühlte das Wehen einer gefälligen Luft um die Brust und die Schläfe flattern, die aus dem Schooß des schönen Aufgangs einen thauichten Schauer über ihn herschüttelte.

16.

Das himmlische Naß fiel auf sein Gewand, welches aschfarbig schien; und besprengte es so, daß es die Bläße wegnahm, und ein lichtes Weiß dahinein tränkte: so macht eine trockne Blume in der frischen Morgenkühle die verwelkten Blätter wieder schön; und so kehrt die Schlange froh in ihre glänzende Jugend wieder zurück, und schmückt sich vom neuen.

17.

Das schöne Weiß des veränderten Kleides befremdet ihn selbst beym Anschauen. Hernach lenkt er mit sicherm Muth nach dem alten hohen Wald die Schritte. Er war da angelangt, wo die minder Tapfern allein der Schrecken einhält, den sein Anblick von sich ausgießt; doch kömmt er ihm nicht zuwider und gräulich vor, sondern seine Bäume werfen einen frohen Schatten von sich.

18.

Er geht weiter voran, und hört unterdessen einen Ton, der auf die allerlieblichste Weise sich verbreitet; er vernimmt da das heißere Gemurmel von einem Bach, und das Säuseln der Luft durch belaubte Gesträuche, das süße Geseufz des sterbenden Schwans, und die Nachtigall, die klagt und ihm antwortet: Orgeln und Leyern, und menschliche Stimmen die Lieder singen; so viele und dergleichen Töne drückt ein Ton aus.

19.

Der Ritter erwartete wie es den andern begegnete, ein großes Donnerbrüllen, das schweres Entsetzen einjagte: und hört hernach den ergötzlichen Zusammenklang von Nymphen und Sirenen, von Lüften, Gewässern und Vögeln; weßwegen er voll Verwunderung den Fuß zurückhält, und alsdenn ganz in Ueberlegung und langsam fortgeht; und er findet unterwegs kein ander Hinderniß, als einen klaren und stillen Fluß.

20.

Der eine und andre Rand des schönen Flußes düftet und lacht von anmuthigen Blumen und Gerüchen ausgeziert; und er streckt seinen Schlangenlauf so weit aus, daß der große Wald in seinem Umkreis liegt. Und er zieht nicht nur einen lieblichen Kranz herum, sondern ein schmaler Kanal geht hinein, und theilt ihn. Er netzt den Wald an, und der Wald beschattet den Fluß; und so tauschen sie freundlich mit einander Feuchtigkeit und Schatten.

21.

Während der Krieger schaut, wo man durch kann: sieh! so erschien eine wunderbare Brücke; eine reiche Brücke von Gold, die auf den allerfestesten Bogengewölben einen breiten Weg ihm darbot. Er gieng über den goldnen Uebergang; und dieser fiel nieder, sobald der Fuß das andre Ufer berührt hat: und das Wasser trägt ihn plötzlich fort, das Wasser, das aus einem schönen Fluß ein reißender Strom geworden ist.

22.

Er wendet sich um, und sieht ihn ausgebreitet, und sehr angeschwollen, wie von zergangnem Schnee; und er dreht sich in Wirbel mit tausend raschen Umschüssen. Aber doch zieht ihn das Verlangen nach Neuheit unter die alten verwachsnen Bäume; und er hat in diesen waldichten Einöden immer ein neues Wunder vor sich.

23.

Wo er im Vorbeygehn einen Tritt hinsetzt, scheints zu quellen, oder hervorzusproßen; da thut sich die Lilie von einander, und hier bricht die Rose aus ihrer Knospe: hier steigt ein Quell auf, dort fließt ein Bach herunter; und über und rings um ihn schien der bejahrte Wald alle seine Zweige wieder jung zu machen. Die Rinden erweichen, und das Grün wird froh an jiedem Gewächs lebhafter.

24.

Auf allem Laube lag thauichtes Manna, und das Honig träufelte aus den Stämmen; und vom neuen hörte man jene anmuthige sonderbare Harmonie von Gesang und Klage: aber er weiß nicht, wo das menschliche Chor, das zu den Schwänen, der Luft und dem Wasser einstimmt, sich verberge; er kann nicht sehen, wer menschliche Tonlaute bildet, und wo die musikalischen Instrumente seyen.

25.

Während er sich umschaut, und der Gedanke demjenigen nicht glaubt, was ihm der Sinn als wahr vorstellt: sieht er beyseit eine Myrthe, und dorthin lenkt er sich, wo der Fußpfad in einen großen Platz ausläuft. Die ausserordentliche Myrthe breitet ihre großen Aeste aus, stolzer als die Cypresse und der Palmbaum. Sie erhebt ihren Wipfel über alle Bäume, und scheint da den Kern vom Wald auszumachen.

26.

Der Ritter hält ein auf dem großen Platz, und heftet die Augen alsdenn auf eine größere Neuheit. Ihm erscheint eine Eiche, die sich von sich selbst spaltet, fruchtbar den hohlen Bauch eröfnet, und gebährt: und es kömmt daraus auf eine seltsame Weise eine angezogne Nymphe von erwachsnem Alter hervor, o Wunder! und er sieht hernach zugleich hundert andre Bäume, hundert Nymphen aus ihrem schwangern Schooß hervorbringen.

27.

Wie wir auf der Bühne, oder zuweilen Göttinnen der Wälder abgemalt sehen, mit bloßen Armen, und aufgeschürztem Gewande, schönen Schnürstiefeln, und losgelaßnen Locken: in solcher Gestalt sah man die verstellten Töchter der wilden Baumrinden; ausser daß sie statt des Bogens und des Köchers diese eine Laute, und jene eine Geige oder Zitter in der Hand halten.

28.

Und sie fiengen Tänze und Singspiele an, und machten aus sich selbst einen Kranz, und umgaben den Krieger, wie ein Mittelpunkt in seinen Kreis eingeschlossen zu seyn pflegt. Sie umgaben noch das Gewächs; und solche Worte wurden in ihrem süßen Gesang von ihm gehört: „du kömmst sehr angenehm in diesen anmuthigen Gründen an, o Liebe und Hofnung unsrer Gebieterin.

29.

Du kömmst erwartet an, der Kranken Wohlfahrt zu bringen, die von verliebten Verlangen verbrannt und verwundet ist. Dieser Wald, der vorher so schwarz war, ein gemäßer Aufenthalt für ein betrübtes Leben, siehe, wie er ganz bey deiner Ankunft sich aufheitert, und frohere Gestalten annimmt!„ So war der Gesang. Hernach gieng aus der Myrthe ein allerliebster Ton hervor, und sie that sich auf.

30.

Schon sah die vorige Zeit Wunder, wenn sich ein grober Silen aufthat: aber diese große Myrthe zeigte aus ihrem aufgethauen Schooß schönere und seltnere Bildungen; zeigte ein Frauenzimmer, das vollkommen in der falschen Gestalt englischer Schönheit glich. Rinald schaut es an; und es ist ihm, als ob er die Minen der Armida und ihr holdselig Gesicht sähe.

31.

Sie sieht ihn, in einem, vergnügt und mit Leidwesen an, tausend Leidenschaften kommen in einem Blick zum Vorschein. Hernach sagt sie: „ich sehe dich doch; und endlich kehrst du zurück zu derjenigen, von der du geflohen bist. Weßwegen kömmst du? mit deine Gegenwart meine verwittibten Nächte und traurigen Tage zu trösten? Oder kömmst du, mir Krieg zu erregen, mich fortzutreiben? Was verbirgst du mir das schöne Gesicht und zeigst die Waffen?

32.

Kömmst du als Liebender oder Feind? Die reiche Brücke ließ ich nun für keinen feindlichen Mann errichten, für ihn sprangen die Bäche nicht hervor, blühten die Blumen, grünten die Gesträuche, ihm räumte ich die Dörner nicht weg, und womit der Weg verflochten ist. Zieh diesen Helm nunmehr von der Stirn: entdecke dein Angesicht: zeig deine Augen meinen Augen, wenn du als Freund anlangst; füge Lippen an Lippen, Busen an Busen, reiche die Rechte wenigstens meiner Rechten.

33.

Sie fuhr im Reden fort, und drehte die Augen in schönen zärtlichen Bewegungen, und entfärbte die Mienen, und brachte verstellt die allerlieblichsten Seufzer hervor, und angenehme Herzensstöße, und reizende Thränen: so daß unvorsichtiges Mitleiden bey dieser Marter die harten Diamante hätte rühren können. Aber der Ritter, besonnen, nicht grausam, giebt darauf nicht mehr Acht, und zieht das bloße Schwerd.

34.

Er geht zur Myrthe hin; alsdenn windet sich diese um den theuren Stamm, und stellt sich dazwischen, und schreyt: „Ha, es soll mir wahr werden, daß du mir die Beschimpfung anthust, und meinen Baum abhaust. Senk den Stahl nieder, o Unbarmherziger, oder stoß ihn vorher der unglückseligen Armida in die Adern: durch diesen Busen, durch dieses Herz kann das Schwerd den Weg allein zu meiner schönen Myrthe finden.„

35.

Er hebt den Stahl in die Höhe, und achtet ihr Bitten nicht; aber sie verwandelt sich; wie im Traum plötzlich aus einer Gestalt eine andre wird: so verstärkte sie die Glieder, und wurde das Gesicht finster, und verschwand darin das Elphenweiß und die Rosenröthe. Sie wuchs zu dem allerlängsten Riesen, und stand da als ein neuer Briareus mit hundert bewafneten Armen.

36.

Sie packt fünfzig Schwerder an, und rasselt mit fünfzig Schilden, und knirscht in Drohungen. Jede andre Nymphe kleidet sich noch in Rüstung ein, zu einem gräulichen Cyklopen geworden: und er hat keine Furcht nicht, sondern verdoppelt die Hiebe auf den vertheidigten Stamm, der wie belebt bey den Hieben seufzt. Die Lufträume scheinen Räume in den unterirrdischen Abgründen zu seyn, so viel erscheinen darin Ungeheuer und Wunderdinge.

37.

Oben donnert der stürmische Himmel, unten der Erdboden; jener blitzt, und dieser zittert. Es bekämpfen einander die Winde, und blasen ein heilloses Wetter um ihn her. Aber doch thut der Ritter keinen Hieb fehl, und läßt sich von so großer Wuth im geringsten nicht einhalten. Er haut den Baum um, und es war ein Baum und eine Myrthe: hier hatte die Zauberey ein Ende, verschwanden die Larven.

38.

Der Himmel wurde wieder heiter, und die Luft still; der Wald kam in seinen natürlichen Zustand zurück, war nicht schrecklich und nicht erfreulich durch Zaubereyen, voll Grauen, aber von angestammtem. Der Sieger versucht vom neuen, ob noch etwas anders verwehre, daß die Bäume nicht können abgehauen werden. Hernach lacht er, und sagt bey sich: „o eitle Gestalten, der ist ein Thor, der von euch sich aufhalten läßt!„

39.

Von dannen begiebt er sich nach den Zelten; und unterdessen rief dort Peter der Einsiedler: „Schon ist die wilde Zauberey des Waldes überwunden; schon kehrt der Held als Sieger zurück. Seht ihn!„ und er erschien vom weiten in dem weißen Gewand stolz und ehrwürdig; und die silbernen Schwingen seines Adlers glänzten in der Sonne von einem ungewöhnlichen Lichte.

40.

Er empfängt von dem freudigen Lager eine hohe Begrüßung mit verdoppeltem hellen Zurufen, und wird hernach mit froher Ehre von dem frommen Bullion aufgenommen; und es ist niemand, der ihn beneide. Der Krieger sagt zu dem Heerführer: „ich gieng zu dem gefürchteten Wald, wie du auferlegt hast, und sah ihn. Ich sah, und überwand die Zaubereyen; die Truppen mögen nun immer dahin gehen, denn die Wege sind sicher.„

41.

Man geht zu dem alten Wald, und es wird von dannen solch Holz weggenommen, als ein gutes Urtheil auswählte. Und da vorher ein gewöhnlicher Zimmermeister nicht viel Kunst bey den ersten Maschienen anzulegen wußte: so flicht diesmal ein berühmter Künstler die Zapfen in ihre Balken ein, Wilhelm, der vorher mit den Gennesischen Schiffen als Beherrscher auf dem Meer seine Kreuzfahrt hielt.

42.

Hernach wurd er gezwungen, sich zurück zu ziehn, und die See der großen Sarazenischen Flotte zu überlassen; und nun brachte er seine Matrosen und seinen Waffenrath von den Fahrzeugen zum Lager. Dieser war unter den geschicktesten Erfindern in den mechanischen Werkzeugen ein Mann ohne gleichen. Und er hatte hundert geringere Zimmerleute bey sich, die alles ausführten, was er angab.

43.

Nicht allein Wurfmaschienen und Mauerbrecher fieng er an zusammen zu setzen, wodurch die Vertheidiger in den Zinnen sich nicht mehr wehren könnten, und die hohen festen Wände eingeschlagen würden: sondern er machte ein größres Werk, einen wunderbaren Thurm, der inwendig gefüttert, und aussen mit Leder umflochten war, um ihn vor den geworfnen Brand zu schützen.

44.

Man kann das Gebäude, mit feinen Fugen zusammengekerbt, auseinander legen, und wieder ganz machen; und ein Balken mit einem Widderkopf schießt aus seinen untern Theilen hervor. In der Mitte wirft er eine Brücke aus, und legt sie oft, sobald er ankömmt, auf die entgegenstehende Mauer auf; und oben steigt ein kleinerer Thurm in die Höhe, der immer weiter kann hervorgebracht werden.

45.

Auf leichten Wegen kann man ihn ohne viele Mühe mit Waffen und Volk beladen auf hundert Rädern gelenkig und geschwind fortwälzen. Die Schaaren stehen aufmerksam, und betrachten die Behendigkeit der Zimmermeister, und die unbekannten Künste. Und noch zwey Thürme werden zur selbigen Zeit gemacht, von dem Muster des ersten abgenommen.

46.

Aber unterdessen waren den Sarazenen die Arbeiten, die da gemacht wurden, nicht ganz verborgen, weil sie auf den hohen Mauern an die nächsten Oerter Wachten zum Spähen ausstellten; diese sahen große Lasten von Buchen und Fichten aus dem Walde zum Lager gebracht werden, und sahen Maschienen: konnten aber nicht völlig von dannen ihre Form erkennen.

47.

Auch sie machen ihre Maschienen, und verstärken mit vieler Kunst sowohl die Thürme als die Mauer, und erhöhten sie so von der Seite, wo sie den Anlauf weniger aushalten kann, daß nach ihrem Glauben nunmehr keine Kriegsgewalt sie zu erstürmen vermag. Aber über alle Vertheidigung bereitet Ismen eine ungewöhnliche und seltne Menge von Feuermaterien.

48.

Der gottlose Zaubrer vermischt Schwefel und Pech, den er aus dem See von Sodom aufgesammelt hat, und er war, glaub ich, in der Hölle, und hat dessen noch aus dem großen Fluß genommen, der neunmal sie umkreißt; auf diese Weise stinkt dies Feuer und raucht, und springt mit Flammen in die Gesichter. Und gewiß gedenkt er mit wildem Brand den theuren angehauenen Wald zu rächen.

49.

Während das Lager zum Sturm und die Stadt sich auf diese Weise zur Vertheidigung vorbereiten: sieht man eine Taube am Himmel über die französischen Truppen wegfliegen, die mit raschen Flügeln die ätherischen Pfade fortschießt. Und schon neigt sich die reisende Bothschafterin von den hohen Wolken nach der Stadt zu:

50.

Als ein Falk, mit krummem Schnabel und großer Klaue bewafnet, ich weiß nicht von wannen, hervorkömmt, und zwischen dem Lager und der Mauer ihren Flug hemmt. Sie erwartet die Kralle des Grausamen nicht: er fällt hernieder, und setzt ihr bis zum großen Zelt nach, und scheint sie nunmehr zu erreichen, und hat den Fuß über dem zarten Kopfe. Sie verbirgt sich im Schooß des frommen Gottfrieds.

51.

Gottfried nimmt sie auf, und vertheidigt sie; hernach wird er bey ihrer Betrachtung ein sonderbares Ding gewahr, daß vom Hals mit einem Faden umwunden und unter einem Flügel versteckt ein zugemachtes Blatt hängt. Er macht es los, und breitet es auseinander, und versteht wohl die kurze Prose, die es enthält. „Dem Herrn von Judäa, sagte die Schrift, Glück und Heil der ägyptische Feldherr.

52.

Werde nicht schüchtern, Herr, widerstehe, und halte bis an den vierten oder fünften Tag aus; den ich komme, diese Mauern zu befreyen, und du wirst bald deinen Feind überwunden sehen.„ Dies war das Geheimniß, welches in barbarischen Karaktern auf dem Papier hingeschrieben stand, und dem fliegenden Träger anvertraut ward; denn zu der Zeit bediente man sich im Morgenlande solcher Boten.

53.

Gottfried läßt die Taube fliegen; und diese, die das Geheimnis entdeckte, hatte nicht den Muth, als eine unglückliche Bothschafterin wieder zurück zu kehren, da sie ihrem Herrn untreu gewesen zu seyn glaubte. Aber der Feldherr ruft die Heerführer zusammen und zeigt ihnen das Blatt, und sagt also: ihr seht, wie die Vorsicht des Herrn der Himmel uns alles offenbahre.

54.

Wir scheinen keine Zeit mehr zu haben, uns länger aufzuhalten, und müssen eine neue Bahn brechen; es darf weder Schweiß noch Mühe geschont werden, um gegen Süden die Steine zu überwinden. Wir werden da hart mit den Waffen durchkommen; aber doch kann es geschehen: ich habe den Ort und Zugang in Schau genommen. Und gewiß wird diese Mauer, die die Lage sichert, mit Waffen und Werken weniger verwahrt seyn.

55.

Du Reymund sollst auf dieser Seite mit deinen Maschienen die Mauern angreiffen. Meine starke Zurüstung soll gegen das Thor von Norden zugekehrt werden, so daß der Feind es sehe, und hintergangen unsern größern Anfall da erwarte. Hernach läuft mein großer Thurm, der leicht sich bewegt, etwas abwärts, und bringt den Krieg anderswohin.

56.

Du Kamill wirst zur selben Zeit eine Strecke von mir den dritten Thurm anstellen.„ Er schwieg; und Reymund, der neben ihm sitzt, und während er spricht, bey sich selbst überlegt, sagte: „zu Gottfrieds Rath kann man nichts hinzufügen, und nichts davon wegnehmen. Ich lobe nur ausserdem, daß man einen nach dem feindlichen Heer absende, der seine Geheimniße ausspähe.

57.

Und uns sicher und gewiß dessen Stärke und Vorhaben auskundschafte, in soweit ers wird ausrichten können.„ Tankred fügte alsdenn hinzu: „ich habe einen Schildträger, den ich zu diesem Dienst vorschlagen will, einen fertigen und gewandten Menschen, und der auf den Füßen leicht ist; zwar verwegen, aber mit Vorsicht verwegen; der viele Sprachen spricht, und den bekannten Ton der Stimme, und sein Betragen und seinen Gang verändert.

58.

Dieser kam herbeygerufen; und nachdem er hörte, was Gottfried und sein Herr verlangt, so hob er lachend das Gesicht auf, und übernahm die Sorge, und sagte: „sogleich, sogleich mach ich mich auf den Weg, und werde bald als ein unerkannter Spion da seyn, wo dies Heer die Zelten wird aufgeschlagen haben; ich will bey hellem Mittag ins Lager eindringen, und jeden Fußgänger und jeden Reuter zählen.

59.

Wie stark, und von was für Beschaffenheit das Heer sey, und was sein Feldherr vorhabe, versprech ich euch wieder zu sagen; ich rühme mich die innersten Empfindungen in ihm zu entdecken, und die geheimsten Vorsätze ihm aus der Brust heraus zu hohlen.„ So spricht Vafrin, und hält sich nicht auf, sondern verändert seinen kurzen Rock in ein langes Gewand, und läßt den Hals bloß sehen, und setzt einen Turban auf.

60.

Er hängt den Köcher zurecht, und den Syrischen Bogen, und scheint ein Barbar in allen seinen Bewegungen. Diejenige erstaunten, die ihn sprechen, und in verschiedenen Sprachen so geläufig Red und Antwort geben hörten, daß ihn die Einwohner zu Memphis und Tyrus für einen Eingebohrnen würden gehalten haben. Er reitet auf einem Pferd von dannen, das kaum eine Spur im weichen Sand zurück läßt.

61.

Aber die Franken machten, bevor der dritte Tag herbey kam, die ungleichen und zerrißnen Wege eben, und brachten noch in der nemlichen Zeit die Werkzeuge zu Stande; denn die Arbeiten wurden nie unterbrochen. Sie nahmen sogar zum Tag noch die Nacht, und schnitten einen Theil der Ruh ab; und es ist nichts was sie mehr aufhalten könne, das äusserste nun von ihrem Vermögen anzuwenden.

62.

Von dem Tag, auf welchen der Tag des Sturms folgte, bringt der fromme Bullion einen großen Theil mit Beten zu, und befiehlt, daß jeder andre seine Sünden bekenne, und das Brod der Seelen an der großen Tafel speise. Hernach zeigt er Maschienen und Waffen da am häufigsten, wo er sie am wenigsten zu gebrauchen denkt; und der hintergangne Heyde faßt wieder Muth, da er sie dem verschanzten Thor entgegen stellen sieht.

63.

In der finstern Nacht wird hernach seine ungeheure bewegliche Maschine dahin gebracht, wo die Mauer weniger sich krümmt und weniger Festigkeit hat, in keinem Winkel hervorschießt, oder einer Rundung sich wölbt. Und auf der Höhe ragt Reymund noch mit seinem ausgerüsteten Thurm über die Stadt her. Kamill nähert seinen dieser Seite, die etwas von Norden gegen Westen sich neigt.

64.

Aber wie in Osten die morgendlichen Bothschafter der Sonne erschienen, merkten die Heyden, und wurden sehr unruhig darüber, daß der Thurm nicht ist, wo er zu seyn pflegte; und hier und dort stand noch ein und ein ander nie gesehen Gebäude über die Mauern her vor ihren Augen. Und sie betrachteten noch in unendlicher Anzahl Katapulten, Widder, Katzen, und Balisten.

65.

Doch sind sie nicht langsam, ihre Zurüstungen an die angegriffnen Stellen zu vertheilen; und nahmen sie von dem Ort weg, wo sie den Sturm zuerst erwarteten. Aber der Feldherr, der nicht vergißt, daß er das Heer von Aegypten im Rücken hat, war schon darauf bedacht gewesen. Er ruft Guelfen, und die zwey Roberten zu sich, und spricht: „bleibt zu Pferd geharnischt.

66.

Und sorgt, daß während wir beschäftigt sind, keine Schaar plötzlich von hinten an uns komme, und uns bekriege.„ Er schwieg; und schon wurde auf drey Seiten von so tapfern Haufen ein gräulicher Sturm angefangen: und auf drey Seiten hat der König seine Leute entgegen gestellt, der diesen Tag die abgelegten Waffen wieder nahm.

67.

Er selbst schließt den nunmehr vor Alter zitternden Körper, der sein eigen Gewicht kaum tragen kann, in die Rüstung ein, und geht gegen Reymunden. Solimannen stellt er Gottfrieden, und den wilden Argant dem wackern Kamill entgegen, der den Neffen von Boemunden bey sich hat; und diesen führt das Schicksal hieher, damit er den Feind, der ihm gebührt, umbringe.

68.

Die Bogenschützen fiengen an, ihr vergiftet tödtlich Geschoß abzudrücken; der beschattete Himmel scheint sich unter einer unermeßlichen Wolke von Pfeilen zu schwärzen. Aber mit größrer Stärke kamen von den Mauermaschienen wildere Treffe; es giengen große und schwere Marmorkugeln daraus hervor, und mit Stahlspitzen beschlagne Balken.

69.

Jeder Stein scheint ein Donnerkeil, und zerschmettert so die Rüstung und die Glieder, daß wer davon getroffen wird, nicht nur die Seele und das Leben einbüßt, sondern noch die Gestalt des Körpers und des Gesichts verliert. Das Geschoß bleibt nicht bey der Wunde: nach dem Schlag behält es viel von seinem Flug übrig; es geht in die eine Seite hinein, und zur andern wieder heraus, und läßt im Durchgang zurück den Tod.

70.

Aber so heftige Wuth treibt die Sarazenen doch nicht von der Vertheidigung weg; sie hatten gegen diese Würfe schon beugliche Leinwand und andere nachgebende Sachen aufgespannt: der Anfall, der darauf kömmt, findet keinen Widerstand, und bricht sich, und ermattet. Sie antworten grausam mit fliegenden Waffen, wo sie das Gedränge am mehrsten ausgesetzt sehen.

71.

Mit alle dem hören die Christen nicht auf, und rücken in ihrem dreyfachen Angriff weiter vor. Der geht unter den Maschienen, wo der dicke Hagel der Pfeile vergebens herab regnet; und der bringt die Thürme an die hohe Mauer, die sie mit aller Gewalt von sich abhalten. Jeder Thurm sucht nunmehr seine Brücke auszuwerfen; der Widder stößt mit der eisernen Stirn.

72.

Rinald zaudert unterdessen unentschlossen; denn dies war keine würdige Gefahr für ihn. Er hält es für eine pöbelhafte Ehre, wenn er mit dem gemeinen Mann in Haufen den gewöhnlichen Weg schreitet; er dreht die Augen herum, und es gefällt ihm, allein den Uebergang zu versuchen, woran ein andrer verzweifelt. Da wo die Mauer am befestigsten und höchsten im Frieden sich befindet, will er den Sturm anbringen.

73.

Und er wendete sich zu den berühmten Kriegern, die ehedem von Dudon angeführt wurden, und sagte: „O Schande, daß da diese Mauer unter so viel Waffen in Frieden ruhen soll! für die Tapferkeit ist immer alle Gefahr sicher: alle Wege sind eben für die Herzhaften. Laßt uns anrücken, und gegen die rohen Würfe wollen wir mit den Schilden eine dicke Schildkröte machen.„

74.

Alle schlossen sich mit ihm bey dieser Rede zusammen, alle hoben die Schilde über den Kopf, und vereinigten sie so, daß sie ein eisern Dach gegen das gräuliche Wetter machten. Unter der Decke vereinbart geht der heroische Trupp mit raschem Laute und nichts hält den Lauf ein; denn die gediegene Schildkröte widersteht allem, was verderbend herunter kömmt.

75.

Sie sind schon unter den Mauern. Rinald richtete alsdenn eine Leiter auf von hundert und hundert Sprossen; und bewegte sie mit so festem Arm, daß ein kleines Rohr weniger leicht von dem Wind gebogen wird. Bald schießt ein Spieß oder ein Balken, bald eine große Säule oder ein Steinklumpen von der Höhe: er steigt nicht langsamer hinauf, sondern würde unerschrocken und unüberwindlich, wenn der Olymp und Ossa herunterfiele, jeden Anprall verachten.

76.

Einen Wald von Pfeilen, und von Trümmern einen Berg, hält er auf dem Rücken und auf dem Schild aus. Er rüttelt mit einer Hand die Mauern neben an, und die andre hält er zur Beschützung des Kopfs vor. Das Beyspiel treibt die Gefährten zu kühnen und ausserordentlichen Thaten an: er ist nicht allein, der aufsteigt, viele andere legen mit ihm die hohen Leitern an, aber Vermögen und Geschick ist ungleich; der eine stirbt, der andre fällt: er schreitet erhaben fort, und ermuntert diese, und droht jenen.

77.

Schon ist er so weit oben, daß er die Zinnen an den Gipfel mit ausgestreckten Armen anpacken kann: ein Haufen Leute zieht sich alsdenn hieher, rennt ihn an, stößt ihn zurück, sucht ihn hinunter zu stürzen; und treibt ihn doch nicht fort. Wunderbarer Anblick! ein einziger in der Luft angehängt kann einem großen Trupp, und fest auf der Stelle, widerstehen.

78.

Und er widersteht, und kömmt voran, und gewinnt Stärke, und sein bestrittnes Vermögen hat größere Kraft, und erhebt sich bey der Unterdrückung wie ein Palmbaum thut, auf dem eine Last liegt; und er überwand endlich alle Feinde, und räumte mit Gewalt die Spieße und Hinderniße aus dem Wege, die er entgegen hatte. Er setzt auf die Mauer, und herrscht darauf, und macht sie sicher und frey, denen, die hinten nachsteigen.

79.

Und er selbst reichte dem jüngern Bruder Bullions, der in Gefahr war zu fallen, die günstige siegrische Rechte, und half ihm, der zweyte herauf zu kommen. Unterdessen hatte der Feldherr anderwärts verschiedene Schicksale, und gefährliche Begegniße; denn daselbst wurde nicht nur unter Menschen gestritten, sondern die Maschienen bekriegten sich noch mit einander.

80.

Die Syrer hatten auf die Mauer einen Stamm gepflanzt, welcher vorher ein Mastbaum zu seyn pflegte; und an ihm hieng die Quere mit hartem Kopf ein dicker mit Eisen beschlagner Balken. Dieser wurde rückwärts von Stricken gezogen, und kehrte hernach ungestümm und schwer vorwärts; und wenn er wieder ankömmt, so wird er wieder fortgeschossen.

81.

Der ungeheure Balken schlug an, und verdoppelte seine Stöße so hart auf den Thurm, daß die wohlverzapften festen Fugen nach und nach auseinander giengen, er zurück wich und erschüttert wurde. Der Thurm hatte schon zu diesem Bedürfniß sichre Waffen in Bereitschaft, und that zwey große Sicheln hervor, welche mit richtigem Maaß gegen den Block geschleudert die Stricke durchschnitten, die ihn anhielten.

82.

Wie ein großer Fels zuweilen, den das Alter von einem Gebürg lößt, oder der Zorn der Winde ausreißt, trümmerud abstürzt, Wälder zerstückt und mit sich fortnimmt, und Hütten samt den Heerden: so riß der gräuliche Balken von der erhabenen Höhe Zinnen, Waffen und Leute hinunter. Der Thurm wankte bey diesem Schuß einmal und zweymal: es zitterten die Mauern und wiederhallten die Hügel.

83.

Bullion kömmt siegreich voran, und glaubt schon die Mauern einzunehmen: aber er sieht, daß man alsdenn augenblicklich scheusliche und rauchende Flammen ihm entgegen wirft; so viel Feuer spie nie der ausgehöhlte Aetna aus seinem Schwefelschlund, und nie so viele heiße Dünste regnet beym Sommerbrand der indianische Himmel.

84.

Hier sind brennende Gefäße, Reife, und Spieße; diese Flamme leuchtet schwarz, eine andre blutig. Der Geruch durchstinkt; der Knall und Donner betäubt; der Rauch macht blind; das Feuer brennt und frißt sich an. Endlich würde das feuchte Leder den Thurm schlecht schützen; kaum vertheidigt es ihn jetzt. Schon schwitzt er und runzelt sich; und wenn der Beystand des Himmels länger säumt, so muß er wohl brennen.

85.

Der herzhafte Heerführer steht allen voran, und verändert weder Farbe noch Stelle, und muntert diejenigen auf, die auf das trockne Leder das Wasser giessen, das man gegen das Feuer in Bereitschaft hatte. In einen solchen Zustand waren sie zurück gebracht, und schon blieb ihnen wenig von Wasser übrig: als sich da ein Wind, der unvermuthet bläßt, die Gluth gegen ihre Urheber treibt.

86.

Gegen das Feuer kömmt der Zug, und wendet es rückwärts, wo die Heyden ihre Tücher vorgehängt hatten; diesen weichen Stoff faßt es augenblicklich, und es brennt davon jede Schutzwehr. O glorreicher Feldherr, o sehr vom höchsten Gott vertheidigt, dem höchsten Gott angenehm! Für dich streitet der Himmel, und vom Trompetenschall herbeygerufen kommen gehorsam die Winde.

87.

Aber der gottlose Ismen, der die Schwefelflammen vom Barras auf sich zugekehrt sah, wollte wieder seine betrügerische Künste versuchen, um die Natur und die widrigen Lüfte zu zwingen; er stellte sich von zwey Zauberinnen begleitet auf der Mauer eines andern Blicken dar, und schien, scheel und schwarz und scheuslich und im langen Barte, Charon oder Pluto zwischen zwey Furien.

88.

Schon hörte man sie Worte murmeln, die der Kozyt und Phlegeton fürchtet; schon sah man die Luft sich verändern, und die Sonne mit dunkeln Wolken ihr Antlitz verhüllen: als ein großer Stein, der ein Stück von einem Berg war, aus der hohen Maschiene auf sie fuhr, und sie alle zusammenschmetterte.

89.

In die allerkleinsten blutigen Stücke wurden die boshaften Schädel so zerstreut, daß das Korn unter den scharfen schweren Mühlsteinen wenig zermalmter hervorkömmt. Die drey bösen Geister verließen seufzend die heitere Luft, und den schönen himmlischen Strahl, und flohen unter die höllischen gottlosen Schatten. Lernt daher Frömmigkeit, o ihr Sterblichen!

90.

Mittlerweile nähert sich der Thurm, den der Zugwind vor dem Brand sichert, der Stadt so, daß er seine Brücke gut auf die Mauer bringen und fest legen kann. Aber der unerschrockne Solimann läuft herbey, und sucht den schmalen Uebergang abzuhauen. Er verdoppelt die Hiebe, und würd es gewiß ausgerichtet haben: aber unvermuthet erschien ein andrer Thurm.

91.

Die große Maschiene steigt über die Grenzen der höchsten Gebäude in die Luft; die Sarazenen blieben bey dieser sonderbaren Erscheinung erstaunt, da sie die Stadt niedriger sahen. Aber der heldenmüthige Türk, obgleich ein Regen von Steinen auf ihn herunter trümmert, läßt seinen Ort nicht, und verzweifelt noch nicht, die Brücke abzuhauen, und ruft den andern zu, und macht ihnen ein Herz, die Furcht hatten.

92.

Alsdenn erschien, andern unsichtbar, den Augen Gottfrieds der Engel Michael, von himmlischer Rüstung umgeben; und er glänzte heller als die Sonne am reinen Himmel. „Siehe Gottfried, sprach er, die Stunde ist herbey gekommen, daß Sion aus der grausamen Sklaverey hervorgehe. Schlage, schlage die bestürzten Augen nicht nieder! Schau, mit wie vielen Kräften der Himmel dir hilft!

93.

Betrachte nur das unermeßliche unsterbliche Heer, das in der Luft sich befindet; ich will dir die dicke Wolke der Menschheit wegnehmen, die euern sterblichen Sinn umlagert, so daß du die entblößten Geister im Gesicht sehen wirst, und auch die Stralen der englischen Gestalten auf einen kurzen Zeitraum wirst aushalten können.

94.

Schau die Seelen derer, die Streiter Christi waren, und nun Himmelsbürger geworden sind! Sie kämpfen mit dir, und befinden sich mit dir am glorreichen Ziel so hoher Erlangung. Dort wo über Ruinen der Rauch und Staub sich unter einander wälzt, unter diesem dicken Nebel streitet Hugo, und stößt die Grundmauern der Thürme zusammen.

95.

Sie hernach da den Dudon, der das hohe Thor gegen Norden mit Stahl und Feuer angreift! Er reicht die Waffen den Streitenden, und mahnt sie auf, daß sie hinan steigen, und richtet und hält die Leitern. Der auf dem Hügel steht, und das heilige Gewand an hat, und den Kranz auf dem Priesterhaar, ist der Hirt Ademar, eine selige Seele; sieh, er macht das Kreuz über euch, und theilt noch den Seegen aus.

96.

Richte den kühnen Blick weiter hinauf, und schau an die ganze große Armee des Himmels zusammen vereinigt!„ Er erhob das Auge, und sah eine unzählbare und geflügelte Kriegsmacht beysammen. Drey dicke Geschwader, und jedes angeordnete Geschwader erstreckt und kreist sich in drey Reyhen; nimmt aber immer mehr Raum ein: die äussern Kreise dehnen sich aus, die innern werden kleiner.

97.

Hier schlug er die geblendeten Augen nieder, und erhob sie hernach, und sah das große Schauspiel nicht mehr; aber überall auf die seinigen herumschauend wird er gewahr, daß allen der Sieg zulacht. Viele berühmte Helden steigen Rinalden nach, er schon auf der Mauer bringt die Syrer um. Der Feldherr unwillig länger zu zögern, nimmt dem getreuen Träger die Fahne aus der Hand; und geht zuerst auf die Brücke.

98.

Aber der Sultan wirft sich ihm auf der Mitten entgegen, und ein kleiner Steig ist ein Kampfplatz für unendliche Tapferkeit, die in wenig Hieben da erschien. Der furchtbare Solimann schreyt: „ich schenke den andern das Leben, und opfre hier das meinige auf. Freunde haut hinter mir nun diese Brücke ab: ich bleibe keine leichte Beute hier zurück.„

99.

Aber er sah Rinalden von fern mit gräulichem Gesicht kommen, und jeden vor ihm fliehen. „Was soll ich nun thun? sagte er, wenn ich hier das Leben weggebe, so verschwend und verlier ich es vergebens.„ Und noch neue Vertheidigungen bey sich überlegend überließ er den Schritt dem Feldherrn frey: der ihm drohend folgt, und die Fahne des heiligen Kreuzes auf die Mauer pflanzt.

100.

Die siegrische Fahne breitet sich stolz herum aus in tausend Wölbungen; und die Luft scheint ehrerbietiger hinein zu wehen, und der Tag heller auf sie leuchten: jeder Wurfspieß, jeder Pfeil, der auf sie geschoßen wird, beugt entweder seitwärts aus, oder prallt davon ab. Es scheint, daß Sion, es scheint, daß der gegen über stehende Berg froh sie anbete, und den Gipfel vor ihr neige.

101.

Alsdenn erhoben alle Heerschaaren das allerhöchste festliche Siegsgeschrey: die Berge wiederhallten, und wiederholten die letzten Sylben; und fast in dem nemlichen Zeitpunkt brach Tankred durch, und überwand allen Aufenthalt, den ihm Argant entgegen gestellt hatte. Er warf seine Brücke aus, und auch er schritt rasch auf die Mauer, und steckte das Kreuz auf.

102.

Aber gegen Mittag, wo der graue Reymund und der Tyrann von Palästina kämpften, haben die Krieger von Gaskonien den Thurm noch nicht an die Stadt bringen können; denn der König hat den Kern seiner Leute bey sich, und sie blieben hartnäckig bey der Vertheidigung. Und obgleich die Mauer minder stark war, so befand sich eine größre Schutzwehr da von Maschienen.

103.

Ausser daß der Weg auf dieser Seite für das große Gebäude nicht so frey als an andern Orten war. Die Kunst vermochte doch nicht so viel, daß die Lage von ihrer Natur nicht etwas beybehielt. Unterdessen wurde das hohe Siegszeichen von den Vertheidigern und Gaskoniern gehört; und der Tyrann und der von Toulouse erkannten daraus, daß die Stadt gegen die Ebne zu eingenommen ist.

104.

Weßwegen Reymund den seinigen zuruft: „o Gefährten, die Stadt ist eingenommen: und überwunden widersteht sie noch? Sollen wir allein nicht Theil an so herrlicher Eroberung haben?„ Aber der König wich endlich, und zog davon ab, weil er daselbst an der Vertheidigung verzweifelt; und flüchtet sich an einen festen in der Höhe gelegnen Ort, wo er den Sturm auszuhalten hoft.

105.

Das siegende Heer kömmt alsdenn ganz nicht allein über die Mauern, sondern zu den Thoren herein; denn alles ist schon eröfnet, niedergeworfen, verbrannt und verwüstet, was sich ihnen verschloßnes und festes entgegen stellte. Der Zorn des Schwerds schreitet herum, und der Tod tritt auf mit der Trauer und dem Grauen, seinen Gefährten. Das Blut stemmt sich in Schlünden, und läuft in Bächen, voll erschlagner und halb lebendiger Leiber.

Neun-

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon hat der Tod, oder der kluge Rath, oder die Furcht jeden Heiden von der Vertheidigung weggenommen: der hartnäckige Argant weicht allein noch nicht von den erstürmten Mauern. Er zeigt eine unerschrockne und sichre Gebärde, und kämpft fort unter den Feinden. Mehr als umkommen fürchtet er zurückgetrieben zu werden, und er will im Sterben noch unüberwunden scheinen.

2.

Aber mächtiger als jeder andre kömmt **Tankred**, und haut auf ihn ein. Wohl erkennt ihn, der schon mit ihm kämpfte, und den sechsten Tag wieder zu kehren versprach, und ausblieb, der Cirkasser sehr bald an dem Betragen, am Arm, und der bekannten Rüstung. Weßwegen er rief: „Hältst du mir also Wort, **Tankred**? Kömmst du auf diese Art nun zum Streit wieder?

3.

Du kömmst spät wieder, und nicht allein: doch verweigre ich nicht, mit dir zu fechten, und mich wieder zu versuchen; ob du mir gleich nicht als Krieger, sondern schier als ein Maschienenerfinder hieher gekommen zu seyn scheinst. Bewafne dich mit den Deinigen; such neues Kriegsgeräth und ungewöhnliche Waffen zu deinem Schutz auf: du wirst dem Tod von meinen Händen, o tapfrer Weiberumbringer, nicht entfliehen können.„

4.

Tankred lächelte mit einem bittern Lächeln des Zorns, und antwortete stolz: „Meine Wiederkunft ist spät, doch wird sie dir bald genug zu geeilt scheinen; und du wirst wünschen, daß ein Gebürg dich von mir trennte, oder daß das Meer zwischen uns läge. Und daß keine Furcht oder Feigheit an meiner Säumniß Ursach war, wirst du aus der Probe sehen.

5.

Komm nur mit mir in die Entfernung, du, der du allein Riesen und Helden erlegst: der Weiberumbringer fordert dich heraus.„ So spricht er zu ihm; alsdenn wendet er sich zu den seinigen, und läßt sie von der Beleidigung abstehen, und ruft: „Hört auf, ihn anzugreifen; er ist mehr mein eigner als gemeinschaftlicher Feind, und mit ihm flicht mich eine alte Verbindung zusammen.„

6.

„Komm nun allein herunter, oder mit einem Gefolge, wie du willst, (wiederholt der furchtbare Cirkasser;) an einen Ort, wo Leute sich befinden, oder in die Einsamkeit: denn du sollst durch keine Gefahr, keinen Nachtheil von mir ab.„ Nach so gethaner und angenommener wilden Ausforderung schreiten sie einstimmig zum großen Streite. Der Haß begleitet sie; und der Ingrimm macht den einen Feind nun zu des andern Vertheidiger.

7.

Groß ist der Ehreneifer, groß das Verlangen Tankreds nach dem Blute des Heiden; und er glaubt den Durst seines Zorns nicht zu stillen, wenn ein Tropfen durch eines andern Hand hervorkömmt. Er bedeckt ihn mit dem Schilde, und ruft allen, auch denen er vom weiten begegnet, zu, daß sie ihn nicht angreifen; so daß er den Feind sicher durch die aufgebrachten und siegrischen Waffen der Freunde bringt.

8.

Sie gehen aus der Stadt, lassen die Zelten im Rücken, und kommen durch die verborgnen Krümmungen eines Schlangenpfades in ein schattenreiches enges Thal, das nicht anders zwischen Hügeln liegt, als ob es ein Theater, oder zu Gefechten und Jagden herum eingeschlossen wäre.

9.

Hier halten beyde ein; und Argant wendet sich noch in Gedanken nach der zugerichteten Stadt. Tankred sieht, daß der Heide keinen Schild hat: und er wirft den seinigen von sich. Hernach spricht er zu ihm: „was für eine Betrachtung hat dich ergriffen? Denkst du, daß deine vorgeschriebne Stunde angekommen ist? Wenn du dies voraussehend furchtsam dich befindest: so ist deine Furcht nunmehr unzeitig.„

10.

„Ich gedenke, antwortet er, an die Stadt, die allerälteste Königin des jüdischen Reichs, die jetzt überwunden fällt, und ich suchte vergebens ihren unvermeidlichen Ruin aufzuhalten; und daß dein Kopf, den der Himmel mir jetzt bestimmt, wenig Rache für meinen Verdruß ist.„ Er schweigt, und sie gehen mit großer Behutsamkeit auf einander los; denn der eine kennt schon des andern Heldenvermögen.

11.

Tankred ist an Körper biegsam und gelenk, und blitzschnell an Hand und Fuß: Argant ragt über ihn mit dem hohen Kopf hervor, und übertrift ihn weit an Dickigkeit der Glieder. Man sieht den Tankred sich einziehen und Wendungen machen, dann ausfahren und unterlaufen; er fängt mit seinem Schwerd das feindliche Schwerd auf; und weicht ihm mit allem Fleiß aus:

12.

Aber ausgestreckt und aufgerichtet zeigt der wilde Argant gleiche Kunst in verschiedner Lage. Er rückt mit dem großen Arm so weit vor, als er kann, und sucht den feindlichen Stahl nicht, aber den Kopf. Jener versucht jeden Augenblick neue Zugänge: dieser hält ihm immer das Schwerd nach dem Gesichte, und droht; und ist auf der Hut, damit er ihm nicht verstohlen auf den Leib komme und plötzlich überfalle.

13.

So streiten in den stillen Seeflächen zwey ungleiche Schiffe mit gleichem Vortheil; das eine vermag mehr an Größe, das andre an Bewegung. Das eine läuft herum, und greift von vorn und auf den Seiten und hinten an: das andre steht unbewegt; und wenn das leichtre sich ihm nähert, so droht es ihm aus der Höhe tiefes Verderben.

14.

Während der Italiäner wieder seitwärts beyzukommen versucht: schwingt Argant das Schwerd, und hält ihm die Spitze vor die Augen. Er will abwenden; der Heide haut aber alsdenn so schnell und gewaltsam hernieder, daß er dem Vertheidiger zuvorkömmt. Er trift ihn auf die Seite; und wie er die Seite verwundet sieht, so ruft er: „der Fechtmeister ist durch eine Finte überwunden.„

15.

Tankred nagt sich ab vor Schaam und Zorn, und läßt die gewöhnliche Vorsicht, und trachtet so nach Rache, daß er für Verlust hält, spät zu überwinden. Er giebt bloß Antwort mit dem Stahl auf den Hohn, und richtet ihn nach dem Helm, damit er das Visier aufstoße. Argant wendet ab, und Tankred ist entschlossen schon bis auf die halbe Klinge hervorgerückt.

16.

Er thut alsdenn schnell mit dem linken Fuß einen Schritt, und faßt ihn mit der linken Hand beym rechten Arm, und giebt ihm unterdessen mit der rechten in die rechte Seite die allertödtlichsten Stiche; und sagte: „so antwortet der überwundne Fechtmeister dem geschickten Sieger.„ Der Cirkasser knirscht, und dreht sich, und schüttelt sich: kann aber den gefangnen Arm nicht zurückziehen.

17.

Endlich läßt er das Schwerd an der Kette hangen, und packte den wackern Italiäner. Dasselbe that Tankred; und sie drängten einer den andern mit großer Kraft, und umflochten sich: mit nicht mehr Stärke hob Alcid den großen Riesen von dem verbrannten Boden auf, als die nervichten Arme auf verschiedne Weise sich anklammerten.

18.

So waren die Windungen und die Schüttelungen, daß beyde zu gleicher Zeit mit der Seite auf die Erde fielen. Argant, es mochte Geschicklichkeit oder sein Glück seyn, hat den bessern Arm oben, und den linken unten: aber die Hand, die man am besten zum Gefecht braucht, war dem andern Krieger gepreßt; weßwegen er, da er seinen Nachtheil und die Gefahr sieht, sich von dem andern loswickelt, und aufspringt.

19.

Der Sarazene steht langsamer auf, und empfängt vorher einen mächtigen Geradhieb. Aber wie der astvolle Wipfel einer Fichte sich von dem Südwind beugt und zu gleicher Zeit wieder auffährt: so richtet ihn seine Tapferkeit auf, und bringt ihn wieder in die Höhe, als er noch rückwärtser niederfallen wollte. Nun fangen sie wieder wechselsweise an, einander Streiche zuzumessen; der Kampf hat weniger Kunst, und ist desto gräulicher.

20.

Tankred vergießt sein Blut an mehrern Orten: aber der Heide schüttet fast Ströme davon aus; schon ermattet die Wuth in den abgenommenen Kräften, wie eine Flamme bey schwacher Nahrung. Tankred, der ihn mit blutlosem Arm immer langsamer zuhauen sah, legte den Zorn vom edlen Herzen ab, zieht den Fuß zurück, und spricht gefällig zu ihm:

21.

„Ergieb dich tapfrer Mann, erkenne mich für deinen Sieger, oder das Schicksal; ich verlange keinen Triumph über dich, und keine Beute von dir, und behalte mir auf dich kein Recht vor.„ Der Heide, schrecklicher als je, weckt alle seine Rasereyen in sich auf, und vereinigt sie zusammen. Er antwortet: „also rühmst du dich den Vortheil zu haben, und unterstehst dich, Arganten eine Schlechtigkeit anzumuthen?

22.

Gebrauch dein Glück, ich fürchte nichts, und werde deine Narrheit nicht unbestraft lassen.„ Wie ein Licht auf die Letzt seine Fackel verstärkt und leuchtend ausgeht: so trieb der Zorn das noch übrige Blut auf, und brachte die verlorne Munterkeit wieder zuwege; und er wollte die nun bevorstehenden Augenblicke des Todes mit einem edlen Ende verherrlichen.

23.

Er nimmt die linke zu der rechten, und hebt das Schwerd auf, und thut einen Geradhieb; und ob er gleich den feindlichen Stahl antrift: so überwältigt er ihn doch, und dringt weiter, und fällt auf die Schulter, und über die Ribben hin, und hinterläßt auf einmal viele Wunden. Wenn Tankred sich nicht fürchtet: so machte die Natur das kühne Herz keiner Furcht fähig.

24.

Jener verdoppelt den gräulichen Hieb: und hat die Kraft und den Zorn unnütz in die Luft verschwendet; weil Tankred aufmerksam darauf sich ihm entzog, und auf die Seite sprang. Du stürztest Argant von deiner Last mit dem Kinn vor dich hin, und konntest dir nicht helfen. Du fielst für dich; glücklich in soweit, daß kein andrer von deinem Fall das Lob hat.

25.

Das Hinfallen erweiterte die ofnen Wunden, und das Blut quoll frey heraus. Er stemmt die linke auf die Erde, und kehrt sich aufrecht auf einem Knie zur Vertheidigung. „Ergieb dich,„ ruft ihm der huldreiche Ueberwinder zu, und macht ihm neue Anträge, ohne ihn zu beleidigen. Unterdessen haut er ihm unversehens die Ferse auf, und droht ihm alsdenn.

26.

Tankred ward darüber wüthig, und sagte: „Böswicht, mißbrauchst du also meiner Güte? „ Hernach stieß er ihm einmal und zweymal das Schwerd ins Visier, bis es frey durchkam. Argant starb, und er starb so wie er lebte; er drohte im Sterben, und hatte keine Ohnmacht: übermüthig, furchtbar, und unbändig waren seine letzten Bewegungen, seine letzten Worte.

27.

Tankred bringt das Schwerd wieder an seinen Ort, und dankt hernach Gott andächtig für die triumphirende Ehre. Aber der blutige Sieg hat den Ueberwinder fast ohne Kräfte gelassen; er befürchtet sehr, daß seine schwache Stärke die Dauer des Wegs nicht werde aushalten können. Doch geht er fort, und setzt den matten Fuß Schritt vor Schritt weiter, wo er hergekommen war.

28.

Aber er muß einhalten; je mehr er sich zwingt, je hinfälliger wird er. Er setzt sich also nieder, und legt den Backen auf die Rechte, die wie ein Rohr hin und her wankt. Was er sah, schien alles im Kreis um ihn herum zu laufen; schon senkt sich der Tag vor ihm ins Dunkel. Endlich kömmt er von Sinnen; und der Sieger würde beym Anschauen von dem Ueberwundnen nicht wohl unterschieden seyn.

29

Während hier der einsame Krieg vor sich gieng, den eine besondre Ursach so heftig machte: breitete sich der Zorn der Sieger aus und schweifte durch die Stadt über das strafbare Volk. Aber wer würde je das klägliche Bild der erstürmten auf Blätter bringen können? Oder das große und erbärmliche Schauspiel mit Reden darstellen?

30.

Alles war schon von Niederlage voll, die Körper lagen haufenweise übereinander; da die Verwundeten auf den Todten, und dort die unbegrabnen Todten auf den begrabnen Halblebendigen. Die entsetzten Mütter flohen mit zerrißnen Haaren und drückten die kleinen an den Busen; und der Soldat mit Raub und Beute beladen schleppte hinter sich drein die Jungfrauen.

31.

Aber auf den Wegen, die gen Westen nach der höchsten Höhe zu gehen, rennt Rinald, ganz gräulich und naß vom feindlichen Blute, und jagt das gottlose Volk vor sich. Der Heldenmüthige hebt das wilde Schwerd über die bewafneten Häupter, und kürzt sie ab. Jeder Helm und jeder Schild ist eine untaugliche Schutzwehr: ~~Vertheidigung ist hier, keine Waffen zu haben.~~

32.

Gegen das Schwerd allein gebraucht der edle das Schwerd, und verschmäht, die Unbewafneten hinzustrecken; wen kein Muth und keine Waffen ausrüsten, den jagt er mit dem Blick und mit der gräulichen Stimme. Ihr würdet eine wunderbare Wirkung der Tapferkeit sehen, wie er bald verachtet, bald droht, bald umbringt; wie mit ungleicher Gefahr gleicherweise die Waffenledigen und die Ausgerüsteten in Flucht getrieben werden.

33.

Schon hat sich mit der schwächern Menge keine kleine Schaar von den besten Kriegern in den Tempel hingezogen, der mehrmalen verbrannt und wieder aufgebaut noch den Namen von seinem ersten Ergründer Salomo führt; und er wurde von ihm ehedem aus Zedern, Gold, und schönem Marmor stolz aufgerichtet. Nun ist er zwar nicht so reich, doch stark und fest mit hohen Thürmen und eisernen Thüren.

34.

Wie der große Ritter anlangte, wo die Haufen in dem geräumigen und erhöhten Ort sich verbargen; so fand er die Thüren verschlossen, und viel Vertheidigungen auf den Zinnen zubereitet. Er richtete den gräulichen Blick auf, und besah ihn zweymal ganz von oben bis unten, indem er eine schmale Oefnung suchte; und umlief ihn eben so vielmal mit schnellen Fersen.

35.

Wie ein Wolf, der auf Beute ausgeht, in der Dunkelheit mit trocknen gierigen Lefzen nachstellend um die verschloßnen Hürden herumstreicht, und bey der Nüchternheit noch von angestammtem Haß und Zorn aufgereizt wird: so späht er herum aus, ob er einen Zugang, niedrig oder hoch, gewahr werde. Endlich bleibt er auf dem großen Platz stehen, und die Elenden erwarten von oben den Angriff.

36.

Seitwärts lag, wozu man ihn auch aufbewahren mochte, ein langer Balken, so stark, wie kein venetianisches Schiff seine Stangen aufsetzt. Der Ritter brachte ihn nach der großen Pforte hin, mit der Hand, der keine Last schwer ist; nahm ihn wie eine Lanze in Arm, und rennte damit ungestümm und gewichtig ihr entgegen.

37.

Kein Marmor oder Metall kann gegen das harte Anrennen, gegen den gewaltigen verdoppelten Anschlag aushalten. Er riß die klingenden Angeln aus dem Stein, zersprengte die Schlösser, und warf die Flügel nieder: kein Widder rühme sich mehr auszurichten; keine Kanonenkugel, ein Donnerkeil des Todes. Durch den aufgeschloßnen Weg schwellen die Truppen, wie eine Sündfluth, und folgen dem Sieger.

38.

Das hohe Haus, welches das Haus Gottes war, ist ein schwarzes Blutbad voll jämmerlicher und gräulicher Niederlage. O Gerechtigkeit des Himmels, je länger du ausbleibst: desto härter kömmst du über das verbrecherische Volk! Von deiner geheimen Vorsehung ward in dem mitleidigen Herzen der Zorn aufgeregt und verbittert; der gottlose Heide wusch mit seinem Blut den Tempel aus, den er ehedem verunreinigt hatte.

39.

Aber unterdessen ist Solimann nach dem großen Thurm gegangen, der von Daviden den Namen hat; und sammelt da das Ueberbleibsel der Krieger zusammen, und verschränkt herum die Straßen, die dazu hinführen. Auch Aladin eilt dahin. Wie der Sultan ihn sieht, so spricht er zu ihm: „Komm, o berühmter König, komm, und zieh dich hier in die allerfesteste Burg zurück.

40.

Denn du kannst da vor der Wuth der feindlichen Schwerder deine Wohlfahrt und das Reich bewahren.„ „O weh: (antwortet er,) o weh! die Stadt reibt der Grimm der Barbaren von Grund auf, und mein Leben und unsre Herrschaft stürzt nieder. Ich lebte und regierte: nun leb und regier ich nicht mehr. Wohl kann man sagen: wir waren; für alle ist der letzte Tag, der unvermeidliche Augenblick angelangt.„

41.

„Herr, wo ist deine alte Tapferkeit? (sagte der Sultan alsdenn ganz gequält;) ein feindlich Geschick nehm uns immer die Reiche weg: der königliche Werth ist unser, und bleibt in uns. Aber erquick nunmehr hierinnen deine von der Arbeit abgematteten und belästigten Glieder.„ So spricht er, und macht, daß der alte König sich in die bewachete Burg hinein begiebt.

42.

Er nimmt einen eisernen Kolben in zwey Hände, und steckt das getreue Schwerd an die Seite, und stellt sich unerschrocken an den Durchgang, und vertheidigt den versperrten Weg gegen die Franken. Die gräulichen Streiche waren tödtlich, und welcher nicht umbringt, wirft wenigstens zu Boden. Schon flieht ein jeder von dem verschränkten Platz, wo er den entsetzlichen Kolben sich nähern sieht.

43.

Sieh! der Toulouser Reymund kömmt herbey, von einem tapfern Gefolg begleitet. Der herzhafte Alte schreitet zu dem gefährlichen Paß, und verachtet das Gewicht der großen Streiche. Er that den ersten Hieb, aber vergebens. Solimann that keinen vergeblichen Streich: er traf ihn auf die Stirn; und streckte ihn rücklings auf den Boden, zitternd, mit ausgespreiteten Armen.

44.

Endlich kehrt auch die Tapferkeit, die die Furcht verjagt hatte, wieder in die Ueberwundnen zurück; und die siegenden Franken werden entweder zurückgetrieben, oder fallen erschlagen am Eingang. Aber der Sultan, der den betäubten Heerführer unter den Erschlagnen zu seinen Füßen liegen sieht, ruft seinen Rittern zu: „bringt diesen inner die Schranken, und macht ihn gefangen„

45.

Sie kommen hervor, dies zu bewürken: finden aber ein hartes und schweres Unternehmen, weil Reymund von keinem der Seinen vernachläßigt wird, und alle zu seiner Vertheidigung laufen. Dort kämpft Wuth, hier zärtliche Zuneigung; und die Ursach des Streits ist nicht gering: diese suchen die Freiheit, das Leben eines so großen Mannes zu bewahren, jene wegzurauben.

46.

Doch würde der Sultan auf Rache halsstarrig in die Länge hin überwunden haben; denn seinem niederschmetternden Kolben widersteht kein Doppelschild und keine auserlesene Helmhärte: aber er sieht in Eile seinen Feinden eine neue und derbe Hülfe von da und dort herbeykommen: von zwey verschiednen Seiten ist in einem Zeitraum der oberste Feldherr und der große Krieger angelangt.

47.

Wie ein Hirt, wann der Wind herum braußt, und die Donner rollen, und die Blitze aufleuchten, und er den Tag mit tausend Wolken sich verfinstern sieht, die Heerde von dem freyen Feld wegnimmt, und bekümmert einigen Aufenthalt sucht, wo er sie sicher vor dem Zorn des Himmels rette; sie mit Rufen und seinem Stab voran treibt, und auf die letzt hinter drein geht:

48.

So schickt der Heide, der schon den unvermeidlichen Sturm und das Wetter kommen hört, von dem der Himmel gräulich erbrüllt, und alle Gegend von Waffen voll ist, die bewahrten Truppen voran in den großen Sturm, und er bleibt auf die letzt. Er geht auf die letzt fort, und weicht so der Gefahr, daß er kühn bey vorsichtigem Rath erscheint.

49.

Doch kömmt er mit Mühe zu den Thoren herein, und schließt sie kaum zu: denn schon hat Rinald alle Schranken durchbrochen, und läßt sich hier noch nicht aufhemmen. Verlangen, denjenigen zu überwinden, der seinesgleichen in Waffen nicht hat, und sein Eidschwur treibt ihn an; denn er vergißt nicht, daß er angelobte, den zu erlegen, der den Dano umbrachte.

50.

Und sogleich, sogleich würde die unüberwindliche Hand die unerstürmliche Mauer versucht haben, und der Sultan war vielleicht darinnen vor seinem unvermeidlichen Feinde nicht sicher genug: aber schon giebt der Feldherr das Zeichen zum Zurückzug, schon ist der Horizont ringsum dunkel. Gottfried quartiert sich in die Stadt ein, und ich will hernach bey der neuen Sonne den Sturm wieder erneuern.

51.

Er sagte zu den Seinen auf das allerfroheste im Gesicht: „Der große Gott hat die christlichen Waffen begünstigt; die Hauptsache ist geschehen, es bleibt uns wenig Arbeit übrig, und wir haben nichts zu fürchten. Den Thurm, (die letzte und elende Hofnung der Ungläubigen,) werden wir morgen erstürmen. Unterdessen reg euch die brüderliche Liebe an, mit Sorgfalt die Schwachen und die Verwundeten aufzustärken.

52.

Geht und verpflegt diejenigen, die mit ihrem Blut dieses Vaterland erworben haben. Dieses schickt sich eher für Streiter Christi, als Verlangen nach Rache und Schätzen. Zuviel, ach zuviel Todschlag ist heute ausgeübt, zuviel Gierigkeit nach Gold bey einigen gesehen worden; ich verbiete weiterhin zu rauben und grausam zu seyn: die Trompeten sollen nun meinen Befehl bekannt machen.„

53.

Er schwieg; und gieng alsdenn dahin, wo der Graf wieder zu sich selbst gekommen noch nach Athem keucht. Und Solimann spricht mit nicht minder Muth zu den Seinen, und unterdrückt den Kummer in der Seele: „o Gefährten, seyd dem Glück zur Schmach unüberwunden, so lange noch die Hofnung grünt; denn unter einem großen Aussenschein von betrüglichem Schrecken ist der Schaden wenige wichtig.

54.

Die Feinde haben nur die Mauren und die Häuser eingenommen, den schlechten Pöbel, und nicht die Stadt in ihrer Gewalt: denn die Stadt besteht in dem König, euren Herzen und euren Armen. Ich sehe den König in Wohlseyn, in Wohlseyn seinen Auserlesensten; ich sehe, daß wir von einem starken Schutz gesichert sind. Die Franken mögen einen eitlen Sieg über eine verlaßne Ortschaft haben; endlich soll der Krieg schlimm für sie auslaufen.

55.

Und ich bin dessen gewiß! denn bey ihrem Glück frech werden sie nichts anders thun, als todt schlagen und rauben, und in niederträchtigen Umarmungen liegen; und zwischen zertrümmerten Mauern bey Unzucht und Gelag leicht unterdrückt und vertilgt werden, wenn während so großer Unvermöglichkeit das Heer von Egypten nur herbeykömmt, das nicht fern mehr seyn kann.

56.

Unterdessen können wir mit Steinen die hohen Gebäude der Stadt beherrschen; und jeden Weg, der zum Grabe führt, werden unsre Maschienen den Feinden wegnehmen.„ So bracht er wieder frischen Muth in die schon ermatteten Herzen, und erneuerte die Hofnung bey den Unglückseligen. Während nun hier diese Dinge vor sich gegangen waren: strich Vafrin herum unter tausend bewafneten Schaaren.

57.

Vafrin, zum Spion bey der gegenseitigen Armee auserlesen, reißte ab, als schon die Sonne von ihrer Bahn ablenkte; und nahm die Nacht und unerkannt einen einsamen und verborgnen Weg. Er kam Askalon vorbey, da der Morgen noch nicht aus der Kammer des Orients hervorgieng; hernach als der Sonnenstrahl von Mittag flammte, war er im Gesicht der gewaltigen Armee.

58.

Er sah unendliche Zelter, und wimpelnde Fahnen blau und gelb und verschiedenfarbig; und er hörte so viel unzusammenstimmende Sprachen, und so viel Pauken und Hörner und barbarische Instrumente, und Kameel und Elephantengeschrey unter dem Wiehern der muthigen Streitrosse, daß er bey sich sagte: „hier ist ganz Afrika und Asien versammelt worden.„

59.

Er betrachtet vorher in etwas, wie fest das Lager, und mit welchen Gräben es umschanzt sey. Hernach versucht er keine verstohlne und krumme Wege, und verbirgt sich nicht vor dem häufigen Volke: sondern er kömmt auf geradem Weg zu den Hauptthoren hinein, und fragt bald und giebt bald Antwort. Und bey dem Fragen, bey den verschlagnen und fertigen Antworten hat er ein dreustes und kühnes Aussehn.

60.

Er schweift nachforschend überall herum, auf den Wegen, auf den Plätzen, und in den Zelten: beschaut die Kriegsleute, die Pferde, und die Waffen; beobachtet die Zucht und Ordnung, und lernt die Namen. Und noch damit nicht zufrieden trachtet er nach größern Dingen: er späht die verborgnen Vorhaben aus, und erfährt einen Theil davon. Er kreist so lange herum, und so gewandt und leise, daß er sich einen Zugang zum Zelt des Heerführers eröfnet.

61.

Er sieht, als er da herumbetrachtet, eine zerrissne Leinwand, wo die Stimme hervorgeht, wodurch man schauen kann; denn das Loch ist gerade, wo das innerste Gemach ist, so daß es die Geheimnisse des Herrn einem übel verbirgt, der von aussen anhört. Vafrin guckt da hinein, und thut, als ob er etwas anders ersehe, als ob seine Sorge sey, das Zelt auszubessern.

62.

Der Feldherr stand mit entblößtem Haupt, das übrige beharnischt und in einem Gewand von Purpur. In der Entfernung hatten zwey Edelknaben den Helm und den Schild. Er hält eine Lanze und stützt sich etwas darauf; und sah einen derbknochichten und großen Mann von rohen und wilden Gesichtszügen an, welcher neben ihm war. Vafrin ist aufmerksam; und als er Gottfrieden den Namen nennen hört: spitzt er die Ohren.

63.

Der Heerführer spricht zu ihm: „du bist also sicher, Gottfrieden zu tödten?„ er antwortet: „ich bin es; und ich schwöre, nie an Hof wieder zu kommen, wenn ich nicht als Sieger wiederkehre. Vor meinen Mitverschwornen werd ich ihm den tödtlichen Stoß zuerst anbringen; und ich verlange keine andre Belohnung, ausser, daß ich ein schönes Siegszeichen von der Rüstung zu Kairo aufrichten, und darunter setzen kann:

64.

Diese Waffen nahm Ormond dem fränkischen Feldherrn, dem Verwüster Asiens, im Krieg ab, als er ihm das Leben abnahm; und hängte sie auf, damit das Andenken davon auf jedes Zeitalter komme.„ „Es wird nicht geschehen, sagte der andre, daß der huldreiche König eine so große That unbeehrt lasse. Gewiß wirst du erhalten, was du von ihm verlangst; aber daneben noch einen großen Lohn haben.

65.

Unterdessen bereite die verstellten Rüstungen; denn der Tag des Gefechts ist nunmehr nahe.„ „Sie sind schon in Bereitschaft;„ antwortete er. Und nach diesen Worten schwieg er und der Heerführer. Vafrin blieb bey den wichtigen gehörten Dingen in Zweifel und Ungewißheit; und überlegte bey sich selbst die Art der Verschwörung, und was dieß für verstellte Rüstungen seyn möchten; und begriff es nicht vollständig.

66.

Darauf gieng er weg, und brachte die ganze Nacht wachend hin; denn er wollte kein Auge zuschliessen. Aber als hernach das Heer den Morgenlüften von neuem jede Fahne ausbreitete: marschierte auch er mit dem andern Volk in einer Schaar, blieb auch er, wo sie Herberge machten; und immer wanderte er noch von Zelt zu Zelt, um Dinge zu hören, woraus er die Wahrheit besser erfuhre.

67.

Bey seinem Herumsuchen trift er Armida in einem hohen und prächtigen Zelt an unter Rittern und Frauen; die in sich selbst gekehrt Seufzer ausstößt, und mit ihren Gedanken sich zu unterhalten scheint. Die Warze ruht auf der zarten Hand, und sie wirft den lieblichen Blick auf den Erdboden. Er weiß nicht, ob sie weint oder nicht weint; wohl kann er sehen, daß sie die Augen feucht und voller Perlen hat.

68.

Er sieht ihr gegenüber den wilden Adrast sitzen, der kein Auge zu verwenden, und nicht Athem zu hohlen scheint: so hieng er an ihr, so weidet er auf sie geheftet sein hungrig Verlangen. Aber Tisaphern bald das eine bald das andre im Gesicht anschauend schmachtet bald und ereifert sich bald, und glüht auf in der edlen Gebährde bald vor Zorn und bald vor Liebe.

69.

Er bemerkt hernach den Altamor, der ein wenig entfernter unter den Zofen sich befindet. Er läßt seine lüsterne Leidenschaft nicht ohne Zügel ausschweifen, sondern dreht die gierigen Augen mit Feinheit. Er richtet einen Blick auf die Hand, einen nach dem schönen Gesichte; zuweilen lauert er auf einen beschirmtern Theil, und dringt da ein, wo eine unbehutsame schöne Hülle zwischen zwey Brüsten einen geheimen Weg eröfnete.

70.

Armida hebt endlich die Augen auf, und ihre schöne Stirn wird doch in etwas wieder heiter; und auf einmal bricht und blitzt ein erfreulich Lächeln durch die Wolken des Kummers. „Herr, sagte sie, wenn ich an eure Tapferkeit denke: so kann meine Seele von ihrer Marter nachlassen; denn sie erwartet in kurzem gerächt zu werden, und süß ist der Zorn, wenn man Rache erwartet.„

71.

Der Indianer antwortet: „Erheitre, ich bitte dich bey Gott, die traurige Stirn, und laß den Schmerz: du sollst bald genug das verbrecherische Haupt dieses Rinalds abgeköpft zu deinen Füßen sehen; oder ich will ihn dir mit dieser rächerischen Hand gefangen zu führen, wenn du ihn gefangen verlangst. So hab ich angelobt und versprochen.„ Der andre nun, der zuhört, macht keine Bewegung, nagt sich aber in seinem Herzen ab.

72.

Sie wendet den süssen Blick auf den Tisaphern, und spricht zu ihm: „und was sagst du Herr?„ Er antwortet verstellt: „ich, der ich langsam bin, werde dem Heldenmuth dieses deines erschrecklichen und rüstigen Vorfechters also vom weiten folgen;„ und gibt ihm mit diesen Reden einen bittern Stich. Der Indianer erwiedert alsdenn: „er hat Recht, daß er von weitem folgt, und den Versuch scheut.„

73.

Tisaphern warf das stolze Haupt empor und sagte: „o wär ich Herr von meinen Kräften, könnt ich frey mit diesem Schwert umgehen: so würde bald erscheinen, wer langsamer ist! ich fürchte dich nicht, und deine grossen Erhebungen, o Wilder; aber der Himmel und meine feindselige Liebe erschreckt mich.„ Er schwieg; und Adrast stand auf, eine Ausforderung zu thun: aber Armida kam ihm zuvor und legte sich dazwischen.

74.

Sie sagte: „o Ritter, warum nehmt ihr das Geschenk noch wieder, was ihr mir mehrmalen gegeben habt? Ihr seyd meine Streiter: ein solcher Name sollte doch gut seyn, Ruhe unter euch herzustellen. Wer aufgebracht ist, ist gegen mich aufgebracht: ich werde bey den Beleidigungen beleidigt; und ihr wißt es.„ So spricht sie zu ihnen; und so paart sie unter einem eisernen Joch zwiespaltige Seelen zusammen.

75.

Vafrin ist gegenwärtig, und hört alles an; und nachdem er das Wahre davon eingeschaut: so begiebt er sich von dannen. Er späht die wichtige Verschwörung aus: und findet sie in Stillschweigen eingewickelt, und erfährt nichts davon. Er bringt sie in Gesprächen noch zuweilen auf die Bahn; und die Schwierigkeit vergrößsert seine Begierde. Er ist entschlossen, entweder hier das Leben zu lassen, oder das große verborgne Geheimniß mitzubringen.

76.

Er ersinnt mehr als tausend unbekannte Feinheiten, um dahinter zu kommen, mehr als tausend Listen: und doch entdeckt er mit alle dem weder die Art und Weise, noch die Rüstung der verborgnen Verschwörung. Endlich löste das Glück, was er für sich nicht konnte, die Knoten von allen seinen Zweifeln auf, so daß er bestimmt und deutlich erfuhr, was man dem frommen Bullion für Nachstellungen zubereitet hatte.

77.

Er war wieder dahin gekommen, wo die feindliche Liebhaberin noch eben unter ihren Streithelden sitzt; denn er glaubt es bequem da auszuforschen, wo sich so viel und so vielerley Leute hinzogen. Hier nun macht er sich an ein Frauenzimmer, auf die Art, daß es scheint, als ob er vorläufig bekannt mit ihm sey; es scheint, daß er in alter Geselligkeit mit ihm gelebt habe, und redt es mit gesprächigem Wesen an.

78.

Er sagte mir zum Scherz: „auch ich möchte der Streitheld von einer Schönen seyn, und wollte mit meinem Schwert den Kopf des Rinald oder des Bullion abhauen. Begehre nur von mir, wenn du dazu Verlangen hast, das Haupt von irgend einem feindlichen Ritter. „So fängt er an, und gedenkt nach und nach den Scherz in ein ernster Gespräch umzukehren.

79.

Aber er lachte dabey, und machte im Lachen eine gewisse ihm ganz eigne Miene. Eine von den andern, die darüber herbeykam, hörte ihn, sah ihn an, und gieng hernach zu ihm und sagte: „mein Vorsatz ist, dich jeder andern wegzunehmen; und du sollst dich nicht beklagen, deine Liebe übel angelegt zu haben. Ich lese dich als meinen Streithelden aus, und will beyseite mit dir als meinem Ritter sprechen.„

80.

Sie entfernte sich mit ihm und sagte: „ich habe dich erkannt Vafrin: du mußt mich kennen.„ Der verschmitzte Schildträger ward unruhig im Herzen; doch wandt er sich lächelnd zu ihr: „ich habe dich, so viel ich mich erinnere, nie gesehen; und doch bist du würdig betrachtet zu werden. Dieß weiß ich wohl, daß ich ganz anders heiße, als du mich nanntest.

81.

Mich erzeugte Leskin auf der sonnichten Küste von Biserta, und gab mir den Namen Almanzor.„ „Ich kenne sogleich dein ganzes Wesen, sagte sie, und ich will mich nicht in viele Worte auslassen. Verbirg dich nicht vor mir, ich bin deine Freundin, und würde zu deinem Vortheil mein Leben wagen. Ich bin Erminiar, ehedem Königstochter, und hernach auf eine Zeit Sklavin Tankreds, deine Dienstgefährtin.

82.

In dem süßen Gefängniß hattest du zwey frohe Monate über mich Gefangne die mitleidige Aufsicht, und bedientest mich auf eine schöne gefällige Weise. Ich bin gewiß dieselbe, sieh mich an.„ Sobald der Schildträger die Augen wieder auf sie heftete, säumt er nicht, das schöne Gesicht sich wieder vorzustellen. „Du bist sicher vor mir, fügte sie hinzu, ich schwöre dirs bey diesem Himmel, dieser Sonne.

83.

Ja, vielmehr will ich dich bitten, daß, wenn du wieder umkehrst, du mich wieder in mein theuer Gefängniß bringst; ich lebe stürmische Nächte, und finstre Tage elend in einer bittern Freyheit. Und wenn du dich hier vielleicht als Spion aufhältst: so stößt dir ein hohes und seltnes Glück auf: du wirst von mir Verschwörungen erfahren, und was du anderswo schwerlich ausfinden wirst.„

84.

So spricht sie zu ihm; und er schaut unterdessen und schweigt: er gedenkt an das Beyspiel der falschen Armida. Ein Weib ist ein geschwätzig und betrüglich Ding; es will, und will wieder nicht: und der Mann ist ein Thor, der sich ihm vertraut. So überlegt er bey sich. Endlich sagt er zu ihr: „wenn du Lust hast, mitzukommen, so will ich dein Führer seyn. Dieß sey unter uns festgestellt und beschlossen; das andre versparen wir auf eine bessere Gelegenheit.„

85.

Sie verabreden, sogleich zu Sattel zu steigen, bevor das Heer aufbreche. Vafrin geht aus dem Zelte, und sie kehrt wieder zu den andern und bleibt etwas. Sie nimmt eine scherzende Miene an, und spricht von dem neuen Streithelden, und kömmt hernach hervor. Sie kömmt an den vorgeschriebnen Ort, und gesellt sich zu ihm; und sie reiten alsdenn aus dem Lager ins Feld.

86.

Schon waren sie in eine ziemlich einsame Gegend gekommen, und schon verschwanden die Sarazenischen Zelten, als er zu ihr sagte: „Nun sprich, wie stellt man dem Leben des frommen Gottfrieds nach? „alsdenn entwickelt sie ihm das Gewebe der boshaften Verschwörung. „Es sind, sagte sie ihm, acht Krieger vom königlichen Hof, unter welchen Ormond der starke der berühmteste ist.

87.

Diese, Haß oder Unwillen mag sie dazu auftreiben, haben sich miteinander verschworen; und ihre List wird diese seyn. Den Tag, da in einer großen Feldschlacht von den zwey Herren um die Herrschaft von Asien wird gestritten werden, wollen sie das Kreutz auf der Rüstung und französische Waffen haben; und wie die Kleidung der Leibwache Gottfrieds weiß und von Gold ist: so wird ihre Tracht seyn.

88.

Aber jeder wird etwas auf dem Helm führen, das ihm jeden von den Seinen als Heiden bekannt mache. Wann hernach beyde Heere aneinander kommen und sich vermengen: so wollen sie ihn aufspüren, und dem tapfern Herzen nachstellen, indem sie sich als seinen Schutz zeigen; und sie haben ihre Schwerter vergiftet, damit jede Wunde tödtlich seyn möge.

89.

Und weil man auch unter den Heiden weiß, daß ich eure Gebräuche, Waffen und Kleidungen kenne: so machten sie, daß ich die falschen Trachten angab, und ich wurde zu einem beschwerlichen Geschäft gezwungen. Dieses sind die Ursachen, warum ich das Heer lasse: ich fliehe die heroischen Nachforschungen der andern. Ich vermeide und verabscheue, es sey auf welche Art es wolle, mich durch irgend eine Handlung mit Betrügereyen zu beflecken.

90.

Dieses sind die Ursachen; aber nur nicht allein.„ Und hier schwieg sie, und das Blut trat ihr in die Wangen; und sie schlug die Augen nieder, und wollte die letzten Worte zurückhalten, und drückte sie nicht recht aus. Der Schildträger, der dennoch von ihr herausbringen will, was sie schämend bey sich behält, sagte: „warum traust du nun so wenig, und verbirgst deinem Getreuen die wahrern Ursachen?„

91.

Sie that aus der Brust einen großen Seufzer, und sprach mit zitterndem und heiserm Ton: „übelbewahrte unzeitige Schaam weich nun von dannen: du hast hier keine Stelle mehr. Wozu versuchst du doch, o vergebens widerstrebende und spröde, mit deinem Feuer das Feuer der Liebe zu verbergen? Gebührend waren diese Rücksichten vorher, nicht jetzt, da ich herumschweiffe.„ Sie fügte hernach hinzu.

92.

„Die unglückliche Nacht für mich und mein Vaterland, das unterdrückt lag, verlor ich mehr als man glaubte; und mein großes Uebel kam nicht durch sie, war aber davon eine Folge. Das Reich ist ein geringer Verlust: ich verlor mit meinem königlichen Stand noch mich selbst; um sie nie wieder zu erhalten, verlor ich damals den thörichten Verstand, mein Herz und meine Sinnen.

93.

Dafrin, du weißt, daß ich furchtsam, als ich so große Niederlage und so vieles weggeschleppt sah, zu deinem und meinem Herrn lief, sobald er zuerst geharnischt den Fuß in meine königliche Wohnung setzte. Ich warf mich vor ihm nieder, und brachte diese Worte vor: „Unüberwindlicher Sieger, Gnade, Mitleiden! ich bitte dich nicht für mein Leben, erhalte mir nur die jungfräuliche Ehre.„

94.

Er reichte seine meiner Hand, und wartete nicht, bis ich mein Bitten endigte. „Schöne Jungfrau, sprach er, du nimmst nicht vergebens deine Zuflucht, ich werde dein Vertheidiger seyn.„ Ich empfand damals etwas leises und angenehmes, welches mir ins Herz hinunter gieng, und da Sitz nahm; welches mir hernach durch die verirrte Seele schlich, und ich weiß nicht wie, Brand und Wunde wurde.

95.

Er besuchte mich oft; beklagte mein Schicksal und linderte in süßem Ton meinen Schmerz. Er sagte: „ich schenke dir die gänzliche Freyheit;„ und wollte nichts von meinen Kostbarkeiten. Ach! es war Raub und schien Geschenk; denn indem er mich mir wieder gab, entriß er mich mir: er gab mir wieder, was weit weniger werth und würdig ist, und maßte sich mit Gewalt der Herrschaft über mein Herz an.

96.

Liebe läßt sich nicht gut verbergen. Ich befragte dich oft voll Verlangen um meinen Herrn; und da du die Zeichen eines kranken Gemüths sahst, sagtest du zu mir: „Erminia, du brennst vor Liebe.„ Ich leugnet es dir: aber ein glühender Seufzer war ein aufrichtigrer Zeuge meines Herzens; und vielleicht offenbahrte statt der Sprache der Blick das Feuer, wovon ich durchaus brenne.

97.

Unglückliches Stillschweigen! hätt' ich wenigstens damals die Arzney für die große Marter begehrt, wenn hernach der Zügel meiner Leidenschaft sollte freygelassen werden, da es nicht mehr half. Kurz, ich reiste ab, und trug meine Wunden im Busen verborgen, und glaubte daran zu sterben. Endlich sucht ich für mein Leben Hülfe, und die Liebe benahm mir alle Zurückhaltung.

98.

Ich eilte von dannen, meinen Herrn aufzufinden, der mich krank machte, und wieder heilen konnte: aber unterwegs hemmte mich ein wilder Trupp von den allerunbarmherzigsten groben Leuten. Es fehlte wenig, daß ich nicht ihre Beute wurde; doch flüchtete ich mich in eine verwaiste und entfernte Gegend, und lebte da in einer einsamen Hütte als Schäfrin und eine Bewohnerin der Wälder.

99.

Aber als das Verlangen, das in mir einige Tage von der Furcht unterdrückt wurde, in mir wieder aufstand, und ich von neuem suchte, an denselben Ort zu gelangen: begegnete mir noch das nemliche Unglück. Fliehen konnt ich jetzt nicht; denn die räuberische Schaar war allzunah, und sprengte zu stark. Also wurd ich ergriffen; und die mich wegraubten, waren Aegypter, welche von dannen nach Gaza zogen, und dem Feldherrn mich als Geschenk zuführten.

100.

Diesem macht ich mich bekannt, und vermochte so viel bey ihm, daß ich sicher und geehrt war, so lange ich mich im Heer bey der Armida aufhielt. So kam ich mehrmalen in fremde Gewalt, und zog mich daraus. Sieh hier meine harten Unglücksfälle! doch trag ich noch die ersten Ketten, so vielmal befreyt und gefangen.

101.

O wenn nur der, der die Seele so damit fesselte, daß sie niemand wieder wird losmachen können, nicht spricht: „herumschweiffend Mägdlein, such dir nur einen andern Aufenthalt! „und mich nicht bey sich will; sondern freundlich sich meine Wiederkunft gefallen läßt, und mich in mein altes Gefängniß aufnimmt.„ So erzählte Vafrinen Erminia; und sie machten die Nacht ihre Reise zusammen, und sprachen eben so den Tag fort.

102.

Er ließ die gewöhnlichste Straße, und schlug einen kürzern und sichrern Fußpfad ein. Sie kamen an einem Ort nahe bey der Stadt an, als die Sonne in Westen untergieng, und Osten sich mit Schatten färbte, und fanden den Weg von Blut naß; und sahen hernach im Blut einen todten Krieger liegen, der allen Raum einnimmt, und das große Haupt gen Himmel zugekehrt hält, und todt noch droht.

103.

Vafrin sah ihn aus den Waffen und der fremden Tracht für einen Heiden an, und ritt weiter. Ein andrer lag etwas entfernter, welcher ihm alsbald in die Augen fiel. Er sagte bey sich: dieser ist ein Christ. Mehr Gewißheit gab ihm hernach die schwarze Tracht. Er sprang vom Sattel, und entdeckte ihm das Gesicht, und schrie: „o weh, Tankred ist hier umgebracht!„

104.

Die mit ihrem Unstern hatte sich aufgehalten, den wilden Streiter zu betrachten: als der Ton der kläglichen Stimme ihr mitten das Herz durchbohrte. Bey dem Namen Tankreds sprengte sie schleunig herbey, wie eine betrunkne und sinnlose; und als sie das entfärbte schöne Gesicht sah; stieg sie nicht ab, stürzte sich vom Sattel.

105.

Und goß einen unversiegenden Quell von Thränen über ihn aus, und Worte mit Seufzern vermengt.„ In was für einem elenden Zeitpunkt führt mich jetzt das Schicksal hieher! O herber und trauriger Anblick! nach langer Zeit treff ich dich kaum an, Tankred, und sehe dich wieder, und werde nicht gesehen! werde nicht von dir gesehen, ob du gleich da bist! und indem ich dich wiederfinde, verlier ich dich auf ewig.

106.

Ich arme, ich glaubte nicht, daß du zu irgend einer Zeit meinen Augen zuwider seyn könntest! jetzt möcht ich lieber blind seyn, um dich nicht zu sehen, und ich wag es nicht, dich anzuschauen. O weh! wo ist das Feuer der ehedem so süßen und brennenden Lichter? wo ist der schöne Blick verborgen? wo ist das schöne Roth von den Wangen hingewichen? die Heiterkeit der Augen braunen.

107.

Aber was? bleich und todtig gefällst du mir noch. Schöne Seele, wenn du dich herum aufhältst, wenn du meine Klagen hörst: so verzeih meiner kühnen Begierde den Diebstal und die Verwegenheit. Ich will doch von den blassen Lippen die kalten Küsse rauben, die ich wärmer hofte. Ich will dem Tod einen Theil von seinem Recht wegnehmen, indem ich diese blutlosen und erstorbnen Lippen küsse.

108.

Mitleidiger Mund, der du im Leben meinen Schmerz mit deinen Worten zu lindern pflegtest, es sey mir erlaubt, daß ich vor meinem Abscheiden mit einem theuren Kuß von dir mich erquicke. Und vielleicht gabst du, den ich jetzt rauben muß, ihn damals, wenn ich Muth gehabt hätte, ihn zu begehren. Es sey erlaubt, daß ich dich jetzt umfasse, und hernach auf deinen Lippen meinen Geist aufgebe. Nimm du meine folgsame Seele auf, und führe sie du, wo die deine hingegangen ist.,,

109.

So spricht sie seufzend, und weint fast alle ihre Kraft aus, und scheint zu einem Bach geworden. Dieser kam wieder zu sich bey der lebendigen Feuchtigkeit, und eröfnete etwas die matten Lippen. Er eröfnete die Lippen, und vermischte mit verschloßnen Augen einen Seufzer von den Seinigen mit den ihrigen.

110.

Erminia merkt, daß der Ritter seufzt, und muß mit Gewalt etwas in ihrem Schmerz einhalten. „Eröfne die Augen, Tankred, ruft sie, zu dieser letzten Leichenehre, die ich dir mit meinen Thränen anthue! Sieh mich an! ich will zugleich mit dir den langen Weg wandern, und will dir zur Seite sterben. Sieh mich an! eile nicht so rasch fort. Das ist das letzte Geschenk, das ich von dir begehre.

111.

Tankred eröfnet die Augen, und läßt sie hernach beladen und schwer wieder zufallen, und sie jammert immer fort. Vafrin spricht zu ihr: „er ist nicht hin; bringen wir ihn also erst wieder zurecht, hernach laß uns klagen„ und macht ihn von der Rüstung frey, und sie legt zitternd und abgehärmt mit Hand an. Sie besieht und untersucht die Wunden, und erfahren in der Kunst zu heilen, hoft sie sein Wiedergenesen.

112.

Sie erkennt, daß das Uebel von der Müdigkeit herkömmt, und von den zu häufig vergoßnen Säften. Aber sie hat in so einsamen Gegenden nichts als ihren Schleyer, womit sie ihm seine Wunden einwickle. Die Liebe findet ungewöhnliche Binden für sie, und giebt dem Mitleiden neuen Unterricht: sie trocknete ihn mit dem Haar und verband ihn mit dem Haar, daß sie sich abschneiden wollte.

113.

Denn ihr kurzer und dünner Schleyer kann für so häufige Wunden nicht hinreichen. Dyklam und Krokus hatte sie nicht; aber sie wußte dafür mächtige und zauberische Wörter. Schon schüttelt er den tödtlichen Schlaf von sich; schon kann er die beweglichen und neugierigen Augen aufschlagen: er sieht seinen Diener und die eifrige Schöne neben sich in reitzender Tracht. Er fragt:

114.

„O Vafrin, wie kömmst du hieher? und seit wann? Und du, wer bist du, meine mitleidige Pflegerin?„ Sie seufzte zwischen Furcht und Freude, und ihr schönes Gesicht überzog sich mit einer Rosenröthe. „Du wirst alles erfahren, antwortete sie; jetzt befehl ich dir als deine Aerztin, schweig und ruhe. Du sollst geheilt werden, mach dich auf die Belohnung fertig;„ und alsdenn breitet sie ihren Schooß seinem Kopf unter.

115.

Inzwischen gedenkt Vafrin, wie er ihn bevor der Abend dunkler werde, bequem zum Quartier bringe: und sieh! ein Trupp Krieger langt heran. Er erkennt wohl, daß es Tankreds Schaar sey. Sie war bey ihm, als er mit dem Cirkasser zusammenstieß, und ihn zum Kampf aufforderte; und folgte ihm nicht, weil er es damals nicht wollte. Hernach suchte sie ihn auf, besorgt über das Ausbleiben.

116.

Es suchten ihn viele andre auf; aber ihnen gelingts, ihn anzutreffen. Sie flechten aus ihren eignen Armen gleichsam einen Sessel zusammen, worauf er sich stützt und setzt. Tankred sagte alsdenn: „Demnach bleibt der heldenmüthige Argant den Raben zur Beute? Ha, bey Gott! man laß ihn nicht zurück, und er werde nicht um das Begräbniß und sein Lob gebracht.

117.

Ich habe keinen Krieg mehr mit dem blutlosen und stummen Leichnam; er starb, als ein Tapfrer: weßwegen ihm mit Recht die Ehre gebührt, die allein auf Erden nach dem Tod übrig bleibt." Also macht er, daß sein Feind von mehrern ihm nachgetragen wird. Vafrin begiebt sich Erminien an die Seite, wie man bey theuer bewahrten Dingen thut.

118.

Der Fürst fügte hinzu: "ich will nach Jerusalem, nicht nach meinen Zelten; wenn diesem hinfälligen Leben etwas menschliches bevorsteht, so soll es mir dort begegnen. Der Ort, wo der unsterbliche Jüngling starb, kann vielleicht den Weg zum Himmel erleichtern; und ich werde mein Gelübd erfüllt und meinen andächtigen Wunsch erreicht haben."

119.

Nach seinem Befehl wurd er dahin getragen; und auf ein Bett gelegt, und ihn ergrif ein sanfter Schlaf. Vafrin verschafte der Prinzeßin eine nicht entlegne sattsam gesicherte und geheime Wohnung. Von da macht er sich auf zu Gottfrieden. Und er kömmt alsbald vor ihm, ohne aufgehalten zu werden; ob er gleich wegen der künftigen Unternehmung eben die Gründe miteinander abwiegt.

120.

Der Heerführer sitzt auf dem Rand des Betts, wo der schwache zerschlagne Reymund ruht, und ihn umgiebt ein edler Kreis von den tapfersten und weisesten. Während der Schildträger nun mit ihm spricht, fragt oder antwortet keiner über etwas anders.„ Herr, sprach er, wie du auferlegtest, so gieng ich unter die Ungläubigen, und forschte ihr Heer aus.

121.

Erwarte aber nicht, daß ich dir die unendliche Zahl von dieser Armee hernenne. Ich sah, daß sie im Vorüberziehen die Thäler unter sich bedeckte, und alle Ebene und Berge: ich sah, daß, wo sie anlangt, wo sie sich nähret, sie die Erde leer macht, und Flüße und Quellen vertrocknet; denn die Wasser reichen für ihren Durst nicht hin, und das ist ihnen wenig, was Syrien einerndtet.

122.

Aber sowohl die Schaaren der Reisige als der Fußtruppen sind großentheils untauglich: Volk, das weder Richtung noch Zeichen versteht; kein Schwert braucht, und aus der Ferne streitet. Doch giebt es einige wackre und auserlesene, die den Persischen Fahnen gefolgt sind. Und vielleicht ist jenes noch ein besser Geschwader, das des Königs unsterbliches heißt.

123.

Es wird das unsterbliche genennt, weil nie einer in der Anzahl fehlt; sondern immer ein neuer wird ausgewählt und füllt den leeren Ort aus. Der Feldherr, mit Namen Emiren, hat wenig oder keinen seines gleichen in Verstand und Tapferkeit; und der König empfiehlt ihm an, daß er dich auf alle Weise zu einer förmlichen Schlacht bringen solle.

124.

Und ich glaube nicht, daß sie den andren Tag säumen werden zu erscheinen. Aber du Rinald mußt deinen Kopf in Acht nehmen, wonach sie unter sich so groß Verlangen tragen; denn die berühmtesten in Waffen und die tapfersten haben Schwert und Zorn gegen ihn gewetzt, weil Armida sich selbst zum Gegengeschenk anbietet, wer von denselben ihn abhauen wird.

125.

Unter diesen ist der heldenmüthige und edle Perser, ich sage Altamor, König von Sarmakant. Adrast ist dabey, dessen Reich gegen die Gränzen von der Morgenröthe zu liegt; und er ist ein Riese, ein Mann von aller Menschheit so verschieden, daß er statt des Pferds einen Elephanten zäumt. Dabey ist Tisaphern, dem einstimmig das Gerücht den höchsten Preis im Heldenwesen beylegt."

126.

So spricht er; und der Jüngling funkelt ganz im Gesicht, und aus den Augen blitzt ihm das Feuer. Er möchte schon mit den Feinden im Gedränge seyn; und faßt sich nicht, und kann keine Stelle finden. Darauf wandt sich Vafrin zu dem Feldherrn, und fügte hinzu: „Herr, bisher hab ich wenig gesagt; das wichtigste soll nun den Beschluß machen: die Waffen der Verrätherey werden dich anfallen.„

127.

Alsdann legt er ihm alles Stück vor Stück aus, was man betrügerisches gegen ihn ausgeschmiedet: die Waffen, das Gift, die tückische Tracht, die gehörte Berühmung, die Belohnungen, die Versprechen. Er wurde viel befragt, und gab viel zur Antwort. Darauf erfolgte unter ihnen ein kurzes Stillschweigen. Hernach richtete der Feldherr den Blick auf, und begehrte von Reymunden: „sag an, was ist nun dein Rath?„

128.

Und er: „meine Meinung ist, daß man bey neuem Tagsanbruch nicht mehr nach unserm Vorhaben Sturm anlaufe: aber schliessen wir den Thurm ein, damit diejenigen, die drinnen sind, nicht nach ihrem Willen herauskönnen; und unterdessen ruh unser Heer aus und schöpf Erquickung zu einem größern Kampfe. Denk du hernach aus, ob es besser ist, frey anzugreiffen, oder der Langsamkeit sich zu bedienen.

129.

Doch ist mein Rath, daß du deiner selbst vor allem Sorge tragen mußt: denn durch dich überwindet die Armee, durch dich ist sie allen überlegen. Wer ohne dich leitet sie, wer stellt sie sicher? Und damit die Verräther die Kleidung nicht verbergen: so ordne an, daß deine Krieger ihre Kleidung ändern; so wird der Betrug von dir selbst dadurch kund gemacht werden, worinn er sich versteckt.„

130.

Der Feldherr antwortet: „du zeigst, wie du gewohnt bist, dein freundschaftlich Herz, und deinen klugen Verstand. Aber was du im Zweifel lässest, sey nun beschlossen: wir wollen gegen die Feinde herausrücken. Das Herr, das den Orient überwand, darf in keiner Mauer, in keinem Wall eingeschränkt sich befinden. Diese Gottlosen sollen unsre Tapferkeit erfahren bey ofnem Licht, an freyem Ort.

131.

Sie werden den Namen der Siege nicht aushalten: geschweige den furchtbaren Anblick der Sieger, geschweige die Waffen; und ihre Macht wird überwältigt werden, zu sichrer Befestigung unsrer Herrschaft. Der Thurm wird sich entweder bald ergeben; oder wenn es niemand verwehrt: so ist er leicht einzunehmen.„ Hier schweigt der heldenmüthige, und geht weg; denn die Sterne senken sich vom Himmel und laden zum Schlaf ein.

Zwanzigster Gesang.

1.

Schon hatte die Sonne die Sterblichen zu den Arbeiten aufgeweckt, schon war eine Stunde vom Tag vorbey gegangen: als der Haufe, der auf dem Thurm oben ist, vom weiten ich weiß nicht was für ein Dunkel bemerkt, wie einen Nebel, der gegen Abend die Welt einhüllt; und endlich wird er gewahr, daß es die hülfreiche Armee ist, die herum den ganzen Himmel mit Staub beschattet, und die Hügel unter sich, und die Felder einnimmt.

2.

Die Belagerten erheben alsdenn von der hohen Burg ein Geschrey bis gen Himmel, mit einem solchen Lärm, womit von ihren Thrazischen Nestern die Kraniche schaarenweis in den frostigen Tagen wegstreichen, und kreischend in den Wolken vor den kalten Winden nach wärmern Ufern fliehen; denn die angelangte Hofnung macht bey ihnen die Hand fertig zum Pfeilschießen, die Zunge zu Schimpfreden.

3.

Wohl stellen sich die Franken vor, wo der neue Anfall zum Grimm und das Drohen herkömmt; und sie schauen von einem hohen Ort: und man sieht von dannen das mächtige Heer erscheinen. Plötzlich lodert die edle Kühnheit in diesen kriegerischen Herzen auf, und begehrt Kampf; und die stolze Jugend zusammen gepaart ruft: „gieb das Zeichen, unüberwindlicher Feldherr!„ und schäumt und knirscht.

4.

Aber der Verständige versagt das Gefecht bis vor dem andern Morgen, und hält die Streitlüsternen im Zügel; und er will nicht einmal, daß man mit Scharmützeln eine Probe an den Feinden mache. „Es ist wohl billig, sprach er, daß ich euch nach so vielen Strapatzen einen Tag völlig ausruhen lasse.„ Vielleicht wollte er auch bey seinen Gegnern der närrischen Einbildung von sich selbst Nahrung geben.

5.

Ein jeder bereitet sich vor, und erwartet mit Verlangen die Wiederkehr des neuen Lichtes. Die Luft war nie so heiter und schön, wie bey dem Hervorgehn des denkwürdigen Tages. Froh lachte die Morgenröthe, und schien alle Stralen der Sonne um sich zu haben; der Himmel wurde lichter, und wollte ohne Hülle die großen Thaten anschauen.

6.

Wie Gottfried den goldnen Morgen hervorbrechen sah: führt er sein zum Streit gerüstet Heer hervor; läßt aber Reymunden zurück, den Tyrannen von Palästina fest zu halten, mit allen den Gläubigen, die aus den Gegenden von Syrien sich zu ihren Befreyern geschlagen hatten. Eine große Anzahl; und nicht nur diese allein: sondern giebt ihm noch einen Haufen Gaskonier.

7.

Der Feldherr kömmt herangezogen, und mit einer solchen Gebärde, daß ein andrer gewissen Sieg daraus vorher ahndet. In ihm leuchtet eine neue Gunst des Himmels und macht ihn größer und erhabner ausser Gewohnheit: füllt ihm mit Herrlichkeit das Gesicht an, und bringt dahin wieder zurück das schöne Purpurlicht der Jugend; und in der Bewegung der Augen und der Glieder scheint er etwas anders, als ein sterbliches Wesen.

8.

Aber er rückt nicht weit, als er gerad im Gesicht auf die gelagerte heidnische Armee stößt; und er läßt sogleich einen Berg besetzen, den er hinter dem Rücken und auf der linken Seite hat. Hernach breitet er seine Schlachtordnung vorn weit nach der Ebne aus, und zieht sie ein auf den Seiten. In die Mitte stellt er die Fußvölker und auf beyde Flügel die Reuterey.

9.

Auf den Linken, wo die besetzte Höhe anfängt, bringt er den einen und den andern Fürsten Robert. Die Mitte übergiebt er seinem Bruder in Sorge; er dehnt sich auf der Rechten aus, wo das freye und gefährlichste der Ebne ist: wo der Feind, der weit mehr Volk hat, Hofnung haben konnte, ihn zu umringen.

10.

Und hier sind seine Lothringer und seine am besten geharnischten und auserlesensten Truppen. Hier stellt er einige Bogenschützen zwischen die Pferde, die gewohnt sind unter der Reuterey zu streiten. Darauf kömmt das Geschwader der freywilligen Ritter; und er wählt noch andre anderswo aus, und bringt sie zu ihnen. Er verbirgt sie hinter den rechten Flügel, und macht Rinalden zu ihrem Anführer.

11.

Und spricht zu ihm: „Herr, auf dich ist der Sieg gestellt, und das Hauptwerk der Dinge. Halt du deine Schaar etwas entfernt hinter diesen großen und ausgedehnten Flügeln. Wann der Feind sich nähert: greif ihn auf der Seite an, und vereitle ihm sein Vornehmen. Er wird sich vorgenommen haben, wenn meine Meinung nicht irrt, uns zu umzingeln, und die Quere und im Rücken anzurennen.„

12.

Alsdenn schien er auf einem Laufpferd von Schaar zu Schaar durch Fußvolk und Reuter zu fliegen. Er zog das Visier auf, und entdeckte sein ganzes Gesicht: Blitze schoßen ihm aus den Augen und den Gebärden; er sichert den Zweifelhaften, bestärkt den Hofnungsvollen, und erinnert den Unternehmenden an seine Versprechen, und den Tapfern an seine Heldenthaten; diesen versprach er größere Belohnungen, jenen größere Ehren.

13.

Endlich hielt er da, wo die ersten und edelsten Heerschaaren vereinigt waren; und fieng auf einer genug erhabnen Stelle an zu reden, wovon jedermann hingerissen wird, der ihn anhört. Wie von Berggipfeln in schwellenden Wassern der zerronnene Schnee herunter strömt: so schnell und leicht sich fortwälzend kam aus seinem Munde die helltönende Stimme.

14.

„O mein Herr, Bezwinger vom Morgenland, Geißel der Feinde Jesu, dieß ist der letzte Tag; der da, den du schon so sehr gewünscht hast, ist nunmehr heute! Und ohne hohe Ursach läßt der Himmel nicht zu, daß seine rebellische Rotte sich ganz zusammen paare. Er hat alle eure Feinde hier vereinigt, um viele Kriege auf einmal auszumachen.

3.

Wohl stellen sich die Franken vor, wo der neue Anfall zum Grimm und das Drohen herkömmt; und sie schauen von einem hohen Ort: und man sieht von dannen das mächtige Heer erscheinen. Plötzlich lodert die edle Kühnheit in diesen kriegerischen Herzen auf, und begehrt Kampf; und die stolze Jugend zusammen gepaart ruft: „gieb das Zeichen, unüberwindlicher Feldherr!„ und schäumt und knirscht.

4.

Aber der Verständige versagt das Gefecht bis vor dem andern Morgen, und hält die Streitlüsternen im Zügel; und er will nicht einmal, daß man mit Scharmützeln eine Probe an den Feinden mache. „Es ist wohl billig, sprach er, daß ich euch nach so vielen Strapatzen einen Tag völlig ausruhen lasse.„ Vielleicht wollte er auch bey seinen Gegnern der närrischen Einbildung von sich selbst Nahrung geben.

5.

Ein jeder bereitet sich vor, und erwartet mit Verlangen die Wiederkehr des neuen Lichtes. Die Luft war nie so heiter und schön, wie bey dem Hervorgehn des denkwürdigen Tages. Froh lachte die Morgenröthe, und schien alle Stralen der Sonne um sich zu haben; der Himmel wurde lichter, und wollte ohne Hülle die großen Thaten anschauen.

6.

Wie Gottfried den goldnen Morgen hervorbrechen sah: führt er sein zum Streit gerüstet Heer hervor; läßt aber Reymunden zurück, den Tyrannen von Palästina fest zu halten, mit allen den Gläubigen, die aus den Gegenden von Syrien sich zu ihren Befreyern geschlagen hatten. Eine große Anzahl; und nicht nur diese allein: sondern giebt ihm noch einen Haufen Gaskonier.

7.

Der Feldherr kömmt herangezogen, und mit einer solchen Gebärde, daß ein andrer gewissen Sieg daraus vorher ahndet. In ihm leuchtet eine neue Gunst des Himmels und macht ihn größer und erhabner ausser Gewohnheit: füllt ihm mit Herrlichkeit das Gesicht an, und bringt dahin wieder zurück das schöne Purpurlicht der Jugend; und in der Bewegung der Augen und der Glieder scheint er etwas anders, als ein sterbliches Wesen.

8.

Aber er rückt nicht weit, als er gerad im Gesicht auf die gelagerte heidnische Armee stößt; und er läßt sogleich einen Berg besetzen, den er hinter dem Rücken und auf der linken Seite hat. Hernach breitet er seine Schlachtordnung vorn weit nach der Ebne aus, und zieht sie ein auf den Seiten. In die Mitte stellt er die Fußvölker und auf beyde Flügel die Reuterey.

9.

Auf den Linken, wo die besetzte Höhe anfängt, bringt er den einen und den andern Fürsten Robert. Die Mitte übergiebt er seinem Bruder in Sorge; er dehnt sich auf der Rechten aus, wo das freye und gefährlichste der Ebne ist: wo der Feind, der weit mehr Volk hat, Hofnung haben konnte, ihn zu umringen.

10.

Und hier sind seine Lothringer und seine am besten geharnischten und auserlesensten Truppen. Hier stellt er einige Bogenschützen zwischen die Pferde, die gewohnt sind unter der Reuterey zu streiten. Darauf kömmt das Geschwader der freywilligen Ritter; und er wählt noch andre anderswo aus, und bringt sie zu ihnen. Er verbirgt sie hinter den rechten Flügel, und macht Rinalden zu ihrem Anführer.

11.

Und spricht zu ihm: „Herr, auf dich ist der Sieg gestellt, und das Hauptwerk der Dinge. Halt du deine Schaar etwas entfernt hinter diesen großen und ausgedehnten Flügeln. Wann der Feind sich nähert: greif ihn auf der Seite an, und vereitle ihm sein Vornehmen. Er wird sich vorgenommen haben, wenn meine Meinung nicht irrt, uns zu umzingeln, und die Quere und im Rücken anzurennen.„

12.

Alsdenn schien er auf einem Laufpferd von Schaar zu Schaar durch Fußvolk und Reuter zu fliegen. Er zog das Visier auf, und entdeckte sein ganzes Gesicht: Blitze schoßen ihm aus den Augen und den Gebärden; er sichert den Zweifelhaften, bestärkt den Hofnungsvollen, und erinnert den Unternehmenden an seine Versprechen, und den Tapfern an seine Heldenthaten; diesen versprach er größere Belohnungen, jenen größere Ehren.

13.

Endlich hielt er da, wo die ersten und edelsten Heerschaaren vereinigt waren; und fieng auf einer genug erhabnen Stelle an zu reden, wovon jedermann hingerissen wird, der ihn anhört. Wie von Berggipfeln in schwellenden Wassern der zerronnene Schnee herunter strömt: so schnell und leicht sich fortwälzend kam aus seinem Munde die helltönende Stimme.

14.

„O mein Herr, Bezwinger vom Morgenland, Geißel der Feinde Jesu, dieß ist der letzte Tag; der da, den du schon so sehr gewünscht hast, ist nunmehr heute! Und ohne hohe Ursach läßt der Himmel nicht zu, daß seine rebellische Rotte sich ganz zusammen paare. Er hat alle eure Feinde hier vereinigt, um viele Kriege auf einmal auszumachen.

15.

Wir werden viele Siege zugleich einerndten, und die Gefahr oder Arbeit wird nicht größer seyn. Ihr werdet keine Furcht haben, daß ihr die feindliche Armee so groß seht: denn uneinig unter sich macht sie ein schlechtes Ganzes, und verflicht sich selbst in ihren Entwickelungen; und die Anzahl derer die kämpfen, wird gering seyn: vielen fehlt das Herz, vielen die Stelle.

16.

Diejenigen, die auf uns anrücken, werden nackte Leute seyn, meistentheils ohne Stärke, ohne Uebung, die bloß Gewaltthätigkeit aus ihrer Muße, oder von ihrem sklavischen Dienst jetzt wegtreibt und entfernt. Schon seh ich die Schwerder in ihren Händen zittern, die Schilde zittern, und dort die Fahnen wanken. Ich erkenne ihre unsichern Töne, und mißmüthigen Fortschritte; ich sehe ihren Tod aus bekannten Zeichen.

17.

Jener Feldherr, der von Purpur und Gold umgeben die Schaaren in Ordnung stellt, und so wild aussieht, überwand vielleicht Araber oder Sarazenen: aber seine Tapferkeit wird gegen uns nicht Stand halten. Was will er, obgleich verständig, unter so großer Verwirrung, und so vermischten, unruhigen Haufen bey ihnen anfangen? Ich glaube, die Seinen kennen ihn nicht recht, und er kennt sie nicht recht; und er kann zu wenigen sagen: wir waren da miteinander.

18.

Aber ich bin ein Feldherr von auserlesnem Volke; wir kämpften eine Zeit und siegten miteinander; und hernach hab ich es eine Zeit nach meinem Willen angeführt, und von welchem unter euch weiß ich nicht das Vaterland und seinen Ursprung? Welches Schwerd ist mir unbekannt, oder welcher Pfeil, ob er gleich noch schwebend durch die Luft zittert? Sollt ich nicht sagen können, ob er von einem Franken oder Irrländer ist, und welcher Arm gerad ihn abgeschossen hat?

19.

Ich verlange gewöhnliche Dinge; ein jeder sey derselbe, so wie ich ihn schon anderwärts gesehen habe, und zeige seinen vorigen Muth, und gedenk an seine Ehre, meine Ehre, Christi Ehre. Voran! erlegt die Gottlosen, und tretet auf ihre gestümmelten Glieder, und befestigt die heilige Eroberung. Warum halt ich euch mehr auf? Ich seh es deutlich genug in euern Augen, ihr habt überwunden.„

20.

Es schien, daß bey Vollendung dieser Worte ein glänzender und heitrer Strahl herabschwebte, wie zuweilen aus dem Gewand einer Sommernacht ein Stern fällt, oder ein Blitz hervor leuchtet. Aber von diesem könnte man glauben, daß ihn die Sonne aus ihrem innersten Feuer herunter sandte; und er schien sich um sein Haupt zu drehen, und einige hielten ihn für ein Zeichen der künftigen Regierung.

21.

Vielleicht, wenn eine verwegne sterbliche Zunge in himmlische Geheimniße reden darf, war es sein Schutzengel, der von den obersten Chören herunter stieg, und ihn mit seinem Fittig umfaßte. Während Gottfried seine Christen in Ordnung stellte, und auf solche Weise unter den Schaaren sprach: war der Aegyptische Feldherr nicht langsam, die Seinigen zu richten und aufzumuntern.

22.

Er zog seine Rotten hervor, wie die Franken vom weitem kommen gesehen wurden; und auch er brachte das Fußvolk in die Mitte, und die Reuterey auf die Flügel. Er behielt den rechten für sich, und Altamoren gab er den linken; Muleaß führt zwischen ihnen die Fußtruppen an, und in der Mitte der Schlachtordnung ist hernach Armida.

23.

Bey dem Heerführer zur Rechten ist der Indianische König, und Tisaphern, und das ganze königliche Geschwader. Aber wo der linke Flügel seinen Schwung freyer in die weiten Ebnen ausstrecken kann, hat Altamor die Persischen und die Afrikanischen Könige, und die zwey, die der heißere Boden sendet; von da sollten alle Schleudern und Armbrüste und Bogen gedreht und abgedrückt werden.

24.

So macht Emiren seine Schlachtordnung; und auch er reitet durch die Mitte, und durch die äussern Seiten, und spricht bald durch Ausleger, bald durch sich selbst; vermengt Lobsprüche und Scheltworte, und Strafen und Belohnungen. Zu dem einen spricht er: „Soldat, warum hältst du das Gesicht so gesenkt? und was fürchtest du? Was kann einer gegen hundert? ich getraue mir, sie allein mit dem Schatten zu verjagen, allein mit dem Geschrey.„

25.

Zu einem andern: „Tapfrer, nimm mit diesem Gesicht die uns entrißne Beute wieder weg.„ Bey einem weckt er das Bild des weinenden Vaterlandes in der Seele auf, und stellt es ihm gleichsam vor, und zeigt es ihm, und seiner bekümmerten flehenden erschrocknen Anverwandten. „Glaube, sprach er, daß dein Vaterland durch meine Zunge seine Bitten in solchen Worten darlegt.

26.

Erhalte meine Gesetze, und mach, daß ich die heiligen Tempel nicht mit meinem Blute besprenge. Sichre die Jungfrauen vor den Gottlosen, und die Gräber und die Asche der Vorväter. Die niedergebeugten Alten zeigen dir ihr graues Haar, und beweinen ihre vergangnen Zeiten; dir die Gattin die Brüste, das Herz, die Wiege, die Kinder, und ihr Ehebett.„

27.

Zu vielen sagte er hernach: Asien stellt euch als Streiter für seine Ehre ins Feld; von euch erwartet man gegen diese wenigen barbarischen Straßenräuber eine bittre, aber die allergerechteste Rache.„ So reitzt er mit verschiedner Kunst, in verschiedner Sprache die verschiednen Völker zum Gefecht. Aber schon schweigen die Heerführer, und die nahen Schaaren sondert nunmehr kein weiter Raum voneinander.

28.

Es war groß und wunderbar zu sehen, wie jene und diese Armee sich ins Auge rückte; wie die in Ordnung ausgebreiteten Heere marschierten und Miene zum Angriff machten: die losgewundnen Fahnen im Winde wallten, und flatterten die Federbüsche auf den großen Helmen. Kleid und Auszierung, Feldzeichen und Waffen und Farbe von Gold und Stahl in der Sonne war Blitz und Wetter.

29

Die eine und die andre Armee scheint ein hoher Wald von dichten Bäumen, so viel und unzählig sind der Spieße. Die Bogen sind gespannt, die Lanzen eingelegt; es schwirren die Pfeile, und drehen sich die Schleudern. Jedes Pferd noch schickt sich zum Krieg an, hat Haß und Wuth mit seinem Reiter gemein; schlägt, wiehert, und fährt herum, schwellt die Nasenlöcher auf, und athmet Dampf und Feuer.

30.

Schön in so schöner Gestalt ist auch das Grauen, und mitten aus der Furcht entsteht das Vergnügen. Nicht minder sind die schrecklichen und hellklingenden Trompeten den Ohren ein froher und wilder Gegenstand. Doch scheint das gläubige Heer, obgleich kleiner, wunderbarer an Ton und Anblick; und jede Trompete schmettert da kriegerischer und durchdringender, und die Waffen haben ein stärker Licht.

31.

Die Trompeten der Christen forderten heraus, die andern antworteten, und nahmen den Krieg an. Die Franken knieten nieder, und von ihnen wurde der Himmel verehrt; alsdenn küßten sie die Erde. Der Raum in der Mitte nimmt ab: sieh! er ist verschwunden. Der eine Feind ist nunmehr an dem andern. Schon rauffen sie sich wild auf den Flügeln; und die Fußvölker treiben sich voran mit ihrer Schlachtordnung.

32.

Wer war nun der erste christliche Streiter, der Lob und Ruhm einerndtete? Das warst du Gildippe, die du den großen Hyrkan, der Ormus beherrschte, zuerst trafst, (so viel Ehre gestattete der Himmel einer weiblichen Hand,) und ihm die Brust theiltest. Der Durchbohrte fällt; und im Fallen hört er durch Rufen den Stoß von seinen Feinden lobpreisen.

33.

Da der Schaft brach: so zieht sie mit der männlichen Rechte das trefliche Schwerd, und treibt den Renner gegen die Perser; und trennt und wirft über den Haufen die dichten Schaaren. Sie faßt den Zopir da, wo der Gurt sich um den Leib schließt, und macht, daß er wie gehälftet fällt. Darauf trift sie den rohen Alark an die Kehle, und zerhaut ihm den doppelten Durchgang der Stimme und der Speise.

34.

Mit einem Gerabhieb schickt sie den Artaxerxes betäubt auf den Boden, und den Argeus bringt sie mit einem Stich um. Hernach geht ihr Schwert dem Ismael das Gelenk der linken Hand durch. Die abgesonderte Hand fällt, und läßt dem Zügel; der Hieb zischt dem Roß auf die Ohren. Dieses, welches in seiner Macht das Gebiß fühlt, setzt die Quere durch, und stöhrt die Ordnungen.

35.

Diesen und vielen andern, die das graue Alter mit Stillschweigen umnachtet, nimmt sie das Leben. Die Perser drängen sich, und rücken insgesammt auf sie, begierig einen so glorreichen Sieg zu erlangen: aber der getreue Gatte, der für sie besorgt ist, sprengt dem geliebten Weibe zum Beystand herbey. So verbunden verdoppelt das übereinstimmende Paar in einwillige Vereinigung seine Stärke.

36.

Du würdest eine neue und unerhörte Kunst bey den heldenmüthigen Verliebten sich zu vertheidigen sehen; sowohl jene als dieser vergißt seine Schutzwehr, und vertheidigt aufgespannt des andern Leben. Die kühne Kriegerin schlägt die Streiche ab, die rauh und schwer auf ihren Geliebten kommen: er hält den Waffen, auf sie gerichtet, den Schild entgegen; er würde das bloße Haupt, wenn es nöthig wäre, da entgegen halten.

37.

Das eine und das andre macht die Vertheidigung des andern zu seiner eignen, und die Rache des andern zu seiner eignen. Er erlegt den beherzten Artaban, der die Insel Boekam beherrscht; und durch dieselbe Hand fällt Alvante, der nach ihm seine Theure angriff. Sie spaltete dem Arimont die Stirn zwischen Auge und Auge, der auf ihren Getreuen loshämmerte.

38.

Eine solche Niederlage richteten sie unter den Persern an. Aber eine weit größere Niederlage richtete der König von Sarmakant unter den Franken an, der, wo er das Schwert, oder sein Roß hinwendete, Reuter oder Fußgänger erschlug, und abwarf. Glücklich ist hier derjenige, der vorher stirbt, und hernach nicht unter dem schweren Pferd seufzt; denn das Pferd, wenn etwas vom Schwerd lebendig bleibt, beißt ihn, und tritt ihn unter die Füße.

39.

Altamor erlegt den starkknochichten Brunellon, und den großen Ardonio. Dem einen ist der Helm und der Kopf so voneinander gespalten, daß er von zwey Seiten auf die Schultern hängt. Der andre wird durchbohrt, bis wo das Lachen seinen Anfang hat, und das Herz erweitert und ausspannt; so daß er, ein seltsam und gräßlich Schauspiel! gezwungen lachte, und lachend starb.

40.

Und nicht allein diese verjagte das mördrische Schwerd vonder süßen Welt: sondern mit einander wurden Centonio, Guaeco, Guido, und der wackre Rosmund zu einem grausamen Tod getrieben. Aber wer würde erzählen können, wie viel Altamor niederwirft, und sein Pferd mit der Last zerquetscht? Wer die Namen von den umgebrachten Leuten hersagen, die verschiednen Wunden, die verschiednen Arten des Todes?

41.

Keiner mißt sich mehr mit diesem Wilden, keiner macht nur von fern Miene, ihn anzugreiffen; Gildippe allein lenkte sich auf ihn, und enthielt sich nicht von diesem mißlichen Gefecht. Keine Amazone faßte je am Thermodon so kühn den Schild an Arm und gebrauchte das Beil mit der Hand, als sie der Wuth des fürchterlichen Persers entgegen reitet.

42.

Sie traf ihn auf den Helm, wo das Diadem vom Gold und barbarischem Schmelz glänzte; und es zersprang und flog in Trümmern: er mußte mit Gewalt seinen stolzen und hohen Scheitel niederbeugen. Gewiß kam der Angriff dem heidnischen König von einer kräftigen Hand vor, und er hielt sichs für Schmach und war darüber aufgebracht, und säumte nicht, seine Beleidigungen zu rächen; und Schmach und Rache war zu gleicher Zeit.

43.

Schler im selben Nu traf er die Heldin mit seinem so bitterbösen Hieb auf die Stirn, daß jede Empfindung und jede Kraft bey ihr sich senkte. Sie fiel, aber ihr Getreuer erhielt sie im Sattel. Es mochte ihr Glück, oder doch sein Edelmuth seyn: so viel war ihm genug, und er that keinen Hieb mehr nach ihr; wie ein königlicher Löwe, der einen liegenden Menschen verschmähend verläßt, und schaut und vorbeygeht.

44.

Unterdessen hatte sich Ormond, dessen wilden Händen das grausame Geschäft übergeben war, in der falschen Kleidung unter die Christen gemischt, und mit ihm die Gefährten seiner Verschwörung. So gehen nächtliche Wölfe durch den finstern Nebel wie Hunde zu den Hirten; und spähen, wie sie hineinkommen; und ziehen den verrätherischen Schwanz unter den Bauch an.

45.

Sie näherten sich; und der furchtbare Heide stellte sich nicht weit von der Seite des frommen Gottfrieds. Aber wie der Feldherr das goldne und weiße des verdächtigen Anzugs erscheinen sah, rief er: „seht da den Verräther, der in verstellter Kleidung sich als einen Franken zeigen will! seht da seine Mitverschwornen, die schon auf mich lauern!„ und so im reden sprengt er nach dem Heimtückischen.

46.

Er verwundete ihn tödtlich; und der Böswicht greift nicht an, vertheidigt sich nicht, und zieht sich nicht zurück: sondern als ob er einen Medusenschild vor den Augen habe, (und er war so sehr verwegen,) erstarrt er jetzt und wird zu Stein. Jedes Schwerd und jede Lanze stellt sich ihnen entgegen, auf sie allein werden alle Köcher ausgeleert. Ormond und seine Gefährten werden in so viele Stücken zerhauen, daß den Todten ihr Körper nicht übrig bleibt.

47.

Nachdem Gottfried sich von feindlichem Blute besprengt sieht, so reitet er ins Schlachtgetümmel; und wendet sich dahin, wo er neben an den Persischen Heerführer die geschlossensten Schaaren trennen und durchbrechen sah, so daß sein Haufe nunmehr zerstreuet wurde, wie vor dem Südwind afrikanischer Sand. Er lenkt sich nach ihm, und ruft den Seinigen zu, und bedroht sie; und stellt den fest, der flieht, und greift den an, der fortjagt.

48.

Die zwey gewaltigen Rechten fiengen hier einen Kampf an, deßgleichen der Ida nie sah, und nicht der Xanthus. Aber anderswo erfolgte ein rauhes Gefecht unterdessen bey Fußvölkern zwischen dem Balduin und Muleaß; und nicht minder lodert das Kriegsfeuer unter der Reuterey auf der andern äußersten Seite am Hügel, wo der barbarische Heerführer in Person kämpft, und die zwey Mächtigen bey sich hat.

49.

Er und ein Robert halten ein grausames Gefecht miteinander, und ihre Tapferkeit gleicht sich. Aber der Indianer hat dem andern den Helm aufgehauen, und zerschneidet und zerscherbt ihm allweg die Rüstung. Tisaphern hat keinen gewissen Feind, der mit ihm ein Gleichpaar ausmache: sondern streicht durch, wo das Gedränge am dichtesten erscheint, und vermischt mancherlei und vielen Todschlag miteinander.

50.

So wurde gestritten; und Furcht und Hoffnung schwebte in zweifelhafter Waagschaale. Das ganze Feld ist voll zerstückter Lanzen, zerbrochner Schilde, und zerstümmelten Waffengeräth; Schwertern in den Herzen, und den aufgerißnen Bäuchen welche, andre auf dem Boden liegend; Körpern, von denen einige rücklings hingestreckt sind, andre mit den Gesichtern wie in die Erde beißen.

51.

Das Pferd liegt neben seinem Herrn, der Freund liegt bey dem erschlagnen Freunde, der Feind liegt bey dem Feinde; und oft auf dem Todten der Lebendige, der Sieger auf dem Ueberwundnen. Es ist da kein Stillschweigen, und kein ausdrücklich Geschrei ist da: sondern du hörst ein ich weiß nicht was von heiserm und unvernehmlichem; knirschen der Wuth, Laute des Zorns, Geseufze der matt werdenden und sterbenden.

52.

Die Waffen, die vorher einen so frohen Anblick machten, sahen jetzt finster und erschrecklich aus. Der Stahl hat die Blitze verloren, die Strahlen das Gold, und den schönen Farben bleibt keine Lieblichkeit mehr übrig. Schmuck und Zierrath auf den Helmen und Waffenröcken wird jetzt mit Füßen getreten; und der Staub bedeckt, was das Blut nicht einnimmt: so sehr hatten beyde Heere ihre Gestalt verändert.

53.

Die Araber, Aethiopier, und Sarazenen, welche auf dem äussersten des linken Flügels standen, drehten sich alsdenn und schwenkten sich vorwärts, und suchten den Franken in die Seite zu fallen; und schon waren diesen die Bogenschützen und Schleudrer aus der Ferne beschwerlich: als Rinald mit seiner Reuterey hervorbrach, und es schien, als ob Donner und Erdbeben wäre.

54.

Assimir von Meroe war bey dem verbrannten Haufen von Aethiopien der erste unter den Tapfern: Rinald faßte ihn, wo der schwarze Hals aus dem Rumpf hervorgeht, und streckte ihn hin unter die Todten. Hernach erregte der Gefallen am Sieg die Mordlust bey dem Ueberwinder; und er that unglaubliche gräuliche, und ungeheure Dinge.

55.

Er theilte mehr Tode aus als Hiebe; und doch fiel das Wetter häufig seiner großen Hiebe. Wie die Schlange drey Zungen zu schnellen scheint, denn die Geschwindigkeit von einer macht es glauben: so bildete sich das bestürzte Volk von ihm ein, daß er mit der raschen Hand drey Schwerter herumschwenkte. Das Auge wird von der Bewegung getäuscht, und der Schrecken hält diese Seltsamkeiten für wahr.

56.

Die Lybischen Herrscher und die schwarzen Könige wurden der eine im Blute des andern seine Schlachtopfer. Seine auserlesenen Gefährten, die das Beyspiel mit nacheifernder Wuth entzündete, setzten auf die andern ein. Die ungläubige Menge stürzte unter gräulicher Verwüstung und that keine Gegenwehr. Dieß ist kein Kampf nicht, sondern allein Niederlage; denn von dort wirkt der Stahl, von hier die Kehle.

57.

Aber nicht lange wenden sie das Gesicht her, und empfangen die Wunden von vorn: sie fliehen die Haufen, und die Furcht jagt sie so, daß jede Ordnung bey ihnen verkehrt wird, und wegkömmt. Doch verfolgt er sie, ohne sie zu lassen, bis er sie ganz zerstreut hat. Hernach hält der schnelle Sieger an, der bey den Flüchtigsten minder rauh ist.

58.

Wie ein Wind, dem sich ein Wald oder Hügel entgegen stellt, bey der Hemmung sein Blasen und seinen Zorn verdoppelt, aber mit gefälligerm und sanfterm Hauch hernach durch die freyen Fluren weht; wie zwischen Felsen das Meer schäumt und aufkocht, und in dem uneingeschränkten seine Wellen stiller fortwälzt: so verringerte Rinald seine Heftigkeit, je weniger er starke Gegenwehr hatte.

59.

Alsdenn verschmähte er, seinen Zorn vergebens auf flüchtige Rücken auszulassen, und lenkte seinen Lauf nach der Infanterie, die die Araber und Afrikaner zur Bedeckung hatte. Nun ist sie von der Seite bloß; und wer ihr Beystand leisten sollte, liegt entweder, oder ist von dannen. Er sprengt die Quere an; und die Geharnischten treffen ungestümm auf sie.

60.

Die Lanzen brachen, und der Anprall und der gewaltige Stoß überwand und drang ein. Die Schaaren wurden zerstreut und umgeworfen: ein Wetter oder Sturm schlägt weniger bald die beugliche Saat nieder. Das Pflaster von Waffen und durchbohrten und abgehauenen Gliedern wird mit Blut ausgefüllt; und die Reuterey stampft ohne Aufhalten darüber hin, und entsetzlich weiter.

61.

Rinald langte an, wo auf dem goldnen Wagen Armida in kriegerischer Stellung sich befand, und auf jeder Seite eine edle Bedeckung von ihren Truppen und Liebhabern hatte. Bekannt an verschiednen Zeichen wird er von ihr mit Augen erblickt, die vor Zorn und Verlangen zittern. Er verändert sich im Gesicht so ein wenig; sie fährt zusammen wie Eis, wird darauf Feuer.

62.

Der Ritter lenkt vom Wagen ab, und reitet vorbey, und thut wie einer, dem an etwas anderm gelegen ist: aber ohne Kampf läßt der verschworne Haufe seinen Nebenbuhler nun nicht vorüber; der zückt das Schwerd auf ihn, der senkt die Lanze nieder, sie selbst hat schon den Pfeil auf dem Bogen. Der Zorn trieb die Hände an, und machte sie grausam; aber die Liebe besänftigte sie und hielt sie zurück.

63.

Gegen den Zorn stand die Liebe auf, und machte kund, daß ihr Feuer noch lebt, das sie verborgen hielt. Dreymal streckte sie die Hand aus zu schießen: dreymal ließ sie dieselbe wieder nieder und hielt ein. Endlich überwand doch der Zorn, und sie spannte den Bogen, und drückte los. Der Pfeil flog dahin; aber mit dem Pfeile gieng plötzlich ein Wunsch hervor, daß er sein Ziel verfehle.

64.

Sie möchte sogar, daß das stechende Geschoß umkehrte, und ihr ins Herz führe. So mächtig war die Liebe bey ihr, obgleich verlierend, was würde sie siegreich können? Aber ein solcher Gedanke gereut sie hernach, und die Wuth steigt im uneinigen Busen. So befürchtet sie bald und hoft bald, daß der Schuß voll treffe: und verfolgt ihn mit den Augen.

65.

Aber er war nicht vergebens gerichtet; denn er kam dem Ritter auf den harten Panzer: gewiß zu hart für weiblichen Pfeil, der statt zu stechen sich da abspitzt. Er kehrt ihr die Seite zu: sie sich verachtet glaubend drückt von Zorn entbrannt und gestochen mehrmalen den Bogen ab, und macht keine Wunde; und während sie schießt, verwundet sie die Liebe.

66.

„Also ist dieser so undurchdringlich, sagte sie bey sich, daß er keiner feindlichen Stärke achtet! Hat er vielleicht seine Glieder in eben die Härte gekleidet, wodurch seine Seele so fest ist? Weder Blick noch Pfeil vermag etwas auf ihn, von so rauhem Wesen ist das, was ihn sichert: und unbewafnet bin ich überwunden, und bewafnet bin ich überwunden; Feindin, Freundin, gleich verachtet.

67.

Was für eine neue Kunst, und was für neue Gestalt ist mir nun noch übrig, in die ich mich verwandeln könne? Ich Unglückliche! Und ich darf keine Hofnung auf meine Ritter haben; denn wie mir scheint, ja, wie ich sehe, so ist jede Stärke, sind alle Waffen unter seiner Macht.„ Und auch sah sie ihre Ritter diese erlegt da liegen, und die andern aus dem Sattel geworfen und überwunden.

68.

Allein sie reicht nicht hin zu ihrer Vertheidigung, und schon däucht ihr, daß sie gefangen und Sklavin wäre, und sie hat, Bogen und Spieß bey einander, weder Zutrauen zu den Waffen der Diana noch der Minerva. Wie ein furchtsamer Schwan, über dem der lüsterne Adler mit der grausamen Kralle schwebt, sich zur Erde duckt, und die Flügel senkt: so auch waren ihre furchtsamen Bewegungen.

69.

Aber der Fürst Altamor, der bis jetzt den Haufen der Perser, der schon zurückwich und in die Flucht gegangen seyn würde, allein, wiewohl mit Müh, einhielt, lenkte den Lauf, vielmehr den Flug daher, wo er sie so sieht, die er liebend anbetet; und läßt seine Ehre und seine Schaar. Die Welt mag untergehn, wenn nur sie gerettet wird.

70.

Er begiebt sich vor den übel vertheidigten Wagen, und macht ihm mit dem Schwerd voran Platz frey. Aber in demselben Augenblick wird seine Schaar von Rinalden und Gottfrieden niedergehauen und verjagt. Der Elende sieht es, und läßt es geschehn; ein viel beßrer Liebhaber als Heerführer. Er bringt Armiden in Sicherheit, und kehrt hernach zurück, seinen Ueberwundnen eine zu späte Hülfe.

71.

Denn von dieser Seite ist die Armee der Heiden unwiederherstellig zersprengt und zerstreut. Aber auf der entgegengesetzten haben die Unsrigen das Feld verlassen, und den Unglaubigen den Rücken zugewendet. Der eine von den Roberten rettet sich kaum, Brust und Gesicht von dem Feind verwundet; der andre wird von dem Adrast gefangen. Auf solche Weise war die Niederlage gleich getheilt.

72.

Gottfried ergreift alsdenn die gelegne Zeit, ordnet seine Schaaren wieder, und bringt sie unverzüglich wieder ins Treffen; und so stößt der eine ganze Flügel auf den andern ganzen Flügel. Jeder kömmt mit feindlichem Blute besprengt, jeder mit Siegsbeuten ausgeziert. Triumph und Ehre kömmt von beyden Seiten: Fortuna und Mars stehen zweifelhaft in der Mitte.

73.

Während das wilde Gefecht zwischen dem gläubigen und heidnischen Heer nun auf solchem Fuß sich befindet: steigt der furchtbare Sultan auf den Thurm hinauf, und schaut, obgleich in der Ferne. Er schaut, wie auf einem Theater, oder in einem Ringplatz, das rauhe Mordspiel des Menschengeschlechts; die verschiednen Angriffe, und das wilde Grauen des Todes, und die verschiednen Streiche von Geschick und Zufall.

74.

Er blieb etwas erstaunt und betäubt bey diesem ersten Zusehen; hernach ward er entbrannt, und auch er verlangte, sich auf dem gefährlichen Feld bey den großen Thaten zu befinden. Und er setzte keine Zögerung dazwischen, sondern rüstete sich rasch mit dem Helm, da er jedes andre Geräth anhatte. „Auf, auf! rief er, keine Säumniß mehr! Heute müssen wir überwinden oder sterben.„

75.

Es mag entweder vielleicht die göttliche Vorsehung seyn, die ihm die wüthenden Gesinnungen eingiebt, damit an diesem Tage die Ueberbleibsel der Palästinischen Herrschaft ganz ausgetilgt werden: oder es mag seyn, daß er einen Trieb in sich fühlt, dem nahen Tod nunmehr entgegen zu gehen; ungestümm und hastig macht er das Thor auf, und fängt unerwarteten Krieg an.

76.

Und er erwartet nicht einmal, daß seine Gefährten die wilden Einladungen annehmen: er kömmt allein hervor, und fordert allein tausend vereinigte Feinde heraus, und mengt sich allein unter tausende unerschrocken. Aber von seinem Ungestümm wie hingerissen folgen hernach die andern und Aladin selbst. Wer feig war, wer behutsam war, fürchtet nun nichts; mehr Wirkung der Wuth als Hofnung.

77.

Diejenigen, die der schreckliche Türk zuerst antrift, fallen unter den unvermutheten gräulichen Hieben; und er versetzt sie so schnell in Tod, daß man sie nicht umbringen, sondern umgebracht sieht. Von den erstern zu den leztern, von Stimme zu Stimme geht der Schrecken über, laufen die kläglichen Anzeigen; so daß das gläubige Volk von Syrien im Aufruhr schon fast floh.

78.

Aber mit weniger Schrecken und mehr Fassung wurde von den Gaskoniern Ordnung und Stelle beybehalten, ob sie gleich am nächsten der Gefahr unvermuthet ergriffen und zusammen gehauen werden. Kein Zahn, keine Kralle machte sich je von einem Raubthier so blutig, als das Schwerd des Sultans unter diesen.

79.

Es scheint gleichsam hungrig und aufschlingend, und frißt die Glieder und saugt das Blut. Mit ihm fällt Aladin, mit ihm sein folgsamer Haufe die Belagrer an, und reibt sie auf. Aber der wackre Reymund rennt herbey, wo Solimann seine Schaaren erschlägt, und flieht ihn noch nicht: ob er gleich die wilde Rechte erkennt, von welcher getroffen er tödtliche Beängstigungen hatte.

80.

Er fällt ihn vom neuen an, und wird vom neuen, wie zum erstenmal, niedergeschmettert; und die Schuld ist bloß dem allzuhohen Alter, das die Last der großen Hiebe nicht ertragen kann. Auch wurd er zu dieser Zeit von hundert Schilden, von hundert Schwerdern bestritten und vertheidigt. Aber der Sultan schweift weiter, entweder weil er ihn ganz für todt, oder eine leichte Beute hält.

81.

Er haut in die andern ein, und stümmelt ab und mordet; und thut auf wenig Platz wunderbare Thaten. Er sucht hernach, wie die Wuth ihn führt, anderswo Leben zu neuer Hinrichtung. Wie einer von einem magern Tisch vom Hunger angetrieben zu wohlbesetztem Nachtmal schreitet: so geht er in den größern Krieg, um seinen wüthigen Hunger nach Menschenfleisch zu stillen.

82.

Er steigt hinunter durch die Mauertrümmern, und richtet sich in Eile nach dem großen Kampfe; aber die Wuth bleibt in den Gefährten, und die Furcht bey den Feinden, die er in ihnen erregte. Und die eine Schaar sucht den Sieg zu erlangen, den er nur unvollkommen ließ: die andre widersteht zwar, aber ihr Widerstand ist nicht ohne Zeichen von Flucht.

83.

Der Gaskonier zog sich zurück und wich; aber das Syrische Volk lief zerstreut fort. Sie waren bey der Wohnung, wo der wackre Tankred lag; und man hörte das Schreyen von innen. Er erhebt die schwache Seite vom Bette, kömmt hervor, und dreht die Augen herum: sieht den Grafen liegen, die einen sich zurückziehn, die andern schon ganz in die Flucht geschlagen und zerstreut.

84.

Die Tapferkeit, die bey dem Heldenmüthigen niemals ausgeht, ermattet nicht, obgleich der hinfällige Körper schmachtet, sondern stärkt in ihm die verwundeten Glieder wieder auf, wie statt des Geistes und des Blutes. Mit dem allerschwersten Schild rüstet er die Linke, und scheint keine schwere Last für den blutlosen Arm. Mit der andern Hand nimmt er das bloße Schwerd, so viel ist für den tapfern Mann genug: und säumt nicht länger; sondern kömmt herunter, und ruft:

85.

„Wo flieht ihr hin, und laßt euern Herrn den andern zur Beute? Also werden die Säle und Moscheen der Barbaren seine Waffen als Siegszeichen herweisen? Geht nun heim nach Gaskonien, und sagt dem Sohn, daß der Vater starb, wo ihr fortfloht.„ So spricht er zu ihnen; und seine bloße und schwache Brust widersteht tausend mächtigen ausgerüsteten.

86.

Und mit seinem schweren Schilde, welcher aus sieben harten Stierhäuten zusammengeflochten war, und der oben hernach eine Decke von dem feinsten Stahl hatte, hält er den wackern Reymund vor den Schwertern, vor den Pfeilen, vor allen Waffen beschirmt; und räumt herum mit dem Degen die Feinde aus dem Wege, so daß er sicher liegt, und wie im Schatten.

87.

In kurzer Frist schöpft der beschützte Greis unter dem getreuen Wall wieder Luft, und steht auf; und fühlt sich von doppeltem Feuer glühen, von Zorn das Herz und von Schaam das Gesicht. Er richtet die entbrannten Augen an jeden Ort, um den Furchtbaren wieder zu sehen, von dem er gefaßt ward; und wie er ihn nicht sieht, so knirscht er, und macht sich fertig, an seinen folgsamen bittre Rache zu nehmen.

88.

Die Aquitanier kehren wieder um, und alle insgesammt folgen dem Heerführer, der strebt, sich zu rächen. Der Haufe, der vorher so viel wagte, fürchtet nun: die Kühnheit geht über, wo vorher das Grausen war. Es weicht, wer fortdrängte: wer wich, setzt jetzt ein; so ändern sich die Dinge in einem Augenblick. Gewiß nimmt Reymund nun seine Rache, und seine Hand tilgt eine Schmach mit hundert Todten.

89.

Während Reymund seinen verschämten Zorn an den stolzesten Köpfen ausläßt, sieht er den unrechten Inhaber des edlen Reichs, der unter den ersten streitet, und macht sich an ihn; und trift ihn auf die Stirn, und haut auf dasselbe Fleck, und noch einmal dahin, und hört nicht auf: so daß der König fällt, und mit einem gräßlichen Stoßseufzer sterbend in die Erde beißt, die er beherrschte.

90.

Nachdem ein Anführer entfernt, der andre erlegt ist: so ist die Neigung derer, die übrig blieben, verschieden. Einige rennen, wie ein wüthend Thier, verzweifelt mit der Brust in den Stahl; andre in Furcht berathen sich zu retten, und fliehen wieder in den Thurm: aber unter den Fliehenden kömmt der Sieger vermengt mit hinein, und vollendet die glorreiche Eroberung.

91.

Die Burg wird eingenommen; und die flüchtigen werden auf den hohen Staffeln und den ersten Schwellen niedergehauen. Reymund steigt auf die Höhe und nimmt die große Fahne in die Rechte, und breitet das triumphirende Zeichen des Siegs, den zwey großen Armeen gegen über, in Wind aus. Aber es sieht es nun nicht der furchtbare Sultan, der weit von da weg ist, und zum Kampfe gelangt.

92.

Er gelangt in ein laues rothes Feld, das immer mehr von Blut fließt; so daß es nun dem Reiche des Todes gleicht, der seine Triumphe da ausbreitet und herumgeht. Er sieht ein Pferd, das mit hangendem Zaum ohne Regierer von dem andern gelaufen ist. Er wirft ihm die Hand am Zügel; steigt auf, und drückt den ledigen Rücken; und treibt es hernach zum Lauf an.

93.

Große aber kurzdauernde Hülfe brachte dieser den furchtsam gewordnen und abgematteten Sarazenen. Einen großen, aber kurzdauernden Wetterstrahl würdest du ihn nennen, der unerwartet eintrift, und vorbey fährt: aber von seinem augenblicklichen Lauf bleiben ewige Merkmale in den herunter geschmetterten Felsen. Er ermordete ihrer hundert und mehr; doch soll von zweyen allein das Angedenken keine Zeit rauben.

94.

Gildippe und Odoard, euer hartes und bittres Schicksal, und eure würdigen und herrlichen Thaten will ich, wenn meiner Toskanischen Sprache so viel vergönnt ist, bey den schönen Seelen heiligen, so daß euch jedes Zeitalter als hervorgegangene Seltenheiten der Heldentugend und Liebe preise; und hier und da mit seinen Thränen ein zärtliches Herz euren Tod und meinen Gesang ehre.

95.

Die tapfre Frau lenkte das Pferd hin, wo dieser Rohe die Leute verwüstete, und faßte ihn völlig mit zwey Geradhieben: verwundete ihm die Seite, und theilte ihm den Schild von einander. Der Grausame, der aus der Kleidung nahm, wer sie war, rief: „seht hier die Metze und den Buhler! Es wäre besser für dich, wenn du die Spindel und die Nadel hättest, als das Schwerd und den Galan zu deiner Vertheidigung.„

96.

Hier schwieg er; und mehr als je von Wuth voll richtete er einen tollkühnen und wilden Streich nach ihr, der alle Rüstung durchdrang und in die Brust sich einsenkte, allein der Pfeile der Liebe würdig. Sie ließ straks den Zügel, und schmachtete hier, wie eins das umkömmt. Und wohl sieht es der elende Odoard, ein unglücklicher, nicht langsamer Vertheidiger.

97.

Was soll er bey dem großen Begegniß thun? Zorn und Mitleiden treiben ihn auf einmal nach verschiednen Seiten: dieses, sein Gut zu unterstützen, das fällt; dieser an dem Verwunder Rache zu nehmen. Liebe will überein, daß weder Zorn noch Mitleiden vernachläßigt werde. Mit der linken Hand eilt er zur Aufrechthaltung, die andre macht er zur Ausführerin seines Vorhabens.

98.

Aber Wille und Vermögen getheilt kann gegen den so mächtigen Heiden nicht aushalten, so, daß er sie weder unterstützt, noch den Mörder seines süßen Lebens in den Tod versetzt: vielmehr haut ihm der Sultan den Arm ab, womit er die getreue Gattin gefaßt hat; weßwegen er sie fallen läßt, und mit seinen eignen Gliedern ihre Glieder beschwert.

99.

Wie ein Ulmbaum, an den sich die Weinranke gierig schlingt und mit ihm vermählt, die verbundne Rebe, wann ihn ein Beil abhaut, oder ein Sturm entwurzelt, mit sich zu Boden reißt, und selbst das Grün, womit sie sich bekleidet, ihr abstreift, und ihre angenehmen Trauben zerschlägt, scheint, daß er sich darüber betrübe, und das Schicksal der ihm zur Seite Umkommenden ihm mehr als sein eignes leid thue:

100.

So fällt er, und betrübt sich allein über sie, die der Himmel zu seiner ewigen Gefährtin machte. Sie möchten reden, und können keine Worte hervorbringen, und bringen Seufzer statt der Worte vor. Das eine sieht das andre an; und das eine wie es immer pflegt, fesselt sich an das andre, während dies noch erlaubt ist; und der Tag verbirgt sich beyden in einem Zeitpunkt: und mit einander vereinigt schwinden die zärtlichen Seelen.

101.

Darauf fliegt das Gerücht, und ruft aus, und bestätigt den harten Fall; und Rinald hört nicht allein den Lärm davon, sondern hat noch durch einen Boten gewissere Nachricht. Zorn, Schuldigkeit, Wohlwollen und Schmerz machen, daß er sich zur hohen Rache wendet: aber der große Adrast schränkt ihm den Weg ein, und wirft sich unter des Sultans Augen ihm entgegen.

102.

Der streitschnaubende König schreyt: „Aus den bekannten Merkmalen bist du doch endlich der, den ich suche und wünsche. Es ist kein Schild, den ich nicht betrachte und vergleiche, und den ganzen Tag ruf ich dich vergebens bey Namen. Nun werd ich die Gelübde der Rache mit deinem Kopf meiner Göttin bezahlen. Machen wir nun mit Tapferkeit und Wuth hier unsern Streit aus, du, Feind der Armida, und ich ihr Kämpfer.„

103.

So fordert er ihn heraus; und trift ihn mit gräulichen Hieben zuerst auf den Schlaf, alsdenn auf den Hals. Er kann den heiligen Helm nicht spalten, aber mehr als einmal erschüttert er ihn im Sattel. Rinald versetzt ihm so eins in die Seite, daß da die Kunst des Apollo vergebens seyn würde: der Mann von unmäßiger Größe, der unüberwindliche König fällt; und die Ehre davon wird einem einzigen Streiche zugeschrieben.

104.

Das Staunen mit Schrecken und Grauen vermischt erstarrte Blut und Herz der Umstehenden; und Solimann, der den ungeheuren Hieb gesehn hat, wird unruhig im Herzen, und blaß im Gesichte. Er ahndet deutlich seinen Tod, und entschließt sich nicht, und weiß nicht, was er thun soll. Etwas ungewöhnliches bey ihm; aber was beherrscht nicht der ewige Rathschluß hier unten!

105.

Wie zuweilen ein Kranker oder Wahnwitziger bey seinem kurzen Schlummer trübe Träume hat: es däucht ihm, daß er zum Lauf eifrig die Glieder auszustrecken trachte, und sich vergebens bemühe; denn bey seinen größten Anstrengungen gehorcht in seiner Noth ihm weder Hand noch müder Fuß: er will zuweilen die Zunge lösen und sprechen, aber es erfolgt weder Stimme noch Wort:

106.

So mochte der Sultan damals sich selbst zum Angriff reißen, und zwingt sich dazu; aber er erkennt weder den gewöhnlichen Zorn in sich, noch erkennt er sich bey der abgenommenen Stärke. Wie viel Funken von Muth in ihm aufsteigen, so viel tuscht ein geheimes Schrecken wieder aus. Es gehen in seinem Herzen verschiedne Gefühle herum; nicht daß er vorhabe zu fliehen, und sich zurück zu ziehen.

107.

Der Sieger überrascht den Unentschloßnen, und übertrift, oder es scheint ihm so, bey seiner Ankunft an Geschwindigkeit, Wuth und Größe jede sterbliche Gestalt. Er thut wenig Widerstand, aber doch vergißt er bey seinem Tode den edlen Gebrauch nicht: er flieht nicht von den Streichen, stößt keinen Seufzer von sich, und was er beginnt, ist stolz und groß.

108.

Nachdem der Sultan, der in dem langwierigen Krieg wie ein neuer Anteus oft fiel, und immer furchtbarer wieder aufstand, endlich den Boden preßte, um immer zu liegen: so verbreitete sich die Nachricht davon; und das Glück, das veränderlich und unbeständig war, wagte nicht mehr, den Sieg in Zweifel zu setzen. Es hielt den Umlauf ein, und vereinigte sich, selbst unter den Heerführern, mit den Franken, und stritt mit ihnen.

109.

Es flieht, geschweige jede andre, nunmehr die königliche Schaar, wo die Stärke des Orients zusammen gepaart ist. Sonst hieß sie die unsterbliche: jetzt muß sie troß dieser stolzen Benennung umkommen. Emiren schneidet dem, der die Fahne hat, die Flucht ab, und spricht auf bittre Weise: „Bist du nicht der, den ich unter Tausenden auslas, die erhabnen Feldzeichen meines Herrn zu behaupten?

110.

Rimedon, ich gab dir diese Fahne nicht, damit du sie wieder rückwärts trügest. Also, Memme, siehst du deinen Feldherrn sich mit den Feinden rauffen, und lässest ihn allein? Was verlangst du? dich zu retten? Komm nun mit mir; denn auf dem genommnen Wege geht man zum Tod. Der streite hier, der davon kommen will; der Weg der Ehre ist der Weg der Wohlfahrt.„

111.

Dieser kehrt wieder in den Krieg um, und brennt vor Schaam ärger. Bey den andern braucht er hernach eine derbere Rede; zuweilen droht er, und haut drein: weßwegen wieder dem Schwerd entgegen kömmt, wer vor dem Schwerd Furcht hat. So bringt er den besten Theil des durchbrochnen Flügels wieder zusammen, und hat doch noch Hofnung; und mehr als die andern stärkt ihn Tisaphern auf, der noch keine Bahn umlenkte, um wieder zurück zu kehren.

112.

Wunder that diesen Tag Tisaphern. Die Normänner wurden durch ihn auseinander gesprengt, und die Flamänder trieb er ungeheuer übel zu Paaren; den Gernier, Roger, Gerhardt hat er in den Tod versetzt. Nachdem er das kurze Daseyn mit Thaten bis zum Ziel ewiger Ehre verlängerte: so sucht er, als ob ihm wenig daran liege mehr zu leben; die mißlichste Gegend der Schlacht.

113.

Er sah Rinalden; und obgleich seine himmelblauen Farben nunmehr roth geworden sind, und der Adler sich die Krallen und den Schnabel blutig gemacht hat: so hat er die Zeichen erkannt. „Sieh da, sprach er, die größten Gefahren! Hier bitt ich den Himmel, daß er meiner Kühnheit helfe, und Armida die verlangte Hinrichtung sehe. Mahomed, wenn ich überwinde, so häng ich die Waffen im Tempel auf.„

114.

So bat er, und die Bitten giengen leer aus; denn sein tauber Mahomed hörte nichts davon. Wie der Löwe sich peitscht und schlägt, um seine angebohrne Wuth zu erregen: so weckt er seinen Zorn auf, und schärft ihn auf dem Wetzstein der Liebe, und belebt ihn in ihren Flammen. Er vereinigt alle seine Stärke, und zieht sich unter die Waffen zum Angrif zusammen, und treibt sein Roß an.

115.

Rinald treibt seines gegen ihn an, als er ihn als Angreiffer auf sich zukommen sieht. Jeder, der sich in der Nähe befand, machte ihnen in der Mitte weiten Platz, und kehrte sich nach dem wilden Schauspiel. So gewaltig und verschieden waren die Hiebe des italiänischen Helden, des Sarazenen, daß die andern vor Verwunderung fast ihren eigenen Zorn, ihre Leidenschaften und Begegnißen vergaßen.

116.

Aber der eine trift bloß: der andre, der größere Stärke, festere Waffen hat, trift und verwundet. Tisaphern mit aufgehaunem Helm und durchspaltnem Schild übergießt den Boden mit Blut. Die schöne Zauberin sieht das Waffengeräth von ihrem Streithelden durchlöchert, und seine Glieder noch beschädigter; und die andern alle auf solche Weise furchtsam gemacht, daß sie nunmehr ein schwaches und zerreißlich Band hält.

117.

Vorher von so vielen Kriegern verschanzt und umgeben war sie jetzt auf dem Wagen allein geblieben. Sie hat Furcht vor der Sklaverey, haßt das Leben; verzweifelt am Sieg und an der Rache. Halb wüthig und halb bestürzt steigt sie herab, und in Eile auf ein Roß. Sie reitet von dannen und flieht; und Zorn und Liebe begleiten sie noch immer, wie zwey Windspiele zur Seite.

118.

So floh vor dem grausamen Kampf in den alten Zeiten allein Kleopatra, und ließ in Gefahren auf dem Wasser gegen den glücklichen Augustus ihren Getreuen, welcher aus Liebe ungerecht an sich selbst geworden bald den einsamen Seegeln nachfolgte. Und gewiß folgte Tisaphern auch ihrer geheimen Flucht nach: aber der andre verwehrt es.

119.

Dem Heiden scheint, nachdem sein Trost verschwindet, daß zugleich der Tag und die Sonne untergehe; und er wendet sich verzweifelt nach dem, der ihn zu so großem Nachtheil zurück hält, und haut ihm nach der Stirn: viel leichter fällt der Hammer des Cyklopen auf, um den gewundnen Donnerkeil zu schmieden; und belästigt ihn mit einem so schweren Geradhieb, daß der Schlag den Kopf bis zur Brust beugt.

120.

Rinald richtet sich alsbald wieder auf, und kömmt in die Höhe, und schießt mit dem Stahl vor: rennt den dicken Küraß durch, macht ihm ein Loch in die Ribben, und taucht die scharfe Spitze mitten ins Herz, wo das Leben sich aufhält; und sie geht so weit, daß der Heide aus einer doppelten Wunde blutet, vorn an der Brust, und hinten im Rücken; und die flüchtige Seele hat mehr als einen breiten Weg bey der Abreise.

121.

Alsdenn hält Rinald, und schaut herum, wo er seinen Angrif hinrichte, wo er Beystand leiste: und er sieht keine Ordnung der Heiden mehr ganz, sondern alle ihre Fahnen niedergefallen. Hier macht er den Erlegungen ein Ende, und die Hitze des kriegerischen Zorns scheint lau in ihm zu werden. Er ist wieder gut, und es kömmt ihm in Sinn, daß Armida allein und kläglich geflohen ist.

122.

Er bemerkte die Flucht wohl: nun erheischt Mitleiden und Gefälligkeit, daß er für sie Sorge habe; und er erinnert sich, daß er ihr versprach, ihr Ritter zu seyn, als er von ihr wegschied. Er lenkt sich dahin, wo sie flieht; wo er den Fuß des Paßgängers den Weg betreten sieht. Sie langt unterdessen in einer tiefen verschloßnen Gegend an, die zu einem einsamen Tod bequem sich zeigt.

123.

Es gefiel ihr sehr, daß der Zufall ihr Irren in diese schattigten Thäler geleitet habe. Hier stieg sie vom Pferde; und hier legte sie den Bogen und den Köcher und alle Waffen ab. „Unglückliche und beschämte Waffen, sagte sie, die ihr trocken aus der Schlacht kommt, hier leg ich euch ab, und hier bleibt begraben, da ihr meine Beleidigungen übel rächt.

124.

Ha! aber soll unter so viel Pfeilen nicht einer wenigstens heute sich blutig machen? Wenn jede andre Brust euch Diamant scheint: so werdet ihr einen weiblichen Busen zu verwunden wagen. In diesem meinen, der bloß sich vor euch befindet, sey euer Ruhm und Sieg. O er ist zart! wohl weiß es Amor, der nie dahin vergebens den Bogen abdrückt.

125.

Zeigt euch tapfer und scharf auf mich, ich verzeih euch die vorige Feigheit. Ich unglückliche! In was für einem Zustand bin ich, wenn ich allein von euch Rettung hoffen kann? Da denn jedes andre Mittel bey mir nicht gut ist, ausser Wunden allein gegen Wunden: so heile Pfeilwunde Liebeswunde, und der Tod sey Arzeney dem Herzen.

126.

Glücklich ich, wenn ich im Sterben diese Pest nicht mitnehme, die Hölle zu vergiften! Die Liebe bleibe zurück und der Zorn gehe nun allein mit mir, und sey der ewige Gefährte meines Schattens; oder kehre wieder mit mir aus dem dunkeln Reiche zu demjenigen um, der mich boshaft verschmähte, und zeige sich ihm dergestalt, daß er in wilden Nächten gräuliche und unterbrochne Ruhe habe."

127.

Hier schwieg sie; und suchte fest auf ihrem Vorhaben den stechendsten und gehärtesten Pfeil aus: als der Ritter anlangte, und sie ihrem äussersten Geschick so nahe sah; schon bereit zur schrecklichen Handlung, schon mit der Todesbläße auf dem Gesichte. Er schießt vom Rücken auf sie zu, und ergreift den Arm, der schon die wilde Spitze zur Brust kehrt.

128.

Armida wendete sich um, und betrachtete ihn unvermuthet; denn sie merkte es nicht, als er zuerst kam. Sie erhob ein Geschrey, und drehte verächtlich die Augen von dem geliebten Gesichte, und kam von Sinnen. Sie fiel, wie eine halb durchschnittne Blume, und ließ den langsamen Hals sinken: er hielt sie aufrecht; unterstützte die schöne Seite mit dem einen Arm, und machte ihr unterdessen am Busen das Gewand los.

129.

Und auf das schöne Gesicht und den schönen Busen der Elenden fielen einige mitleidige Thränen. Wie von einem silbernen Morgenschauer die entfärbte Rose die vorige Schönheit wieder erhält: so erhob sie wieder zu sich kommend das gesunkene Gesicht, nicht von ihren Thränen jetzt befeuchtet. Dreymal erhob sie die Augen, und dreymal schlug sie sie wieder nieder vor dem geliebten Gegenstand, und wollt ihn nicht wieder sehn.

130.

Und stieß weigernd mit matter Hand den starken Arm zurück, der ihre Stütze war. Versucht es mehrmal, und kam nicht aus den Banden, die immer fester sich um sie schlangen und wanden. Endlich ließ sie sich in diesem zärtlichen Band, das ihr vielleicht innerlich angenehm war; und fieng unter einem Strom von Thränen an zu reden, ohne die Augen jemals auf sein Gesicht zu richten.

131.

„O immer, wann du gehst und wann du wieder kömmst, gleich Grausamer! Wer führt dich hieher? Großes Wunder, daß der Mörder das Sterben abwende, und Ursach des Lebens sey. Du suchst mich zu retten? Zu welcher Beschimpfung, welcher Marter wird Armida aufbewahrt? Ich kenne die unbekannten Tücke des Boshaften; aber wohl kann nichts, wer nicht sterben kann.

132.

Gewiß ist deine Ehre verringert, wenn man nicht auf ein Weib in Ketten jetzt mit Gewalt ergriffen und zuvor betrogen vor deinem Triumphe zeigt; dieß ist deine Herrlichkeit und dein höchster Preis. Es war eine Zeit, wo ich dich um Frieden und Leben bat: jetzt würd es süß für mich seyn, mit dem Tod aus der Qual zu kommen. Aber ich begehr ihn nicht von dir; denn nichts kann Geschenk von dir und nicht verhaßt seyn.

133.

Für mich selbst, Grausamer, hoff ich mich deiner Wildheit auf irgend eine Weise zu entziehn. Und wenn der Gefesselten Gift und Dolch denn fehlen, und Strick und Abgrund: so seh ich sichre Mittel, die du zum Sterben mir nicht wirst verwehren können; und ich danke dem Himmel dafür. Hör nun auf, mir liebzukosen. Ach, wie er sich stellt! wie er den kranken Hofnungen schmeichelt!„

134.

So klagte sie; und mit den Thränenfluthen, die Liebe und Zorn aus den schönen Augen träufeln, vermischt er sein zärtliches Weinen, in welchem schamhaft das Mitleid funkelt, und antwortet auf die allergefälligste Weise: „Armida, besänftige nunmehr das aufgebrachte Herz! Nicht zur Beschimpfung, zur Regierung erhalt ich dich; Feind, nein! sondern dein Ritter und Diener.

135.

Sieh in meinen Augen, wenn du den Worten nicht trauen willst, den Eifer meiner Treue. Ich schwöre dir, dich auf den Thron wieder zu setzen, wo deine Väter herrschten. Und o gefiel es dem Himmel, daß einer seiner Stralen den Nebel des Heidenthums von deiner Seele zerstreute: wie würd ich machen, daß in Orient nicht eine an königlichem Glück dir gleich seyn sollte!„

136.

So spricht und bittet er; und unter die Bitten fliessen einzelne Zähren und heiße Seufzer. Der Zorn, der in ihr so fest zu seyn schien, vergieng, wie der Schnee, wohin die Sonne brennt und laue Lüfte wehen; und die andern Verlangen blieben allein.„ Sieh deine Magd! Bestimm ihr Schicksal nach deinem Willen, sagte sie zu ihm; und dein Wink sey ihr Gesetz.„

137.

Mittlerweile sieht der Feldherr von Aegypten seine königliche Fahne auf der Erde; und sieht zugleich von einem Hieb des unüberwindlichen Gottfrieds den muthigen Rimedon hinstürzen; und sein ander Volk erschlagen und zerstreut. Und er will bey dem harten Ende kein Feiger scheinen, sondern sucht, (und sucht ihn nicht vergebens,) erlauchten Tod von einer berühmten Hand.

138.

Er spornt sein Roß gegen den ältern Bullion; denn er kann keinen würdigern Feind ersehen, und zeigt, wo er durchkömmt, wo er eintrift, die äussersten Werke verzweifelter Tapferkeit. Aber eh er zu ihm gelangt, ruft er vom weiten: „sieh! ich komme von deinen Händen zu sterben; aber ich werde bey dem letzten Fall versuchen, daß mein Verderben dich erreiche, und unterdrücke.„

139.

So sagte er zu ihm; und in einem gleichen Zeitpunkt rennt der eine auf den andern los, um ihn zu treffen. Dem Fränkischen Feldherrn wird der Schild durchstoßen, und der linke Arm entwafnet und verwundet. Der andre wird von ihm mit einem so großen Hieb auf die Grenze des linken Backens gefaßt, daß er davon auf dem Sattel niedertaumelt; und während er sich wieder aufrichten will, fällt er an einem Stich in den Unterleib.

140.

Da der Heerführer Emiren todt ist; so bleibt nunmehr nur ein kleiner Ueberbleibsel von der großen niedergestreckten Armee. Gottfried verfolgt die Ueberwundnen, und hält hernach ein; denn er sieht den Altamor zu Fuß von Blut befärbt mit halbem Schwerd, und mit halbem Helm auf dem Haupte von hundert Lanzen hin und her gestoßen und umgeben. Er ruft den Seinigen zu: „laßt nach; und du Fürst, ergieb dich mir gefangen, ich bin Gottfried.„

141.

Dieser, der bis hieher die große Seele zu keiner Handlung von Niedrigkeit lenkte, antwortet ihm nun, da er den Namen hört, dessen heller Schall sich von den Aethiopiern bis zu den Bären verbreitet: „ich will thun, wie viel du begehrst, denn du bist dessen würdig; (und reichte ihm die Waffen in die Hand:) aber dein Sieg über Altamoren sey weder arm an Ruhm noch an Gold.

142.

Mich werden die Schätze meines Reichs, und mich die Edelsteine der zärtlichen Gattin wieder lösen.„ Gottfried erwiedert ihm: „der Himmel gab mir kein Herz, das nach Golde trachtet. Behalte nur, was dir die Indischen Seegestade senden, und Persien in seinen Eingeweiden einschließt: ich suche keinen Werth für eines andern Leben. Ich führ in Asien Krieg, und treibe keinen Tausch oder Handel.„

143.

Er schweigt, und übergiebt ihn seiner Wacht; und verfolgt hernach den Lauf der Flüchtigen. Diese fliehen nach den Verschanzungen, und können hieselbst keinen Zwischenraum vor dem Tode finden; denn das Lager wird plötzlich eingenommen und ist voll Niederlage. Das Blut läuft von Zelt zu Zelt in Bächen, und befleckt da die Beuten, und verderbt da die barbarischen Zierrathen und Prachtzeuge.

144.

So überwindet Gottfried; und es bleibt ihm noch so viel von dem Licht des Tages übrig, daß er die Sieger in die schon befreyte Stadt, die heilige Wohnung Christi führt. Und er legt auch nicht die blutige Kleidung ab, sondern geht mit den andern Heerführern in den Tempel, und betet hier andächtig das große Grab an und löst sein Gelübd.

Ein Wort des Herausgebers an das Publikum.

Mit dem wärmsten Eifer für mein deutsches Vaterland setzte ich den beträchtlichen Preis auf die beste Uebersetzung dieses Gedichtes. Heinzens Werk liefere ich als die beste unter der Menge Versuchen, die mir sind eingeschickt worden. Wenn die Urtheile, die gefällt werden sollen, aus diesem Gesichtspunkt und aus jenem des Uebersetzers, als eines berühmten deutschen Schriftstellers, gefällt werden, so entscheiden sie vieles über den Geschmack in Deutschland überhaupt, über unsre Uebersetzungsfähigkeiten, und selbst über den Reichthum, die Biegsamkeit und die gegenwärtige Erhöhungsstufe unsrer Sprache.

Professor Klein.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Das befreyte Jerusalem

Bd.: 4

Mannheim (1781)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4889 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258650-5
VD18 15521796-001